Franz Freiherrn Gaudy's

sämmtliche Werke.

Vier und zwanzigster Band.

Franz Freiherr Gaudy.

Verlag von Carl J. Klemann in Berlin.

Franz Freiherrn
Gaudy's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Arthur Mueller.

Vier und zwanzigster Band.

Berlin, 1844.
Verlag von Carl J. Klemann.

Seiner Majestät,

dem Könnig von Preußen,

Friedrich Wilhelm

dem Vierten.

Ew. Königliche Majestät

haben dem Dichter, während seines vielbewegten Lebens, so mannichfache Zeichen Ihrer Königlichen Huld und Gnade gewährt, Sie würdigten ihn, schon in seiner Jugend, einer so herablassenden Theilnahme, waren ihm später ein so nachsichtiger Beschützer, daß ich, vertraut mit den dankbaren Gesinnungen des Verstorbenen, es für meine Pflicht hielt, Ihnen, mein König und Herr, diese Gesammtausgabe seiner Werke zu widmen.

Daß Ew. Königliche Majestät diese Widmung anzunehmen geruhten, verleiht dem freisinnigen, für Wahrheit und Recht begeisterten Streben des Dichters

jene höhere Weihe, die einen edlen Geist zu dem lohnenden Bewußtseyn erhebt: daß er auf dem rechten Wege, sein Ziel zu erreichen, wenn er, so viel in seinen Kräften, für das Fortschreiten der Menschheit strebt und wirkt.

In tiefster Ehrerbietung

Ew. Königlichen Majestät

unterthäniger

Arthur Mueller.

Genrebilder und Humoresken.

Besuch bei einem Dichter.

Als Schriftsteller von Profession hielt ich es für Gewissenssache, während meiner Anwesenheit in Berlin alle Gelehrte und Autoren von nur halbwegem Ruf von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Nicht der Zehnte besäße diesen Muth und gäbe nach einem bloßen Hinblick auf Hitzig's gelehrtes Berlin das Projekt als unausführbar auf, zumal wenn er erwägte, daß die Zahl der in diesem Werke nicht aufgeführten Autoren, der obscuren wie der später nachgeschossenen, legio sei. Wie gesagt, ich hatte die Courage, versuchte wenigstens die Möglichkeit zu leisten, und stattete unter andern dem Freiherrn Franz Gaudy in der elften Vormittagsstunde eines Oktobertages meinen Besuch ab.

Dieser Herr Franz Freiherr Gaudy — weshalb mag er wohl niemals von und immer nur Freiherr schlechtweg schreiben? Vielleicht macht er sich nichts aus den drei ominösen Buchstaben, und will den Leuten blos zeigen, daß er ein

freier Herr sei und sich um Niemanden scheere. Wer kann's wissen — also dieser Herr Gaudy, welcher einer schlauen Kritik des Herrn O. Gruppe zufolge, durch einige gelungene Dichtungen bekannt seyn soll, wohnt in der Markgrafenstraße Nr. 87 auf gleicher Erde, wie ich dies auch im Berliner Wohnungsanzeiger ausnahmsweise richtig bemerkt fand. Sein Name steht auf einem rothlakirten Blech an der äußersten Stubenthür — das Zimmer hat nämlich Doppelthüren. Als ich anklopfte, rief der Autor dreimal mit ziemlich barscher Stimme: Herein! Ich machte ihm mein Kompliment und war noch artig genug, wenn ich äußerte: er möge meine Zudringlichkeit mit der lebhaften Begierde, einen der Heroen der neueren Literatur kennen zu lernen, geneigtest entschuldigen. Der Baron warf das Kinn in die Höhe und schien sich weder aus meiner Visite noch aus meinen Artigkeiten sonderlich viel zu machen; nichts destoweniger nöthigte er mich auf den Sopha, welches ich jedoch nicht annahm und mich auf einen seiner fünf Stühle niederließ.

Herr Franz von Gaudy ist ein Mann von 37 Jahren, sieht aber jünger aus und ist, um seinen Steckbrief vollständig zu entwerfen, von kaum mittler Statur. Seine Haare sind braun bis auf den Einschlag der allmälig sprossenden grauen; seine ziemlich alltägliche Gesichtsbildung trägt einen gewissen mokanten oder vielmehr verdrießlichen Charakter. Ein in's röthliche spielender Schnurrbart, welcher, auf ungarische Manier, in zwei langen Zipfeln bis weit unter das Kinn hängt, ist das merkwürdigste an seiner Visage. Er trug ein

kleines Tuchkäppchen, welches er bei meinem Eintreten kaum lüftete und während der ganzen Dauer des Besuchs aufbehielt. Seine Kleidung bestand übrigens aus einem Schlafpelz und blauen mit Gold und Silber ausgenähten Pantoffeln, auf welche, als das Geschenk eines Freundes, der sie ihm aus Petersburg mitgebracht, er sich viel einzubilden schien. Er rauchte aus einer langen Pfeife, mochte auch, nach der Masse der im Winkel stehenden Rauchinstrumente zu schließen, ein großer Verehrer des Nicotianischen Krautes seyn. Die Wände des Zimmers waren mit Familien-Portraits in goldnen Rahmen dekorirt. Am Fenster hingen, über und neben einander, die Bildnisse sämmtlicher Dichter, welche bisher dem Deutschen Musenalmanach als Schutzheilige vorangezogen. Uhland hing dicht neben Heine und schien diesen ingrimmig anzuschauen. Der Schreibtisch war mit Büchern, sehr unleserlichen Manuscripten und anderm Schriftsteller-Handwerkszeug belastet. Ein blanker Dolch zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Herr von Gaudy bemerkte meine Befremdung und erläuterte: dies sei sein Radirmesser. Ich verhörte mich anfänglich und verstand Rasirmesser. Er mußte über meinen Irrthum lachen. Eine schwarze Stange Siegellack bewog mich zur Frage: ob er vielleicht einen werthen Verwandten betraure? Er schüttelte aber kalt, und brummte: er siegle nur schwarz. Auf einem Seitentisch standen zwei leere Flaschen, der Form nach Burgunderflaschen, — beriechen durfte ich sie schicklicherweise doch nicht.

Ich machte dem Dichter mein Kompliment über seine

neueren Schriften, welche ich mit größtem Interesse gelesen zu haben versicherte. In Parenthese gesagt, eine Lüge, da in jetziger Zeit ein Autor keinen andern liest als sich selber. Herr von Gaudy äußerte obenhin: was er in den letzten Jahren geschrieben, sei nicht des Aufschneidens der Blätter werth. Der große Haufe verlange Disteln und nichts als Disteln. Ananas und Melonen verfaulten unberührt, nicht anders, als ob im Gebiet der Literatur die Cholera herrsche, und sich ein Jeder wehre. Er für seinen Theil habe den ganzen Bettel von Herzen satt. Wir gingen auf andere Schriftsteller über. Herr Franz Gaudy äußerte sich ziemlich wegwerfend über die Neueren, namentlich über die Neuesten, wobei er den Chamisso'schen Vers „das Neue will nur selten mir gefallen" zitirte. Dagegen sprach er wieder seine Bewunderung für Männer wie Achim von Arnim, Clemens Brentano, Eichendorff, Hempel aus — alles Leute, die ich kaum dem Namen nach kannte.

Während unserer Unterhaltung trat ein Kurrendejunge in's Zimmer, um das Honorar für seine Gassenkonzerte einzutreiben. Der Baron packte den Schwarzmäntler beim Kragen und warf ihn sans façon aus der Thür. Als ich einen leisen Tadel über das brüske Entfernen des armen Chorschülers wagte, entgegnete der aigrirte Poet: Ohne die gehörige Dosis Grobheit kommt man in jetziger Lumpenzeit nicht mehr durch. Der verdammte Singsang hat mich bereits aus einem halben Dutzend Häuser, in denen ganz hübsche Töchter waren, vertrieben; jetzt ist man nicht einmal auf der Straße

mehr seines Trommelfells sicher. Hierauf stichelte er ziemlich unverblümt auf stoffarme Tagesblatt-Skribenten, welche sich bei namhaften Leuten eindrängten, um ihre Personalia auszuschnüffeln und nachher das ganze Zeug brühwarm wieder abdrucken zu lassen. Ich entgegnete hierauf mit gerechter Empfindlichkeit: Von meiner Seite wenigstens sollen Sie sich über keine Indiscretion zu beschweren haben, und dies um so weniger, da der Besuchende kein anderer, als der Besuchte selber ist. Das hochverehrte Publikum wird dieser Betheurung gewiß vollen Glauben schenken, besonders wenn ich sie durch meine vollständige Namensunterschrift bekräftige.

Franz Freiherr Gaudy.

Markgrafenstraße Nr. 87, den 21. October 1837.

Gedankenspiele eines Drallenburger Unter=Lieutenants.

Ich hatte einen Onkel — er starb vor einigen Jahren als Unter=Lieutenant in Diensten des Fürsten von Drallenburg im 47sten Lebensjahre an einer Leberverhärtung — welcher für einen Unter=Stellvertreter (um seinen Titel vollständig zu übersetzen) merkwürdig genug, nämlich originell war.

Da er mir, als seinem Universal=Erben, außer einem goldnen Portd'epee, einem abgerichteten Stieglitz, der als sein eigener Proviant=Kommissair sich das Futter herbeikarrte, und einem ziemlich vollgeschriebenen Folianten nichts hinterließ — so wird mir wohl Niemand verargen können, wenn ich den Ertrag der Erbschaftsmasse durch richtige Nutzanwendung zu steigern, und sie für mich zu einer silberhaltigen Kuxe umzuwandeln suchte. Mit dem ziemlich abgeschabten Portd'epee, welches zum Letztenmale nicht an der Seite des Entschlafenen, sondern auf ihm, nämlich auf dessen Sarge, paradirte, wußte ich nicht viel anzufangen. Denn trotz dem es für den Lieutenant eine, an jedem Ersten des Monats zahlbare lettre de

change au porteur war, und ihm ein Gehalt abwarf, welches ihn so gut vor dem Verhungern schützte, daß er vielmehr 47 Jahre alt wurde, und, wie schon erwähnt, an einer Leberverhärtung sterben konnte — so hörte doch seine silberschaffende Kraft mit dem Tode des Besitzers auf — eben so wie die des Zaubersäckels und des Wünschhütleins der Söhne des Fortunatus. Auch der dressirte Stieglitz besaß zu alltägliche Fertigkeiten, als daß er, durch Vorzeigung derselben gegen Entree-Marken, einem Andern als sich selber das Brod hätte schaffen können. Zur Benutzung blieb mir also nur noch das dritte Inventariumsstück, das vollgeschriebene Buch — mit dem hatte es aber seine eigene Bewandtniß.

Josua von P—i, — ich will lieber die Delikatesse verletzen, und den ganzen Vor- und das Alpha und Omega seines Familien-Namens hersetzen, als mich stets mit dem Souslieutenants-Titel zu behelfen — Josua von P—i also war nicht nur ein enthusiastischer Bewunderer aller großen Schriftsteller, sondern auch selber einer — wenn auch gleich kein großer. Und hierin war er ein rühmliches Widerspiel der meisten seiner Drallenburger Kameraden und Kollegen, indem die letzteren, die Autoren, von jedem am literarischen Himmel sich aufschwingenden Meteore das Verdunkeln des eigenen Sternenschimmers befürchteten, und Wallensteins Meinung: „Nacht muß es seyn, wo Friedlands Sterne strahlen,“ zufielen. Die ersteren hingegen, die Souslieutenants, achteten gemeiniglich an Schriftstellern das nur, was der Marschall Vorwärts seinen Generalstaabs-Offizieren als trif-

tigen Grund angab, um die Kaiserliche Bibliothek zu St. Cloud kriegsgefangen zu nehmen: daß ihre Werke nämlich, wie ordentliche Truppen, in Reihe und Glied ständen.

Mein Oheim Josua war aber von so inniger Bewunderung für alle Genies durchsickert, daß er beschloß, die Korrespondenz, die er mit ihnen führte, sowohl seine als fremde Briefe, ja sogar die mit großen Männern geführten Konversationen, in einem aus sechs Buch Schreibpapier zusammengepreßten Folianten, möglichst treu niederzulegen. Dieses Buch sollte, hoffte er, ihm ein Herbarium, voll der ausgesuchtesten exotischen Pflanzen, eine Piranesische Veduten-Sammlung werden, aus der ihm mitten in der Saharawüste seiner dienstlichen Beschäftigungen ein ewig grüner Frühling entgegen duften müsse. Die Idee war gewiß nicht übel.

Schade nur, daß er niemals die Freude erlebte, auf alle seine Zuschriften an Deutschlands große Autoren — ungeachtet diese durchgängig als humane, dienstfreundliche Männer bekannt sind — je eine Antwort zu erhalten; noch schlimmer, daß er niemals einen zu sehen, geschweige denn zu sprechen bekam. Denn seine Garnison Kaelbrau, ein Grenzstädtchen des Fürstenthums Drallenburg, zeichnete sich nächst den vortrefflichen Zimmetbretzeln — von denen die Bretzel im Stadtwappen herrührt — noch dadurch vor den berühmtesten Haupt- und Residenzstädten Deutschlands aus, daß nur ein einziger Schriftsteller, mein Onkel nämlich, in ihr wohnte. Wollte dieser also nicht das schöngebundene Buch zu einem Album im eigentlichsten Wortssinne werden lassen, so mußte

er sich wohl entschließen, die einzigen Korrespondenzen und Unterhaltungen, die er mit Schöngeistern führte — d. h. mit sich selber — darin aufzunehmen. Er that's auch, und zwar mit vieler Genauigkeit.

Diese seine Schleiermachers-Monologe sind es nun, aus denen ich zu schöpfen, und die ich auszukörnen gedenke; und mein Verfahren ist sowohl gegen das Publikum, als gegen den seligen Onkel diskret genug, denn ein Anderer ließe an meiner Stelle das ganze Buch abdrucken. Wundert sich aber der eine und der andere meiner Leser, daß Josua von P—i nicht selber auf diesen Einfall gekommen ist, so kann ich bloß erwiedern, daß ich mich gleichfalls darüber wundere; es müßte denn seyn, daß mein Oheim keinen Verleger für sein Buch habe finden können — ein allerdings triftiger Grund. Josua's übrige schriftstellerische Leistungen, von denen ich blos eines Triolettes auf den Tod seines Feldwebels, und zweier Charaden auf die Wörter Sturmwind und Augenblick gedenken will, hat er in fremde Nester, d. h. Flugschriften, wie der Kuckuk seine Eier, meist sogar unter fremden Namen verzettelt; und ich kann die Hoffnung, diese versprengten Truppen zu einem selbstständigen Korps zu sammeln, und sie dem Publiko in Parade vorbei zu führen, bei meiner Erbschaft mit in Anschlag bringen. Vor der Hand theile ich hier ein Blatt aus der Wahrheit und Dichtung des Lieutenants mit, und glaube die Konjektur voranschicken zu müssen, daß der hier mitgetheilte Monolog in einem projektirten Romane des Onkels figuriren sollte: ich wüßte mir sonst nicht die Aus-

fälle auf das Schicksal und das hier zur Schau getragene broken heart zu erklären, da Josua jederzeit ein stiller, vernünftiger Mann war, von dem sich dergleichen Extravaganzen im Ernste nie erwarten ließen. Die mit Gänsefüßchen bezeichneten Zwischensätze sprach er ohne Zweifel mit lautem Zürnen zu den unter dem Prägestocke des Unteroffiziers seufzenden Rekruten, und begleitete mit ihnen melodramatisch seine Herzensergießungen.

Fol. 157. Den 6. März 18..

(Selbst-Unterhaltung während des Rekruten-Exercirens.)

Heute befragte mich ein Freund, wen das Bild, welches über dem Sopha hängt, vorstellen sollte, und gerieth in Verlegenheit, als ich ihm erwiederte: es sei mein eignes, vor sieben Jahren gemaltes, welches man damals sogar gelungen nannte. Er entschuldigte sich stotternd mit schwachen Augen, gab auch zuletzt vor, daß ihm die Aehnlichkeit immer mehr einleuchte, und ging. — Als er mich verlassen hatte, stand ich noch eine lange Weile, und verglich die lebenskräftige Gestalt, das lebendige Auge, die blühenden Wangen des drei und zwanzigjährigen Jünglings, mit den bleichen eingefallenen Wangen, dem matten Auge, der geknickten Gestalt des kaum sieben Jahre ältern. Sieben flüchtige Jahre übten diese Verheerungen! — Eine kurze Spanne Zeit, aber lang genug, um ein Menschenherz zu brechen. Denn nicht nach den Zeiteintheilungen des Lebens, nach Wochen, Monden, Jahren,

läßt sich des Lebens Dauer berechnen, sondern nach den Stigmen, nach den tiefen Einschnitten, welche die Leiden im blutenden Herzen hinterließen. Gar viele Kreuze, dicht an einander gedrängt, haben auch im engsten Kirchhofe Raum, und mein Herz gleicht einem Kirchhofe, denn in seiner Tiefe schlummert eine Leiche, die meiner Liebe.

„Thu' Er mir die Liebe, Neumann, und nehme Er die linke Schulter mehr vor. Oft genug hab' ich's Ihm gesagt."

Du liebes, schönes Bild! Deine Züge tragen alle den Abglanz des Rosenhimmels, der während Deiner Schöpfung in meinem Busen blühte und glühte. Dein Auge blicket sehnsüchtig in die Ferne nach der erwarteten Geliebten; deine halb geöffneten Lippen schwellen wollüstig dem Kusse der Liebe entgegen, deine Arme heben sich, die Ersehnte zu umschlingen, an das ungestüme Herz zu pressen! Du liebes, schönes Bild, der Tempel der Liebe, in dem ich dich als Weihgeschenk aufzustellen gedachte, liegt in Trümmern, und dich allein habe ich aus dem Schutte gerettet.

„Das Gewehr tiefer, Busch! Noch tiefer! — So!"

Du gleichest dem Zauberspiegel der Norne. Wild drehen sich, so oft ich hineinblicke, sinnverwirrende, tolle Zerrgestalten im Kreise, und verschwinden im Nebel, schnell wie sie entstanden. Aber die gespenstischen Ausgeburten der Unterwelt weichen dem siegenden Lichte, das im Hintergrunde auftaucht und den in seiner alten Herrlichkeit neuerstehenden Liebestempel goldglänzend umsäumt. Und in das Heiligthum gehen zwei Menschen ein und lieben sich unsäglich. Sie den=

ken, es könne niemals, niemals anders werden, und durchträumen einen himmlischen Frühlingstraum. Heloise und ich sind diese seligen, diese thörichten Menschen! —

„Der Wuttky ist ein Esel. Er marschirt wie ein altes Kameel. Mach' Er die Kniee steifer!“

Das Schicksal gleicht dem Prosektor, welcher seinen Pudel in den anatomischen Bock spannt, und ihn, ohne sich an sein Wimmern und Heulen zu kehren, langsam sezirt, um die Lage der Arterien und das Zucken der Nerven zu beobachten, dann aber den gequälten Hund sorgfältig auskurirt, um ihn zu ferneren Experimenten noch benutzen zu können. Und das arme, treue Thier leckt dankbar die grausame Hand, welche den kühlenden Balsam auflegt. Wir armen, Pudeltreuen Menschen! Wie innig beglückt uns jeder flüchtige Sonnenblick, der in unsere Leidensnacht fällt; in jedem sehen wir die Vorboten eines ewig blauen Himmels, und halten die auf's Neue heranstürmenden Gewitterschwangern Wolken für abziehende.

„Kreuz-Donnerwetter, was sind das für Griffe? Hat Er Knochen von Marzipan, Er langer Flegel?“

Mir träumte einstens von einem frommen Knaben, auf dem mit stiller Wonne der Mutter freundlicher Blick geruht. Sein Auge schwamm bei fremdem Schmerze in Thränen, und heilige Gluth durchströmte ihn beim Gebete. Mir träumte einst von einem jugendlichen Helden, der für Vaterland, Freiheit und Recht sang und stritt und blutete, und eines schönen Auges Thräne fiel auf sein Grab. — So träumte mir

einst vor vielen, vielen Jahren, und ich schaudere jetzt, wo ich aus meinem Traum erwacht bin. Vor den thränenleeren Augen ward es Licht, und die trostlose Nacht zog ein in's öde Herz.

„Spitzen auswärts! Spitzen auswärts! Neumann, ich sag's Ihm zum letztenmale, nehm' Er sich zusammen."

Stundenlang kann ich der Vergangenheit gedenken, und all' ihre Kämpfe noch einmal mit geschlossenem Auge durchkämpfen. Bald ist mir, als sei ich es nicht, der das Erlebte erlebte, und ich kann die Schicksale ruhig und kalt betrachten, als seien sie einem Fremden begegnet, ja als läse ich Dichtung, und der Schöpfer aller dieser Leiden —

„Linken! Rechten! Das ist kein Tritt!"

der Dichter führe seinen Helden nur durch alle Abgründe, um ihn desto höher erheben, und von den Strahlen der Glückssonne umglänzen lassen zu können. Dann scheint mir auch dies fremdeigne Leben interessant genug, und ich denke immer, es ließe sich wohl ein Theilnahme erweckender Roman daraus bilden; ich ändere auch dies und jenes ab, und suche durch gesteigerte Unglücksfälle das Interesse zu erhöhen — dann fällt mir aber ein, mir selber sei ja dieses Alles begegnet, und ich möchte entsetzt aufschreien —

„Tausend Tonnen Teufel sollen Ihm das Licht halten, wenn Er nicht besser aufpaßt, Er verfluchter Fuchsschwänzer! Zum Zeitvertreibe ist Er nicht hier, das merke Er sich."

Ach Heloise!

„Das hat ja wohl zehn geschlagen? — Unteroffizier, lassen Sie die Leute nach Hause gehen. Morgen um halb sieben wieder auf dem Platze.“

Die Statue.

Der Mond verschwand hinter einer Wolke und beglänzte ihren Saum, als ich von der Moosbank aufstand, — wo mich das Säuseln des Windes in den Buchenblättern zuerst in wehmüthige Betrachtungen und darauf in den Schlaf gewiegt hatte, — mir erschrocken die Augen rieb und eilig nach Hause kehren wollte. Ich schritt stark zu, als ich plötzlich einen Schlag vor die Stirn erhielt, und einige Schritte zurückprallte. Ich bemerkte, daß ich an eine Statue, welche ich in der Dunkelheit oder in der Eile nicht gesehen hatte, ziemlich nachdrücklich gerannt war. „Verdammter Heidengötze!" war das erste, was ich aussprach, als ich meine Sinne gesammelt hatte, indem ich mir maschinenmäßig die geschwollene Stirn rieb, und mich, wiewohl etwas langsamer anschickte, meinen Weg fortzusetzen. „Mein Herr!" tönte es mit einem Mal hinter mir, „belieben Sie einen Augenblick sich zu gedulden, wir haben noch etwas mit einander auszumachen." — Ich drehe mich um, sehe aber Niemanden, und

will eben weiter schleichen, als derselbe Anruf wiederholt wird, und die Statue, mit welcher meine Stirn so eben Bekanntschaft gemacht, mir sehr eifrig winkt, mich zu nähern. „Ich habe keine Zeit!“ entgegnete ich, und mir ward unheimlich zu Muthe. „Es ist schon — —“

Statue. Zwölf Uhr ist es, mein Herr! Aber fürchten Sie nichts, bleiben Sie getrost, wir wollen noch ein Stündchen zusammen plaudern.

Ich. Sehr gern! Doch wollen Sie die Gewogenheit haben, mir zu erklären, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen, und wie es kommt, daß gerade heute Euer — (ich unterlasse die mir unbekannte Titulatur) die Sprache bekommen haben, da ich Sie doch schon unzählige Male gesehen habe, ohne dergleichen zu bemerken?

Statue. Das letztere, mein neuer Freund, hat gewisse Ursachen, die Ihnen — (Sie sehen, ich titulire ebenfalls nicht) gewiß in der Folge bekannt werden; über das erstere ist viel dafür und dagegen gestritten worden. Als ich bei Neapel ausgegraben wurde, befand ich mich in dem fatalen Falle, der jedoch jetzt nicht selten mehr ist, ohne Kopf zu seyn. Ein Künstler kaufte mich um einen Spottpreis, und sah mich für das an, was ich wirklich war, für das, was er auch aus mir machen wollte, für einen ehrenfesten Silen. Schon war er dabei, mir einen zierlich mit Weinlaub gekrönten Pseudo-Kopf zu meißeln, lächelte schon wohlgefällig bei dem schelmischen Gesichte und der stattlichen Nase, die er mir andrehte, — da geht ein Gelehrter bei der Werkstatt

vorbei, der viele Folianten über Rom und Athen geschrieben, und, wie der Neid ihm nachsagte, mit dem Bachus sehr genau bekannt war, also auch mich wohl hätte kennen sollen; kurz, dieser geht vorbei, tritt ein, sieht meine Ergänzung und ruft aus: „Aber, Freund, um Winkelmann's Willen, was machen Sie, ubinam judicium?! Sehen Sie nicht, daß Sie da eine treffliche Venus zum Silen umformen! eine Venus, sage ich, aus den Zeiten des Praxiteles, eine Venus, die der mediceischen gleichkommt, eine Venus — na! weiter sage ich nichts! Aber, Freund, wo hatten Sie die Augen? Schnell, ändern Sie um, ich will Ihr Versehen, das Ihnen bei Collegen und Schülern Schaden bringen könnte, nicht herum bringen, darauf verlassen Sie sich. Adio!“ — Gesagt, gethan! mein unglücklicher Kopf wurde in den hintersten Winkel der Werkstatt verwiesen, um vielleicht wieder einmal einer Venus aufgesetzt zu werden, und ich bin zu einer sauer lächelnden Liebesgöttin bongré malgré, trotz meines stattlichen Bauches, arrangirt, und der unwissende Aufseher producirt mich unter diesem Inkognito dem staunenden Fremden, wobei ich die empörendsten Aeußerungen über den Geschmack der Alten hören muß. Nun sagen Sie mir, Freund, ist das nicht schrecklich, und verdiene ich nicht das Mitleid aller ehrlichen Leute?

Ich. Es ist wahr, Ihr Schicksal geht mir tief zu Herzen, wie gerne erleichterte ich es, wenn es in meiner Macht stände; aber Sie wissen, Monsieur Silen, es ist schwerer den Verblendeten die Kappe von den Augen zu reißen, als sie

nüchtern zu erhalten.

Statue. Dies wäre, was meinen Namen anbelangt; nun können wir schon offener gegen einander zu Werke gehen, da wir uns kennen.

Ich. Nun, was liegt Ihnen auf dem Herzen?

Statue. Sie ließen vorhin da eine gewisse Aeußerung von „Heidengötzen u. s. w." entschlüpfen —

Ich. Welche ich jetzt feierlich zurücknehme, seitdem ich erfahren habe, mit welchem Ehrenmanne ich es zu thun habe, mit einem Manne, welcher Venus, den Repräsentanten aller Zecher und den Sänger der göttlichen Dithyramben, also Wein, Weib und Gesang in sich vereinigt, drei Dinge, die ich als eifriger Lutheraner auch eifrig verehre; also wollen wir die Sache für abgemacht halten. Aber sagen Sie mir, ob Sie sich nicht unglücklich fühlen? Mir däucht, daß man im Bewußtseyn der Vernunft sich schlimm befinden müsse, wenn man, wie Sie, zur Stummheit verdammt ist. Habe ich nicht Recht?

Statue. Freilich, freilich! Ich komme fast nie zum Sprechen, und dann geht es mir nicht immer mit jedem so gut, wie mit Ihnen; die meisten laufen aus Gespensterfurcht davon; andere, welche zwar herzhafter sind und meinen Baß vernehmen und meine Lobreden, welche ich aus alter Gewohnheit dem Weine halte, — denn ich vergesse oft mein Geschlecht zu entdecken, — verwundern sich, so etwas aus dem Munde einer vermeintlichen Liebesgöttin zu hören, halten mich für ein gemeines Weib, und wollen nichts weiter mit mir zu

thun haben. Auch wird mir nicht von Jedermann geglaubt; kurz, ich finde selten einen Menschen, dem ich mein Herz öffnen kann. Ach! glauben Sie mir nur, wäre es nicht Bedürfniß zu sprechen, ich benützte nie die Erlaubniß dazu, denn die jetzigen Menschen — ich spreche im Allgemeinen, und Sie werden es nicht übel nehmen — sind zu thöricht.

Ich. Aber sagen Sie mir, mein Verehrtester, was mißfällt Ihnen denn an uns? Ich wüßte doch nichts, was so fürchterlich wäre, und was die alte Welt nicht gehabt hätte?

Statue. Nichts? Wirklich nichts? Aber, Herr, sind Sie blind? Ich weiß nicht, womit ich zuerst anfangen soll, so vielen Unsinn treibt Ihr. Eure Religion! Warum, beim Styx, seid Ihr nicht bei der alten geblieben? Hat die Eurige die Menschen besser gemacht? Unser Motto war: „Leben und leben lassen." Euer Glaube —

Ich. Halt, Silen! — Das verstehen Sie nicht. Ich muß Sie ernstlich bitten, nicht wieder solche Gespräche zu führen; ich sehe mich sonst genöthigt, beim Hochlöblichen Consistorio Anzeige davon zu thun, Sie als einen Religionsspötter zu verklagen, und das Geringste, was Sie treffen würde, wäre Ihre Zertrümmerung.

Statue. Ja, so seid Ihr Menschen! Laßt Euch todtschlagen für Eure Religion, und Keiner hat sie im Herzen! Doch da dieser Artikel Ihnen mißfällt, wollen wir von etwas anderem sprechen. Oder sind Sie ein eben so eifriger Vertheidiger dieses Strebens nach Gewinn, der die ganze Welt bewegt, dieser Vergötterung des Ichs, dieses Kleinigkeitsgeistes,

womit der kühne Vertheidiger des Vaterlandes stundenlang mit dem ernsthaftesten Gesichte, als gälte es das Wohl des Staats, von einem fehlenden Knopfe sich unterhält? Sie zukken stillschweigend die Achseln, Sie fühlen mein Recht! Und glauben Sie, ich hätte Alles erschöpft? Lassen Sie mich erst auseinander setzen — —

Hier schlägt es Eins; der Redner schweigt, sein Blick kehrt wie sonst wohlgefällig auf das zu seinen Füßen sich schnäbelnde Taubenpaar — ich frage ihn über sein plötzliches Stillschweigen — er antwortet nicht — er ist wieder Stein.

Vormittags=Predigt in einem leeren Theater abgehalten.

Theures unsichtbares Auditorium!

Welcher Prediger, und namentlich welcher Vormittags=Prediger, wie z. B. ich einer bin, figurirte und fungirte wohl gern als Nachmittags=Prediger, d. h. vor leeren Stühlen und Emporkirchen, wo die Gluth seiner Philippica an den kahlen und kalten Kirchenwänden verkühlte, und der Donner der wohl memorirten Rede keine Seele aus ihrem verderblichen Schlafe aufschreckte, als höchstens die des Bälgentreters aus seinem friedlichen? Welcher Vormittags=Prediger unterwürfe sich allem diesen wohl willig und gern, und schlösse nicht lieber Predigt und Kirche mit einem hastig herausgepolterten Amen, und rennte, als ob ihm der Kopf brenne, nach Hause, wo Kaffee und Pfeife schon längst seiner harren?

Ich wenigstens thät' es.

Heute aber brauch' ich, trotz dem ich in einem menschenleeren Theater rede, dieser Versuchung so wenig, wie dem

bänglichen Gefühle der Einsamkeit zu unterliegen. Heute werde ich mit gleichem Feuereifer von Anfang bis zu Ende reden, denn noch nie perorirte ein Redner vor einem so zahlreichen Publikum, wie ich. — Ich habe Euch, Ihr Millionen von Lesern, welchen meine Predigt in die Hand fallen wird — denn auf so viel zum wenigsten rechnet jeder homuncio, der für den Preßbengel arbeitet — in eben so viel Zuhörer umgewandelt. Ich habe Euch, wie Milton seine Dämonen, „in diese Hahnengrube, in dieses O von Holz" zusammengepreßt, und ersuche Euch von vorne herein, ehe ich es vergessen sollte, Euren Klingebeutelpfennig, da diese Rede eine Benefiz-Vorstellung ist, beim Verleger dieses Büchleins deponiren zu wollen. An Quittung Statt bekommt Ihr die gedruckte Rede selber, und noch viele andere schöne Sachen.

Wie sehr erfreut mich, geliebte unzählige Zuhörer, die heilige Stille, die nicht durch störendes Räuspern und Schnauben, und nur durch mich selber unterbrochen wird. Wie sehr entzückt mich die gespannte Aufmerksamkeit, die ich in Eurer Aller Mienen wahrnehme! Sie gewährt mir die beruhigende Ueberzeugung, daß ich nicht erst nöthig habe, das Stundenglas umzudrehen, und Euch meine Worte nach dem Rinnen der Sandkörner zuzumessen. Sie ist mir die schönste Gewährleistung, daß der interessante Inhalt meiner Rede so hinreißen wird, daß Ihr mit mir aushalten werdet, sollten gleich sämmtliche Suppentöpfe, wie der Geyser in Island überkochen, sollten gleich die fettesten Festbraten zu Herkulanischen Papyrus-Rollen verkohlen.

Licht genug fällt durch die stehenden Wald-Koulissen auf den Triumphwagen des Sarastro, meine Kanzel, um die Handschrift meines Konzepts entziffern zu können, und so beginne ich denn mit ernster, weithin schallender Stimme:

Der Text unserer heutigen Betrachtung ist verzeichnet im 16ten Kapitel des 1sten Buches von Wilhelm Meisters Lehrjahren, wo er also lautet:

„Das Theater hat oft einen Streit mit der Kanzel gehabt; sie sollten, dünkt mich, nicht mit einander hadern."

Gern, sehr gern, meine andächtigen Zuhörer, möchte ich ernsthaft seyn, und es bleiben, um die Kontrovers-Punkte der streitenden Partheien meines Textes, und ihre beiderseitigen Beschwerden gründlich zu untersuchen, um ihren durch Jahrhunderte sich spinnenden Reichs-Kammer-Gerichts-Prozeß zu schlichten. Zu diesem Zwecke habe ich meinem Satyr Fußschellen angelegt, und will demnach:

Im ersten Theile meiner Rede die Unbilden, welche die Kirche am Theater rügt, erörtern. Ich werde zeigen, wie es wohl jeden rechtschaffenen Geistlichen wurmen müsse, wenn er den Anfang seiner Homilie vergeblich ausläuten ließ — denn keine Seele hat der Einladung Folge geleistet — und wenn er wenige Stunden darauf das Volk sich stoßen und prügeln sieht, um nur den Eingang zum Schauspielhause für baares Geld zu erkämpfen — wogegen er von seinen Zuschauern nichts als offene Ohren verlangte — denn den Klingebeutel bringe ich des gebräuchlichen Nickens halber nicht in An-

schlag. Es müsse ihn ferner ärgern, werde ich erweisen, wenn diejenigen, welche ja noch in die Kirche kommen, nicht als Zuschauer, sondern selber als Schauspieler auftreten wollen, wenn auch nur in stummen Rollen, um nämlich ihren Putz zu zeigen, weshalb auch den Dorfbewohnern die Kirche die Stelle des Theaters vertritt, und stets gedrängt voll ist. Und zuletzt werde ich andeuten, wie es nicht weniger unangenehm seyn müsse, daß die Schauspieler, die ohnehin ewige Defraudanten der Stolgebühren sind, ihm immer Schaubrote bleiben müssen, deren Genuß ihm nicht, trotz dem er Levit sei, zustehe, und wie diese vereinten Ursachen wohl bewirken können, daß er eine kleine Malice aufs Theater habe.

Im zweiten Theile will ich erhärten, warum wiederum das Theater nicht mit der Kirche harmoniren will. Ich werde daran erinnern, daß es einem Schauspielkünstler unmöglich gleichgültig seyn könne, wenn er von strenggläubigen Braminen stets als eine Art von Paria, dem alle Laster, die er je bei Lampenscheine vorstellte, innewohnen müßten, betrachtet wird; und wie die ersteren nur darauf warten, bis der Mime verblichen sei, um an seinen Ueberresten ihren heiligen Zorn auslassen zu können, und diese weniger in der Erde als in der Luft bestatten zu können wünschen. Um dagegen die Versöhnung der beiden Partheien einzuleiten, werde ich der am heftigsten erbitterten, der der Priester nämlich, darthun, daß die der Künstler im Grunde genommen weit humaner im Betreff der Seelenhirten denken, und nicht nur keinen eingewurzelten Haß gegen dieselben hegen, sondern sich viel-

mehr gar nichts aus ihnen zu machen pflegen.

Im dritten Theile beweise ich endlich, wie Unrecht sie beide haben, und setze namentlich aus einander, wie ihr gemeinschaftliches Interesse ein freundliches Verhältniß erheische. Ja ich könnte ihnen sogar beweisen, daß sie sich im Grunde genommen gar nicht feindlich gegenüber stehen, und nur Nebenzweige derselben Familie sind. Der Prediger, werde ich erläutern, ist auch ein dramatischer Künstler, der nur die Rollen des Theaterdichters und des Schauspielers in sich vereinigt, weshalb auch sein Drama der Tragödie, wie sie es im Ursprunge war, wo sie nur aus dem Monologe und dem Chore bestand, gleicht; denn die Gemeinde stellt bei ihm den letztern vor, den Chorageten der Küster. —

Dies Alles könnte ich analysiren und dokumentiren, — aber wer Kuckuk steht mir dafür, daß nicht $\frac{111}{112}$ unter meinen Zuhörern, wenn sie hören, daß zwischen Kirche und Theater eine Parallele gezogen werden soll, den Ernst, mit welchem ich rede, nicht grade deswegen für Ernst halten, und sich kreuzigen und segnen, oder davon laufen? Und wollte ich auch die Sache anders angreifen — ridendo dicere verum — und erlaubte ich mir ein halb Dutzend spaßhafter écartés, oder zum Zeichen, daß es nicht böse gemeint sei, eine Sarabande mit dem Momus, wie in den spanischen autos sacramentales Christus mit dem Teufel tanzt — dieselben $\frac{111}{112}$ würden dennoch über Profanation des Heiligsten — woran meine Seele nicht denkt — schreien; und statt daß hinter dem Römischen Triumphator besonders dazu bestellte Männer liefen, welche,

um ihn an seine Sterblichkeit zu erinnern, Spottlieder auf ihn absangen, würde das ganze Auditorium — $\frac{1}{112}$ nehme ich stets rühmlich aus — Pamphlete auf mich schleudern, und mein Triumphwagen würde zum Pilory.

Meine Position, geliebte Zuhörer, ist demnach höchst kritisch. Soll ich den angekündigten Text exponiren oder nicht? — Ich appellire an Euch selbst, Ihr Lieben. Was würdet Ihr in einem Falle, wie der vorliegende, thun? — Euren Ausspruch glaube ich aus Euren Mienen errathen zu können:

„Wer Witz besitzt, und das Urtheil der einfältigen Menge verachtet, der halte die Rede!"

„Wer keinen besitzt, und es mit der Welt nicht verderben will, der schweige!"

Ich habe keinen Witz, will es auch mit der Welt nicht verderben — und schweige. Amen! —

Elende durch Neid veranlaßte Bemerkungen über Orden und Ehrenzeichen.

Ich erinnere mich aus meiner Knabenzeit her, daß einer meiner Lieblings-Zeitvertreibe — besonders wenn ich keinen andern hatte — das Orden-Stiften war. Es gab keinen wohlfeilern und stillern. Hatte ich mich mit meinen Spielgefährten müde gebalgt, hatten wir das Soldatenspielen satt bekommen — was gewöhnlich sehr bald geschah, da Alle befehlen und Keiner gehorchen, bei den Völkerschlachten aber Niemand auf die Dauer die Rolle der Besiegten übernehmen wollte; war der Ball dem Nachbar durch die Scheiben geflogen, so flüchteten wir uns schleunig auf mein Dachstübchen, und ich verfehlte selten die Bill: einen neuen Orden zu stiften, in Vorschlag zu bringen. Zu meiner Freude ging sie fast immer einstimmig durch. — Nichts war leichter als die Ausführung. Buntes Papier besaß ich. Ein achtmal übereinander gelegtes Blatt wurde in Kreuz- oder Stern-

Form ausgeschnitten, einige Degen oder Todtenköpfe mit Dinte darauf gemalt, und der Orden war fertig. Großmeister war, wie sich das von selbst versteht, jedesmal ich selber, meine sämmtlichen Kameraden aber Ritter, wobei ich einen, gewiß nicht unbedeutenden Vorzug vor so manchem Landesherrn hatte, den nämlich, daß ich in meiner Umgebung Niemanden ohne Dekoration sah, und nur Pairs. Ein zweiter Unterschied zwischen mir und den fürstlichen Ordensgründern bestand darin, daß das erste, und bei jeder Ordens-Fabrikation regelmäßig wiederkehrende Statut, die strengste Verschwiegenheit anbefahl — denn ich hätte heillose Prügel erwischt, wäre mein Heermeisterthum an das Tageslicht gekommen — wogegen doch von regierenden Häuptern ihren Rittern gerade das Gegentheil, das offenkundige Tragen der Insignien, zur Pflicht gemacht wird. Sei es nun aber Vorliebe für die Irrthümer der Kindheit, oder mögen nachfolgende Gründe mir gewichtig erscheinen, kurz ich wünschte, mehr Fürsten nähmen diese meine erste Ordensregel als Grundgesetz bei den ihrigen an. Die Ehrenzeichen würden durch den Schleier des Geheimnißvollen, eben so gut wie der Freimaurer-Orden, welcher ohne diese Nebelhülle längst in Nebel zerflossen wäre, an Interesse gewinnen. Es würde aber noch außerdem den Nutzen haben, daß kein großer Herr seine Subalternen brutal zu behandeln wagen würde; denn wer stände dem Minister wohl dafür, daß sein Sekretair nicht während des derben Ausputzers gelassen den Frack aufknöpfte — wie Prinzen in den ältern Komödien, um ihren

Stern leuchten zu lassen — und sich dem Zürnenden als Ordensbruder zu erkennen gäbe? Wer? frage ich.

Das zweite Statut, welches wie das erstere, zuletzt stereotyper Witz wurde — ich habe späterhin gesehen, daß Regierende es auch angenommen haben — war ein, unter dem Namen: Receptions-Gebühren, Ritterschlag, Diplom-Ausfertigung u. s. w. von den neugebackenen Ordensrittern zu erhebender Beitrag, den ich, als mein eigner Ordens-Schatzmeister, entweder in Viktualien, oder in Muscheln, Wappen, Vogeleiern und dergleichen für meine Sammlungen eintrieb. Ja, ich weiß mich sogar zu besinnen, daß ich eigens einen Orden stiftete, um einem Jungen das Türkische Wappen aus den Händen zu spielen. Es wäre für keinen andern Preis, als für die Verleihung einer Ordens-Insignie zu erhalten, das sagte er mir mit dürren Worten; ich besann mich daher auch nicht lange, und wir machten Beide einen guten Handel. Pueri puerilia tractant! —

Noch jetzt, wo ich meine Ordens-Stiftungen mitleidig belächle, kann ich mich nicht genug über den richtigen Takt wundern — denn um Menschenkenntniß zu haben, war ich zu jung — mit welchem ich die immer wirksamen Hebel, Eitelkeit und Geheimnißkrämerei in Bewegung setzte, um zu meinen Zwecken zu gelangen.

Doch, um nun ernsthafter über die Sache zu sprechen, will ich nur bekennen — man sollte es kaum glauben, wenn man das Vorhergegangene gelesen — daß ich weit entfernt bin, die häufigen Ordens-Verleihungen zu tadeln. Es ist

wohl nichts natürlicher, als daß jeder Fürst seinen Vermählungs- oder Krönungstag, den Geburtstag des Erben und die Wiederkehr seines eigenen Geburtstages so feierlich wie möglich zu begehen, und den Couren, Paraden und Frei-Opern etwas beizufügen wünsche, was das Interesse des Einzelnen in Anspruch nehme, und ihn in seinen loyalen Gesinnungen bestärke. Als schönes Widerspiel der Orientalischen Fürsten, welche sich an den genannten Tagen von ihrem Hofe bescheeren lassen, bescheeren die Europäischen ihrer Umgebung selber ein. Goldene Dosen, Uhren und Brillantringe sind aber jetzt zu abgedroschen, und reißen auch zu sehr in's Geld. Deshalb veranstalten sie ein allgemeines Stern- und Vogelschießen, wo auch der ungeübteste Schütze seinen Stern, seinen Vogel abschießt, und die Beute nachher am zweiten Knopfloche tragen darf. Gewiß eine wohlfeilere und auch zweckmäßigere Gabe, indem der Empfänger außer der unverhofften Freude auch noch gratis das Bewußtseyn, welches bisher Einigen ganz und gar abging, mitbekommt: er sei von jetzt an ein Mann von Verdiensten. Fehlgriffe zu thun, wird dem Fürsten platterdings unmöglich. Denn sollte auch der neue Ritter das Ehrenzeichen — um mich altfränkisch auszudrücken — nicht grade besonders verdient haben, so ist es doch immer schon ehren- und ordenswerth genug, daß er eine so lange Reihe von Jahren, ohne zu erliegen, unter der Last des Portefeuille, des Portep'epees, des Kammerherrn-Schlüssels seufzte. Auf der andern Seite gebietet auch schon die Menschenfreundlichkeit, einem alten Staatsdiener, der auf

seinem hohen Posten, wie C dur, ohne alle Vorzeichen steht, eine Dekoration zu verleihen. Müssen sich nicht alle Menschen fragen: wie geht es zu, daß der Präsident Icks und der Obristlieutenant Tezett sich noch auf ihren Posten behaupten, wenn sie keine ausgezeichneten Männer sind, und nichts einer Auszeichnung Würdiges vollbracht haben? In Paris bat zur Zeit Karls, von Gottes Gnaden des Zehnten seines Namens, ein junger Garde=Obrist, aus dem Grunde um das Kreuz der Ehrenlegion, weil alle seine Offiziere es trügen, und er mit unbekreuzter Uniform vor seinen Untergebenen erröthen müsse — und er bekam's. So überhebe man auch die obenerwähnten Ehrenmänner dieses peinlichen Gefühls, und gebe ihnen zwei, drei Orden, meinetwegen noch mehr. Und hat nicht die ganze Welt die Richtigkeit dieser Bemerkung längst eingesehen, indem sie auf jedem Briefkouvert dem Namen der höheren Offizianten ein „Ritter mehrerer Orden" anhängt, die Empfänger mögen sie nun haben oder nicht? —

Ich habe diesen Aufsatz „Elende, durch Neid veranlaßte Bemerkungen über Orden und Ehrenzeichen" betitelt. Ich selbst bin nämlich einer der wenigen, die weder mit dem Einen noch mit dem Andern prunken können, und dieser Umstand erklärt und entkräftet vieles, was ich in meinem Aerger darüber hinwarf. Sollte sich daher — was aber nicht zu erwarten steht — einer oder der andere der regierenden Herren durch meinen Aufsatz betheiligt oder getroffen fühlen, so rathe ich ihm, mir seine sämmtlichen Orden zu verleihen, und er wird in Erfahrung bringen, daß ich, so gut wie De=

mosthenes vom Philippischen Golde die Halsbräune, durch den Einfluß der Gestirne das Chiragra bekommen, und nie wieder elende Ordensbemerkungen schreiben werde.

Ankündigung einer in zierliche Verse gebrachten Exerzier-Instruction.

„Eine Exerzier-Instruction in Versen? Nein, das ist doch gar zu toll!" wird so Mancher mit frommer Scheu ausrufen und dazu das kluge Haupt schütteln, wenn ihm die Ankündigung dieses Werkchens, oder das Werkchen selbst dereinst in die Hände fällt. — Welche Entweihung der Dichtkunst! Welches barbarische Beginnen u. s. w.

Für diejenigen Herren, die ihren ästhetischen Gefühlen also Luft machen, die sich den Harnisch des hastigen Eifers umschnallen und als Ritter der Pieriden stolz in die Schranken treten, für diese, aber auch nur für sie allein, glaube ich hier ein paar beruhigende — nicht entschuldigende — Worte voranschicken zu müssen.

Nie ist es dem Verfasser eingefallen, durch diese Verse dem glühenden Drange im Busen, der wohl sonst bärtigen und bartlosen Jünglingen das heiße Blut zu Kopfe treibt,

Luft zu machen, oder gar einem Streben nach dem Ideale zu genügen. — Nein, dieser vermessene Gedanke liegt ihm fern; er wollte nur gute hausbackene Verse zusammenkneten, bei welchen die Fibel mit ihren Sprüchlein sein klassisches Vorbild war, und seine ganze Theorie in dem Motto: Reim' dich, oder — — bestand. Mit einem Worte, diese geistige Nahrung sollte mit der leiblichen des Rekruten, mit dem mehr oder weniger harten Kommißbrode, gleichen Schritt halten.

Wenn die Athenienser die Solonischen Gesetze, wenn die Spartaner die Kriegslieder des Tyrtäos — welche doch größtentheils nur eine Art von Kriegsreglement sind — absangen, und sich dergestalt zu Sieg und Tod begeisterten, warum soll dann dem deutschen Rekruten nicht eben so gut die Theorie des Präsentirens und des geschwinden Schritts, vermittelst faßlicher, auf bekannte Melodien geschmiedeter Verse, in den harten Schädel getrichtert werden können? — Welche wohlthätigen Folgen für den militairischen Ruf müßte es nicht haben, wenn der Gemeine als Morgenhymne die Positur unter dem Gewehre absänge, und als Abendsegen die Chargirung im Quarrée? Mir scheint der Nutzen so einleuchtend, daß ich mich ordentlich wundere, wie noch Niemand vor mir auf diesen Gedanken gerathen!

Nehmen wir nun an, der Soldat kehre nach vollendeter Dienstzeit in seine Heimath zurück, so summt er gewiß diese ihm täglich eingeprägten Lehren — die ihm in der poetischen Einkleidung ohne Zweifel besser munden werden, als in der höchst prosaischen des Corporals — seiner Umgebung vor; die her-

anwachsende Jugend lauscht sie ihm ab, und ehe man sich's versieht, sind die männlichen Bewohner eines Dorfes so theoretisch ausgebildet, daß sie im Nothfalle eine Parade mitmachen können. Welch' ein unsäglicher Vortheil im Falle einer etwaigen Nationalbewaffnung!

Zuletzt schmeichelt sich der Verfasser noch durch Herausgabe dieser Gedichte, wenn sie erst allgemeinern Eingang gefunden, die Menge krasser und unsittlicher Gesänge, die im Munde des Volkes leben, seine Phantasie vergiften und die Moralität untergraben, in Vergessenheit zu bringen, und dergestalt das Horazische „omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci" erreicht zu haben. Außer obenbenannten pöbelhaften Liedern kursiren auch noch eine Menge unsinniger, oder wenigstens unzweckmäßiger. Man nehme nur das bekannte Lied: „Das waren mir selige Tage! u. s. w." Was braucht, frage ich, der Rekrut von seligen Tagen zu wissen? — Wie? Ist es nicht hinreichend, wenn er den Tag über exerziert, des Abends seine Sachen in Stand setzt, und dann sich auf die Bärenhaut streckt, um von der Morgensuppe und der stolzen Charge eines wirklichen Vice=Gefreiten zu träumen? — Der Glückliche! Man widerlege mich, wenn man kann! —

Doch wozu noch länger reden! — Das Bedürfniß eines solchen Gesangbuches ist gewiß schon zu lebhaft gefühlt worden, als daß der Verfasser, durch Herausgabe desselben, nicht recht vielen Wünschen zuvorkäme. Er rechnet auf den Dank sämmtlicher philosophisch=denkender Regiments=Commandeure, und sendet getrost diese Ankündigung in die staunende Welt hinaus.

Sollte übrigens, wie sich erwarten läßt, dieser Versuch gehörig gewürdigt werden, so dürfte leicht das ganze Exerzier-Reglement, inclusive Feld- und Wachdienst — ja, was sage ich, die Totalität der Pflichten eines Staatsbürgers versifizirt folgen. Welch ein weites Feld für den denkenden Kopf! Welche glänzende Aussicht!

Zwei Probe-Gedichte.

1. Stellung des Soldaten.

Mel. Voll Zärtlichkeit will ich der Dirne ꝛc.

Mit Strenge muß man dem Rekruten sagen,
Wie er im Gliede stehen soll.
Kann er den Körper erst mit Anstand tragen,
Das Andre findet sich dann wohl.
Ein Unt'roffzier von einiger Kultur
Sieht beim Rekruten erst auf Positur,
Und folget leicht — und ohne viel zu schlagen —
Der Pädagogik leisen Spur.

Das Auge muß zum blauen Himmel sehen,
Die Brust heraus, die Schultern fein zurück;
Die Spitzen müssen auseinander stehen,
Vereint die Hacken, wie aus einem Stück.
Ein Unt'roffzier ꝛc. ꝛc.

2. Die Parade.

Mel. Was gleicht wohl auf Erden 2c.

Was gleicht wohl auf Erden dem hohen Vergnügen,
Ein Bataillon präsentiren zu sehn.
Wenn alle Gewehre hinunter fliegen,
Und stramm die Soldaten wie Puppen stehn.
Es rasseln die Trommeln, es quieken die Pfeifen,
Es wird ein dreimaliges Hurrah! geschrien.
Wen wird solch ein Anblick nicht mächtig ergreifen? —
Die Blüthe des Dienstes, es sind die Revü'n.
Diredrum, dumm, dumm 2c. 2c.

Die sieben Leidens-Stationen eines Bräutigams auf dem Wege zum Traualtare.

Ist ein junger Mann auf der Wallfahrt zum gnadenreichen Bilde, auf den Knieen rutschend, wie ein Römischer Imperator auf das Kapitol, glücklich bis in die Hauptkapelle seiner Heiligen, in ihre Herzenskammer meine ich, gedrungen, und hat sie das dargereichte ex voto, sein Herz — bloße Kourmacher pflegen ihre Madonnen mit wächsernen Dutzend-Herzen abzuspeisen — auf ihrem Altare niederlegen lassen; hat sie ferner beim Empfange dieser Gabe die Augen bewegt und einige Thränen vergossen — wie schon die wunderthätigen Bilder des Mittelalters weinten, um ihre Anbeter zu rühren und zu Geschenken zu bewegen — und hat er vollständige Absolution für den Frevel, ihr nach dem Herzen getrachtet zu haben, erlangt: so ist deshalb die Pilgerschaft des Liebenden noch lange nicht geendet, und der Hauptaltar in dem Kirchlein seiner Schutzheiligen noch nicht der Traualtar.

Zu letzterem hat er noch sieben bitterböse Stationen zu durchwandern, und zwar in der drückendsten Hundstagshitze eines jugendlich vollen, glücklich liebenden Herzens. Ich möchte diese Stationsreise überhaupt die Hundstage des Liebenden nennen, theils im Gegensatze der Hundetage, die seiner nach Ablauf der ersteren warten, theils auch weil es ihm an Gelegenheit, toll genug zu werden, selten mangelt. Ich will aber diese sieben Stationen zum Torus näher bezeichnen.

Station I.

Es ist nicht zu verwundern — bloß der Jüngling thut's — daß der Guardian des Nonnenklosters, aus dessen Zellengewebe jener die Himmelsbraut zu locken und zur eignen zu machen wünscht, durch tausend Zeichen, die zwar keine Seele merken soll, die aber keiner entgehen — aufmerksam gemacht, einem intentionirten Sabiner-Raube zuvorkomme, und in einem examine rigoroso den Raub- und Ehelustigen nach dem: quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? befrage. — Das quis? ebenso wie das cur? der häufigen Besuche und das ubi? weiß der Inquisitor meistens schon, wenigstens beantwortet der liebende Inkulpat diese Fragen ohne Anstoß. Das quid? hingegen und quibus auxiliis? oder die Nachweisung der Titel und Mittel, verursachen schon mehr Bedenklichkeiten, und ist der Beicht- und Hausvater in Anfertigung dieser generalia, ohne welche es, seiner Meinung zufolge, niemals zur Sache käme, ordentlich pedantisch gewis-

senhaft. Ist endlich der Schatzhütende, Feuer- und Flammenspeiende Drache durch Vorzeigung mehrerer mit kabbalistischen Figuren bemalten Eselshäute, durch Diplome, Patente, oder Pfandbriefe beschwichtigt und zum wahren Sauglämmchen umgewandelt worden, so wird er auch mit dem quomodo der Einwilligung nicht länger zaudern, und das quando der Guts-Uebergabe festsetzen. Einstweilen, und bis der junge Mann die Tochter als Allodium bekomme, erklärt er ihn zu ihrem Lehnsherrn, und befiehlt ihr, das Lehnsgelöbniß mit einem Kusse zu bekräftigen. Sie thut's mit Freuden.

Station II.

Der Jüngling ist nun Bräutigam. (Mir ist es beinah so lieb wie ihm, denn nun habe ich durch diesen Titel eine Handhabe, bei der ich ihn fassen kann; die unbestimmte, schwankende Bezeichnung: der Jüngling, der Liebende, wäre mir zuletzt so lästig geworden, wie dem Betheiligten.) Eine ganze Legion Pflichten, zwar Kinderspiele gegen die später nachfolgenden, aber doch immer schon drückend genug, übernimmt er mit diesem Tage. Die erste ist, daß er sein eigner Herold werde, und das Gelingen seiner Doktor-Disputation — der Schwiegervater war der Opponent — austrompete. Zuerst stillt er den Neuigkeitshunger wildfremder Menschen, indem er seinen Namen dem der Geliebten auf der grauen Folie der Zeitungs-Beilagen assoziirt, und sich und die holde Moitistin dem Wohlwollen von Tod und Teufel empfiehlt.

Freunden und Bekannten thut er ein Gleiches auf dem Glanz-Parquet gestochner, goldumrändelter Karten, die in Briefkouverten eingeschachtelt, so sicher wie in zerlassenes Fett gepackte Ortolane, die Reise um die Welt antreten. Für theilnehmende Verwandte hingegen, welchen die Garantie eines bedruckten Papierfetzens noch nicht sicher genug dünkt, und welche die autographische Vidimation seines Glückes verlangen, muß der Bräutigam so viel eigenhändige Abschriften seines im Tempel der Fortuna muliebris zahlbaren Sola-Wechsels anfertigen, als er eben theilnehmende Verwandte hat. Wehe ihm, wenn sein Stammbaum in tadelloser Ordnung ist; ein Unglück, um welches ihn viele Edelleute, die als sein Widerspiel, das Gelübde der Ehelosigkeit ablegen, d. h. Stiftsherren werden wollen, beneiden dürften. Jeder Ast, jeder Zweig macht ihm eben so viel Briefe, als er Blätter und Schilder zeigt, zur Pflicht, und in diesem Falle — aber auch nur in diesem allein — möchte der altadlichste Reichs-, Frei- und Pannerherr ein novus homo seyn, um nicht zwischen der Verlobungs-Anzeigen erheischenden Sippschaft, die Frachtzetteln gleichenden — der Inhalt ist stereotyp, und nur die Anreden sind nach Bewandtniß auszufüllen — vertheilen zu müssen. Rührend ist es anzusehen, wie seine Verlobte demselben Schicksal unterliegt — es ist das erste gemeinschaftlich erlebte — und auch ihrerseits sich schriftlich um das gnädigste Wohlwollen der anzuheirathenden Tanten und Oheime bewirbt, und in der Zerstreuung orthographische Fehler und Klexe macht, wie sie sich die Finger mit Siegellack verbrennt,

und mit Dinte die Brandwunde löschen muß. — Der Kondukteur, welcher den Leser durch diese und die folgenden Stationen führt, kann sich die Folterpein eines Braut-Paares, welches statt der Küsse Briefe wechseln muß, und diese nicht einmal unter einander, lebhaft genug ausmalen, und findet hierbei nur das Gute, daß diese satanische Korrespondenz dem Bräutigam Gelegenheit gewähre, sich als tüchtigen Geschäftsmann zu zeigen; auch kann jedes Kollegium psychologisch richtiger auf die Brauchbarkeit eines Referendairs aus seiner Verlobungs-Anzeige, als nach seiner Probe-Relation schließen.

Station III.

Die schriftlichen und gedruckten Bülletins sind kaum beseitigt, als die mündlichen an die Reihe kommen. Das Brautpaar führt nun, als herumziehender Thespis-Karren, in jedem befreundeten Hause eine kurze Scene aus dem selbst verfaßten Lustspiele auf — es ist aber stets dasselbe, wie das der Knaben am heiligen Drei-Königstage — und zieht dann, mit Glückwünschen und Freundschaftsbetheurungen reichlich abgelohnt, in das nächste. Der Triumph des Brautpaares — die neidischen Gesichter der ledigen Mitschwestern für sie, der Stolz auf das reizende Pendant für ihn — vermag aber kaum, die mit dieser Glücks-Ausstellung verbundene Langeweile aufzuwiegen; um so mehr, da die Gesammtmasse der gemachten Besuche gleich der zurückkehrenden Fluth in den Glückshafen zurückströmt, und das Visitenzimmer der Braut einer Brandung gleicht, wo man vor dem Geräusch der sich

brechenden Wogen sein eigenes Wort nicht verstehen kann.

Der Bräutigam, um das Gleichniß durchzuführen, steht ernst und steif in dem Aufruhr der empörten Elemente, gleich einem Leuchtthurme, auf den jedes mit Komplimenten befrachtete Kauffahrteischiff getrost lossteuert. — Daß auch die Brieftauben regelmäßig und mit regelmäßigen Antworten versehen zurückkehren, ist eine Unannehmlichkeit, die sich noch ertragen läßt. Sie kosten nur Postgeld — keine Zeit. — Der liebetrunkene Bräutigam hat aber mitten im Glücke, wie Tantalus bis an den Adamsapfel im Wasser sitzend, noch nicht einen Augenblick Muße gehabt, seiner geliebten Sekundantin drei vernünftige Worte zufließen zu lassen. Doch es soll noch besser kommen.

Station IV.

Der Brautstand der Tochter verwandelt urplötzlich das ganze Gynäceum des Hauses in eine Ostindische Handlungs-Kompagnie, welche von Kaufmann zu Kaufmann zieht, beschaut, wählt, verwirft, den ganzen Laden umkehrt, ohne auch nur für ein Petermännchen an Werth zu kaufen, und dann zum Nachbar zieht, um dieselben Nachgrabungen nach den Papyrus-Rollen der Spitzen, Tülls und feinen Leinwandzeuge anzustellen. Der Bräutigam ist dieser Prozession als Kreuz- und Kreuzerträger zugeordnet, wird auch zum Schein bei jedem Stücke um Rath befragt, versteht aber den Henker was von weiblichem Putz, und nickt zu jedem Lumpen ein unpassendes: „Schön, sehr schön!" — Nach Hause gekehrt, wan-

delt sich die Schwester-Loge in eine arbeitende um, d. h. nicht im laxen Sinne der Freimaurer, sondern im strengsten — und das arme Ei, aus welchem der Ehemann kriechen soll, weiß sich vor Hauben-Mustern, Nadeln, Leinwandballen, Scheeren und künstlichen Blumen kaum zu retten.

Schön wär's, wenn er sich als Gypsbüste auf den Ofen flüchten, und von dort aus munter in das Gedränge schauen könnte; so aber muß er Jedermann oder jeder Frau im Wege stehen, und darf sich nicht hinter die Coulissen ziehen, ja er muß sogar — und es fällt ihm sauer genug, und auch so aus — zu Allem eine lächelnde Miene machen.

Station V.

Trotz des Leinwand-Simplons, welchen die Braut zu sprengen und zu ebnen hat, bleibt ihr doch noch hinreichende Zeit — mir ist es ein Räthsel, wo sie diese hernimmt — den Verlobten mit einem Kunstwerke der zarten Hände zu überraschen und anzubinden. Gern möchte der Gute ihr Gleiches mit Gleichem vergelten; da er indessen nur Informationen und Relationen anfertigt, so muß er wohl auf dem Bazar der Stadt nach Gegengeschenken forschen. — Der Herzog von Orleans wünschte Voltaire für dessen Trauerspiel Oedip mit einer goldenen Kette zu beschenken, und ließ ihn durch einen Höfling befragen, ob er eine Erbs- oder Filigrankette begehre. Der Dichter entschied sich nach einigem Besinnen für eine Kette von der Größe und Schwere einer am Ziehbrunnen hängenden. Dieses Anekdötchen führe ich als Fingerzeig

für Geschenke wählende Verlobte an, als den einzigen Ausweg, wie sie dem Tadel der Braut wegen Geschmacklosigkeit oder Unmodernität des Angebindes — denn der gute Wille allein entschuldigt nicht — begegnen können. Der Gabenspender wähle goldene, und zwar die schwersten — sie sind über die Landtags=Beschlüsse der Mode erhaben. Wenn er nicht lieber, und das ist das Gescheidteste, auf die Freude der Ueberraschung verzichten, und seine Bald=Frau in die Schimmer=, Flitter= und Prachtladen der Modehändler führen, sich als stets Ja sagender und zahlungsfähiger Finanzminister hinter seine Fürstin stellen, und dieser die Auswahl überlassen will.

Station VI.

Der christlichen Theorie vom freien Willen möge sich der Bräutigam, so lange er solches ist, je eher je lieber entkleiden, und sich die Zeit über mit dem fatalen mohamedanischen Fatalismus behelfen. Er darf nicht einmal einen Einspruch mit der mildernden Einleitung: „wie es scheint" — eine Formel, welche nach Llorente die Spanischen Könige auf den Rand des Gutachtens der Inquisition zu setzen pflegten — wagen, wenn er nicht das ganze Wespennest der Anverwandten seiner Braut sich auf den Hals ziehen will. Würde nicht Vater und Mutter, Schwester und Bruder, Vetter und Muhme, der Teufel und dessen Großmutter über Verletzung des Völkerrechts, oder der Karnevals=Freiheit schreien, wenn der Bräutigam die kurzen Saturnalien der Jungfrau durch ein willkührliches nie pozwalam verkümmern

wollte? Würden sie nicht von Orientalischem Despotismus reden, wenn es dem sich in ihrem Rabenhorst einbürgern-wollenden Fremdlinge einfiele, der Braut einen Tanz oder einen Tänzer zu verbieten? Und sehen sie es nicht alle geduldig mit an, wenn jeder kourmachende Affe den Bräutigam auf dem Laurentius-Roste der Eifersucht brät? Und hat wohl ein Verlobter, während er in diesem Spanischen Stiefel schmachtet, einen andern Trost, als die Gewißheit, daß seine Qual mit dem Ringewechsel — wie das Wetter mit dem Wechseln des Mondes — sich ändern müsse, und er dann ein Wort mitreden, ja die Frau eben so, wie die Braut ihn bisher geplagt, plagen und ihren Willen durchkreuzen dürfe?

Station VII.

Auf der siebenten und letzten Hauptstation, die der Bräutigam zu berühren hat — ein Dutzend kleinerer Kapellen und Kreuze lasse ich gern seitwärts liegen — gehen ihm die Augen über seine Belladonna, die er früher nur dem Wortsinne nach, nicht aber in botanischer Hinsicht kannte, allmählig auf. Er findet den früher spiegelhellen Diamant voller Knoten und schwer zu behandeln. Einen geheimnißvollen Isis-Schleier nach dem andern lüftet die Schöne, und er möchte, wie der Jüngling zu Sais, über diese Entdeckungen in Ohnmacht fallen. Ja, sie ist unter seinen Küssen wie die Königstochter in der Volkssage, deren Unterleib sich in einen Drachen endigte, entzaubert worden, aber ganz und gar zur Schlange mit buntschillernder Haut und schönen Augen geworden. — Ist

er klug, so springt er in drei Sätzen den Berg, den er Monatelang aufwärts rutschte, wieder herab, und thut, als wenn nichts vorgefallen wäre, oder er beißt sich wohl gar wie der Fuchs das im Fangeisen steckende Bein wohlgemuth ab, um nur den Rest zu retten; ist er's nicht, nämlich klug, so versehe er sich wenigstens mit Munition zu dem bevorstehenden dreißigjährigen Kriege der Ehe, und rechne nur auf zehn Jahre währende Friedens-Unterhandlungen und auf das Ultimatum des schlichtenden Todes. Doch das gehört nicht hierher.

Der Fuchsjäger.

Ja! ja! Herr Offizier, es geht zurück
Mit diesem edlen Haus. —

Die Piccolomini. Akt IV. Scene 5.

Nicht allein in Alt=England, auch in unserm Vaterlande, sieht sich der Verehrer der sogenannten guten alten Zeit, oder der mit der Laterne überall hinspähende, nach Originalien haschende Beobachter vergebens nach dem ausgestorbenen Geschlechte der sogenannten Fuchsjäger um. Schon der Name ist dem jetzigen Jahrhundert fremd geworden, und nur auf einsamen, von großen Städten und Landstraßen entfernt liegenden Rittersitzen trifft der Skizzensammler noch hier und da einen gestrengen, ehrenfesten Junker, auf welchen obige Benennung anzuwenden wäre, und der sich ihrer unter vier Augen nicht schämte.

Ein Fuchsjäger comme il faut hat, um sein Bild durch flüchtige Umrisse anzudeuten, nie oder doch nur höchst selten sein Gut verlassen. Unter den Augen eines ihm ähnlichen

nachsichtigen Vaters erzogen, unter dessen Schutz er den Unterrichtsstunden des Dorfpredigers so oft als möglich entging, hat er von frühster Kindheit an, keinen edlern Zeitvertreib, oder vielmehr Beschäftigung, als die Jagd gekannt. Auf vielfaches Dringen und Treiben der Frau Mutter hat er sich zwar in seinem sechzehnten Jahre bei einem in der Nähe garnisonirenden Dragoner-Regimente engagirt, hat auch in kurzer Zeit, außer dem nothwendigen Fuchteln, mehrere Spiele, Faro, Onze et demi, ja sogar das l'hombre begriffen, — der Tod seines Herrn Vaters hat ihn jedoch bald seiner Carriere entrissen, indem er das Gut anzunehmen gezwungen ward, unter dem Vorgeben, es zu bewirthschaften, in der That aber, um seinem Hange zum Nichtsthun, dem sich doch dann und wann eine störende Kirchenparade entgegenstemmte, vorzüglich aber dem edlen Waidwerke nach Herzenslust fröhnen zu dürfen. Zur Heirath hat er sich aus Furcht vor der Gène nie entschließen mögen und weil er seit dem Korbe, welchen ihm in seiner Garnison eine wohlhabende Krämer- und Kirchenvorsteher-Tochter ertheilte, bei Frauen blöde und schüchtern geworden ist. Einigermaßen steht er unter dem Pantoffel seiner Haushälterin, einer früheren Geliebten. „Und wer hat wohl je," fragt Washington Irwing, „einen Junggesellen gekannt, der nicht von seiner Haushälterin regiert worden wäre?" — Jede Anspielung darauf, die den lachenden Genossen beim Punschnapfe entschlüpft, nimmt er jedoch gewaltig übel.

So vegetirt er denn einsam auf seinem Herrensitze und

genießt sorglos des gleichförmigen Tagelaufes Reiz. Des Morgens geht er auf die Jagd, kehrt zur Tischzeit zurück und erholt sich nach reichlich eingenommenem Mahle durch ein Nachmittagschläfchen, welches sich nicht selten bis zum Abendbrote ausdehnt und als Prolog des sanften, nie gestörten nächtlichen Schlummers fungirt, wenn ihn nicht ein Besuch der Nachbarn, oder des Predigers, oder die L'hombrepartie, der ungeduldigen, mit verdrießlicher Miene Lichtputzenden Wirthschafterin zum Trotz, bis nach Mitternacht munter erhält. Nur die sechs furchtbaren Monate, in welchen das Gesetz die Ausübung der Jagd untersagt, schleichen ihm freuden- und trostleer dahin. Wie beneidet er das Murmelthier oder die Rollmaus, welche Monate hindurch in einen Knäuel geballt schnarchen können! Nicht die Krähenhütte, nicht die Schießübungen mit der Büchse, ja nicht einmal die häufiger als je gefüllte Bowle vermögen der trägen Zeit Flügel zu verleihen und das furchtbare Gähnen des Geschäftlosen zu beschwichtigen. Er preis't das Walhalla der alten Deutschen, wo es keine fatalen Forst- und Jagdgesetze gab. Ja, fast wäre er einmal während des Sommers nach Frankreich gereist, wo dergleichen, nach des Pastors Versicherung, nicht existiren sollen (freilich auch kein Wild, welches der Schonung bedürfte), wenn seine Haushälterin und ein nothgedrungener Rückblick auf seine zerrütteten Finanzen es gestattet hätten.

Eine Jagdeinladung, welche Graf Arthur auf grün umrändelter Karte in den ersten Tagen des Septembers von ei-

nem seiner Fuchsjagenden Nachbarn, dem Baron Lastwehr auf Kleinroggen erhielt, gewährte Eduard Gelegenheit, das Treiben und das Hauswesen eines dieser stets seltener werdenden Originale zu beobachten. Bereitwillig nahm er daher Theil an der Partie, zu welcher sich der alte Lieutenant Moczewski, von seiner Dachshündin begleitet, und mit langer spanischer Flinte bewaffnet, eingefunden hatte.

Während der Mittheilung der Abenteuer, die Moczewski auf einer Hyänenjagd in der Ukraine, wo nach seiner Versicherung diese Raubthiere herdenweis herumliefen, bestanden haben wollte, langte der Wagen auf dem Schlosse des Herrn von Lastwehr an.

Das Gebäude, welches diesen Namen führte, war ein längliches, mit verwitterten Schindeln gedecktes Viereck von zwei Stockwerken. Ein Flügel stieß an dasselbe und schien einen zweiten projektirten schon seit mehr als einem Jahrhundert vergebens zu erwarten. Nöthiger, als diese symmetrische Gleichstellung, schien freilich dem Beschauer die Instandhaltung des Erbauten, denn vielfache Risse spalteten Gefahrdrohend das Haus vom Dache bis zum Keller. Mächtige Stämme stützten zwar rechts und links das Gebäude; auch schienen die von riesigen Eichen gezimmerten Thürpfosten und die über den Hausflur sich ziehenden Balken allein schon im Stande zu seyn, einem etwanigen Einsturz zu steuern, — demohnerachtet betrat der Assessor nur mit Zittern und Zagen das freiherrliche Castell, in dessen Zimmer der Regen bei den herbstlichen Stürmen reichlich troff. Nur die sorglichste Auf=

merksamkeit der Haushälterin, welche des Daches schadhafte Stellen mit den parallelen Stuben konfrontirt hatte, konnte durch Unterstellen von Fässern und Eimern, in welchen sich der Regen sammelte, einer allgemeinen Ueberschwemmung vorbeugen. Um den zweiten unbewohnbaren Stock des Schlosses zog sich eine hölzerne Gallerie, auf der sich Wäsche des gnädigen Herrn, auf Bretter gespannte Fuchsbälge, gelbe Samengurken und gewaltige Estragon-Büsche sonnten.

Das Gebell einer Meute großer und kleiner Hunde, welche im Hofraume zum Theil in ungebundener Freiheit umherspringen durften, zum Theil auch an der Kette, oder an den Leinen der versammelten Jägerburschen hingen, hatte dem Hausherrn die Ankunft der Gäste verkündet und ihn auf die Schwelle gelockt.

Er mochte in den Funfzigern seyn. Ein volles, blühendes Gesicht, dessen Doppelkinn die Halsbinde begrub, schien anzudeuten, daß nur wenige Sorgen das Haupt des Fuchsjägers betroffen, oder doch wenigstens nur leise berührt hatten. Ein grünes Jagdkleid, welches das goldbrokatne Bandelier des Hirschfängers zusammenhielt, umspannte nur mühsam den gewaltigen Umfang des Barons, der uns mit rauher Stimme und in abgebrochenen Sätzen, wie nach Luft schnappend, ein Willkommen entgegen polterte. Mißtrauisch gegen den Assessor, den ihm Fremden, wie gegen den feingebildeten Grafen, dessen geistiges Uebergewicht ihn zu drücken schien und den er auch wohl nur aus nachbarlichen Rücksichten eingeladen haben mochte, wandte er den ganzen Erguß

seiner Zärtlichkeit dem alten Moczewski zu, dessen geistesverwandte Natur ihn ansprach und welcher schon seit Jahren ihm ein treuer Gefährte auf der Jagd und beim Glase gewesen war.

„Gut gemacht, liebster Graf, daß gekommen. — Schon gefürchtet, daß Abhaltung haben. — Jagd gleich losgehen. — 'Rein spazieren in's Zimmer. — Nun, alter Moczewski, was machst Du? Wieder Deine Wallbüchse mitgebracht haben? — Kommen, kommen. — Frühstücken. — Kleinen Grund legen im Magen. — Desto besser treffen."

Die Ankömmlinge traten unter diesen Aphorismen in das Putz-, Wohn-, Tafel- und Schlafzimmer des Barons, das heißt, in das einzige halbwege bewohnbare Gemach des Hauses, in welchem schon ein Dutzend Jagdgäste sich versammelt hatten, um einem reichlichen, wenn auch ziemlich einfachen Frühstücke alle mögliche Ehre zu erweisen.

Die Gesellschaft bestand aus einigen in der Nähe wohnenden Gutsbesitzern, aus Officieren der ohnfernen Garnison, aus Amtsleuten und dem Prediger des Dorfs, einem kleinen, hagern, beweglichen Manne, der sich dem Gutsherrn durch Führung der verhaßten Correspondenz, als leidlich guter Schütze und feiner L'hombrespieler unentbehrlich gemacht hatte. Die Uebrigen waren mehr oder weniger flache Dutzendgesichter, auf denen nur der thierische Genuß bei Ersteigung einer reichbesetzten Tafel-Batterie zu entziffern war.

Das ziemlich räumige, aber durch die Balken der Decke noch niedriger gemachte Zimmer war mit verschossenen grünen

Tapeten bekleidet. An den Wänden hingen drei bis vier, durch die Zeit und Tabaksrauch verdunkelte, Ahnherren des Herrn von Lastwehr darstellende Oelgemälde, aus deren plumpen, ungeschlachten Zügen eben so wenig Geist, als aus denen ihres Enkels sprach; außerdem noch eine deutsche Jagd in Wasserfarben, wie sie Falstaff der Wirthin von Eastcheap vorschlägt, und etliche Ridingersche Kupferstiche mit erläuternden Reimen. Eine große Wanduhr, in eichenem Gehäuse, tickte einförmig und schien retardirend den Takt zu den raschen Mundbewegungen der Frühstückenden angeben zu wollen. In einer Ecke stand ein Glasschrank, durch dessen Fenster man ein reiches Assortissement verschiedener Gläser wahrnehmen konnte. Weder der mächtige Deckel-Pokal, noch das schlanke Champagner-Glas, weder das vergoldete Mundglas mit dem eingeschliffenen Wappen, noch der grüne Römer und die bauchige Bierkufe fehlten in dieser Sammlung, deren Vollständigkeit auf die Vorliebe des Besitzers für die häufige Handhabung dieser Instrumente deutete. Ein altväterisch gearbeitetes Silberbesteck stand geöffnet daneben, um mit diesem Reste altritterlichen Glanzes günstige Vermuthungen für die Wohlhabenheit des Barons zu erwecken. Die übrigen Möbel schienen auf Auktionen gekauft oder aus verschiedenen Häusern zusammengetragen zu seyn. Jahrhunderte mochten zwischen der Erbauung des riesigen Tisches mit der Marmorplatte und der Mahagony-Komode, zwischen dem Rohrgeflochtenen Sopha, der eher einem Marter-, als einem Lotterbett glich, und dem mit Birnbaum fournirten Spieltische verflossen seyn.

Aber nachdem die Begier des Tranks und der Speisen gestillt
war,
erhob sich die lärmende Schaar der Waidmänner und verlangte nach Pferd und Wagen. Frühstücksmaterialien wurden eingepackt, Feldflaschen gefüllt, Pfeifen gestopft, schale Jagdwitze gemacht und beklatscht. Man brannte die Flinten mit schwacher Ladung ab, um den Lauf zu reinigen, lud sie sorgfältig von Neuem, schraubte neue Steine auf, koppelte die Hunde und hing die Jagdtaschen um. Endlich ging es vorwärts durch nachlässig bestellte Felder, bei kümmerlichen unveredelten Schaafherden vorüber in den Forst, in welchem zahlreiche leere Strecken von dem Eifer des Holzschlägers und den häufigen Geldverlegenheiten des Barons, nur wenige Schonungen hingegen von dem Gedanken an die Zukunft zeugten.

Die Gesellschaft langte auf dem ersten Treiben an.

Ein grauköpfiger, ziemlich dürftig aussehender Jäger, welchen Herr von Lastwehr noch von seinem Vater überkommen hatte, stellte die Schützen an und versicherte jedem mit eindringlichen Worten, daß er den besten Stand einnehme: grade hier, hinter dieser Birke, durch jenen Grund komme der Fuchs, der Hase am liebsten. Ein gellendes Pfeifen auf dem Pulvermaaße gab das Signal zum Anfange des Treibens, und alsbald ertönte aus der Ferne näher und näher kommend das Lärmen, Schreien, Singen und Klappern der Dorfjugend, welche die Rolle als Treiber dem Sitzen in der dumpfigen Dorfschule freudig vorgezogen hatte.

Langsam hüpfte hier und da ein Häschen durch den Wald, wandte sich wiederum den Treibern zu und mußte dennoch, von dem immer wachsenden Lärm gescheucht, seinen Weg auf die harrenden Schützen nehmen. Listigere Füchse suchten auf der linken oder rechten Seite des Wäldchens einen Ausweg; doch auch die Flanken waren besetzt, und bald knatterte das Gewehrfeuer von allen Seiten auf die flüchtigen Bewohner des Forstes.

Das Treiben war beendet. Ein Fuchs und drei Hasen waren die Trophäen desselben. Moczewski hatte einen Hasen auf fünf Schritt gefehlt, den sein Nachbar, der Prediger, darauf erlegte. Er wollte rasend werden und beschwor es mit tausend deutschen und ungarischen Flüchen, für welche in England seine Pension in Strafgeldern kaum zugereicht hätte, er allein habe den Hasen erlegt, und der Geistliche habe erst, nachdem jener verendet, Feuer gegeben. Der Baron achte, bis ihm die Thränen über die Wangen rollten, und die Mehrzahl der Gäste verfehlte nicht, höflichst als Chorus einzustimmen. Doch der Gedanke, wie edel die Zeit sei, hemmte die ferneren Ausbrüche des waidmännischen Humors. Die Gesellschaft bestieg ihre Wagen und eilte dem zweiten Treiben zu. Da dieses jedoch, eben so wie die darauf folgenden, ziemlich ähnliche Resultate gewährte, so wollen wir den Leser, statt ihn noch ferner durch Wald und Wiese, durch Bruch und Feld zu schleppen, im Fluge nach dem Kleinrogger Herrensitze zurückführen.

Die Jäger langten einzeln, bestaubt, außer Athem, kurz,

wie sie sich ausdrückten, „hundemüde" an und eilten in die füßlich duftende Vorrathskammer der Wirthschafterin, um unter getrockneten Bohnen und Aepfeln, zwischen Buttertöpfen und Schinken sich zu säubern und die hochzeitlichen Kleider anzulegen — ein Geschäft, welches bei den meisten und namentlich bei Moczewski, mit geringen Umständen verknüpft zu seyn schien.

Auch der Justiziarius des Gutes, eine aschgraue, steifleinene Figur, im weißen Filzhute und nüchternem gelblichen Merino-Kleide, mit bleifarbnen Backenbärten, und einem Gesichte, welches funfzig Jahr in den Reichskammergerichts-Akten zu Wetzlar als Löschblatt gedient zu haben schien, war zu gleichen Zwecken gekommen. Abgesagter Feind jedes Mordinstrumentes und mit zartem Nervensystem begabt, hatte er die Theilnahme an der Jagd vermieden und war blos des solideren Genusses der Tafelfreuden halber eingetroffen.

In des Barons Tafelzimmer stand schon die Suppenterrine auf dem Tische, welchen der Wirth händereibend, Messerbänkchen und Servietten zurechtrückend, umschritt. Ohne besondere Wahl und Anordnung suchte ein Jeder der Gäste einen Stuhl zu erwerben und zur Tafel zu gelangen.

Die Suppe wurde schweigend verzehrt. Roth- und Franzweine, welche das mächtige Würfelstück Rindfleisch begleiteten, begannen allmählig die Zunge zu lösen, welche die Thaten des heutigen Tages verkündeten und in Eigenlob und Verherrlichung der Jagd ihres Wirthes überströmten. Auch hier mußte der Lieutenant als Zielscheibe des fragmentarischen

Witzes des Gastgebers und der einstimmenden Gefährten dienen. Aber alle diese bleiernen Bolzen prallten ohnmächtig an dem Bollwerke von Fleisch und Gemüse, mit welchem Moczewski seinen Teller beschwert hatte, ab. Nur ein seltner, feuriger Hinblick des Verspotteten auf den augenblicklichen Sprecher, deutete an, er werde, so wie erst die lauten Anforderungen des Magens beschwichtigt wären, den Fehdehandschuh aufnehmen.

Da erschien im Gefolge des Bratens die mächtige Bowle.

Schmunzelnd hob der Wirth den mit rothbemalter Birne verzierten Terrinen-Deckel ab und enthüllte dem verklärten Auge der Tafelnden des Kardinals bleiche Fluthen, auf deren Oberfläche einzelne Apfelsinenscheiben wogten. Als er nun gar von einigen Champagnerflaschen den fesselnden Drath sägte und den schäumenden Gischt kunstgerecht in die weite Bowle stürzte, da zuckte in Aller Mundwinkeln ein seliges Lächeln, der Vorgeschmack physischer und psychischer Genüsse, eine Art von idealischem Vor-Rausch.

„Alle Wetter," polterte Moczewski, „Du läßt es ja hoch hergehen, Baron!"

„Lange Zeit nicht zusammen gekommen. — Die erste Jagd würdig celebriren. — Mich freuen, wenn es schmeckt. — Keine Umstände machen. — Den Pokal bringen, Jäger!" — entgegnete brummend und knurrend der Wirth.

Herr von Lastwehr füllte den inwendig vergoldeten, silbernen Tummler bis zum Rande und trank die Gesundheit seiner Gäste und der abwesenden Damen. Der Deckel, welchen

er meinem Nachbar auf dem Teller sandte, bezeichnete diesen als den Nachfolger beim Leeren des gewaltigen Kelches. Und so wanderte denn Pokal und Deckel „auf gut polnisch" im Kreise herum. — Unwillkührlich gedachte der Graf des Gelages von Tully=Veolan, und des Bären des Baron von Bradwerdyne; und da auch hier und da schon einige bärenhafte Töne und Aeußerungen sich vernehmen ließen, bestellte er im Einverständniß mit dem Assessor den Wagen. Vergebens suchte der Freiherr seine Gäste durch Verheißung eines freundschaftlichen L'homberchen, soliden Bänkchens nach Tische zu fesseln. Der greise Held allein vermochte der doppelten Lockung des Spiels und der Bowle nicht zu widerstehen und ward seinen Begleitern ungetreu, mit dem Versprechen, am folgenden Tage nachzukommen.

Der Menschenfeind.

Noch keine tieferen Runzeln? hat der Gram
So manchen Streich auf mein Gesicht geführt
Und tiefer nicht verwundet?

König Richard. Akt IV. Scene 1.

Die Familie reihte sich um den Theetisch.

Graf Arthur legte das Zeitungsblatt aus der Hand und theilte den Anwesenden nach dem eben Gelesenen charakteristische Züge aus dem Leben eines kürzlich verstorbenen Englischen Sonderlings mit. Bei der Fülle von Carrikaturen, fuhr er fort, welche unser Vaterland in sich schließt, und die besonders in kleineren Städten ihr Wesen so recht nach Herzenslust treiben, wird der Deutsche doch niemals das originelle whimsical des Engländers erreichen und bleibt demnach sogar auch in diesem Punkte dem überseeischen Volke untergeordnet. Der Deutsche steckt voller Sonderbarkeiten und führt, indem er sie höchst unbefangen und naiv zur Schau trägt, ein ergötzliches Lustspiel für seine Umgebungen auf,

kann aber grade dadurch, daß er sich seiner Excentrizität nicht bewußt ist und sich nur in einer Art von somnambulen Zustande befindet, nie die kecke, humoristische Genialität des Engländers erreichen, der, plötzlich von einem Extrem zum andern überspringend, mit Vorbedacht jedes Mittel ergreift, wodurch er die Schranken der konventionellen Rücksichten umstürzen und die Nichtachtung derselben bekunden könne.

Eugen nahm lebhaft die Partie seiner Landsleute und bestritt die Behauptung seines ältern Bruders. „Grade in diesen stillen, unbewußten Sonderbarkeiten," sagte er, „zu welchen der Deutsche vermöge seines Hanges zur sitzenden, kontemplativen Lebensweise und des daher entspringenden Hypochonders hinneigt, erscheint der whim in seiner schönsten Glorie. Er will nicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken, sondern nur seinen Mikrokosmus ungestört in den Makrokosmus übertragen, in der festen Ueberzeugung, daß es nicht anders seyn könne; wird ihm dies aber nicht gestattet, so zieht er es vor, sich still und verschüchtert in sein Schneckengehäuse zu verkriechen."

„Sonderbar genug bleibt es," fiel die Gräfin Natalia ihrem Schwager in's Wort, „daß alle diese sogenannten Originale, denen wir Frauen, beiläufig gesagt, lieber in Büchern, als im Leben begegnen, Hagestolze sind, und daß die Verschmähung unseres Geschlechtes sich durch Excentrizität, die ungezügelt aus den Studentenjahren nachwuchert und immer greller hervortritt, zu rächen pflegt."

Eugen, auf welchen der Gräfin Spott zu zielen schien,

und welcher, wie in seinen Jahren gewöhnlich geschieht, den ehelichen Banden Hohn sprach — vielleicht nur um seine Paradoxen aus schönem Munde bekämpft zu wissen, — versteckte unwillkührlich das farbige Verbindungsband, welches er über der Weste trug, und schien die Erinnerung an seine Akademie, auf welche er sonst so stolz war, gänzlich verläugnen zu wollen.

Arthur nahm sich hingegen seines Bruders an und entgegnete: daß eine noch größere Fülle kleinlicher Eigenheiten, welche den noch schärferen Stempel des Lächerlichen zu tragen pflegten, bei unverheiratheten Personen des andern Geschlechtes, bei alternden Jungfrauen zu finden sei, und wie ihre Erscheinung gewöhnlich mit dem Mangel jeglicher Originalität nur das allgemeine Gepräge der unleidlichsten Ichsucht verbände. Und bei ihnen, parodirte er seine Gemahlin, rächt sich denn die Verschmähung unseres Geschlechtes nicht minder.

Der Streit wurde durch den Eintritt der Tante Josephe, eines alternden Fräuleins, unterbrochen. Der Graf warf einen lächelnden Blick auf seinen Bruder, als wolle er andeuten, daß das Urbild, welches ihm bei seiner Erwiederung vor Augen geschwebt habe, nicht mehr allzu fern sei, und der Assessor benutzte die augenblickliche Pause, um die Schilderung eines originellen Misanthropen, welcher ihm in seiner Jugend aufgestoßen war, zu entwerfen.

Dieser Mann hieß in seinem Wohnorte Sch. allgemein nur der menschenscheue Hofrath und war ein Lieblingsgegen-

stand der Gespräche der an langen Winterabenden im Casino versammelten Bürger, oder der bei seiner öden Wohnung vorbeirollenden Lustfahrer aus der nahgelegenen Residenz. — Der Arzt hatte meinem Vater, welcher zu jener Zeit bei Hofe angestellt war, in Folge seiner zerrütteten Gesundheit eine Brunnenkur verordnet. Er wünschte diese in Sch., dem Sommeraufenthalte der fürstlichen Familie, gebrauchen zu können und suchte deshalb eine passende, dem Schlosse nahgelegene Wohnung. Seine Wahl fiel auf das Haus des Hofraths, welches mit der erwähnten Annehmlichkeit die eines kleinen Gärtchens hinter der Wohnung verband. Nur die Einwilligung des Besitzers fehlte, und diese zu erlangen, grenzte nach der Aussage der Städter an Unmöglichkeit.

Lange zogen wir vergeblich an dem verrosteten Klingeldrathe des kleinen Mauerpförtchens. Endlich tönte ein heiseres, von Hundegebell begleitetes: „Wer da?“ — „Ein Fremder, welcher den Herrn Hofrath zu sprechen wünscht.“ — „Der Herr empfängt Niemanden bei sich.“ — „Ich komme in Geschäften,“ entgegnete mein Vater. — „Der Herr Hofrath machen keine Geschäfte,“ krächzte der Wächter und entfernte sich.

Fest entschlossen, den Sturm nicht nach dem ersten abgeschlagenen Angriff aufzugeben, zogen wir von Neuem die Glocke. Der mürrische Schließer kehrte zurück und sprudelte eine Menge Verwünschungen gegen die Zudringlichkeit der Fremden aus, bis ein durch die Thürritze geschobener Thaler seinem lärmenden Poltern einen sordino aufsetzte. Hierauf

entspann sich zwischen ihm und einer weiblichen Rabenstimme ein berathender Dialog, ob es rathsam seyn dürfte, die fremden Herren einzulassen, oder nicht. „Du siehst ja, Florian," votirte die vom Silberstücke Bestochene, „es ist was Vornehmes, vielleicht gar Herrschaften aus Rußland. Du kannst es dreist wagen. Der Herr hat ja heute nur fünf Schlafröcke an."

Dies letztere Argument schien zu verfangen, und der sauertöpfische Hausknecht schob die schweren Riegel zurück. Nur höchst ungern verstand er sich dazu, seinem Herrn den Wunsch meines Vaters zu nennen, eine Petition, welche vorzutragen ihm den Dienst kosten könne, wie er sagte. Nach manchen Wechselreden übernahm er zuletzt das Wagniß und kehrte erstaunt mit der Einwilligung, einem ganz besondern Beweise der Auszeichnung und Hochachtung für meinen Vater, zurück.

Fast zwei Monate bewohnte dieser das Haus des Misanthropen, ohne daß er sich hätte rühmen können, jemals seines Wirthes ansichtig geworden zu seyn. Auf mein jugendliches Gemüth machte das geheimnißvolle Wesen dieses Mannes einen tiefen Eindruck, und meine Phantasie erschuf sich von ihm das abenteuerlichste Bild, dessen Verwirklichung ich mit Ungeduld entgegen sah. Oefter als je besuchte ich meinen Vater, ohne jedoch meinen Zweck erreichen zu können. Vergeblich strebte ich den alten Florian zu gewinnen. Er steckte meine Sparpfennige höflichst dankend ein und sagte mir keine Sylbe, welche meine Neugierde hätte befriedigen können.

Mit glücklicherem Erfolg versuchte ich es bei seiner Gattin. Ein rothseidenes Tuch, welches ich schmeichelnd um ihren Nacken schlang, reichte hin, mir ihr Vertrauen zu erringen, wenn nicht vielleicht das lange gefühlte Bedürfniß, dem gepreßten Herzen Luft zu machen, sie bewog, das Wenige, was sie wußte, mir geheimnißvoll in's Ohr zu zischeln.

„Der Hofrath,“ erzählte die Alte, „ist ein Mann in den Siebzigern und hat diesen Wohnort erwählt, seitdem er aus Rußland heimgekehrt ist. Was ihn von dort vertrieben, weiß Gott am besten, so viel aber ist gewiß, daß es ihm dort gar schlecht gegangen seyn muß. Der Florian, welcher allein zum Herrn darf, hat ihn stundenlang vor der Karte von Rußland, oder vor einem dicht verhängten Bilde stehen sehen und dazu die Flöte blasen, bis ihm die hellen Thränen über die Wangen gelaufen sind. Täglich muß ich auf die Post gehen und nach Briefen aus Petersburg fragen, und der Hofrath weiß doch recht gut, daß sie nur halbjährig einmal anlangen. Ach, diese Briefe bringen dann immer eine bitterböse Zeit. Oft bin ich schon versucht gewesen, die ganzen Schreibereien in's Feuer zu werfen, aber mir fehlt es an Muth dazu. Dann zieht der Herr jedesmal alle seine vier und zwanzig seidenen Schlafröcke über einander —“

„Was? Vier und zwanzig Schlafröcke?“

„Ja, ja, wie ich Ihnen sage. So wie er aufsteht, muß mein Mann nach dem Wetterglase sehen, und je kälter es nun draußen ist, um desto mehr Röcke zieht der Herr an. Das hat er, wie mein Alter sagt, von den Chinesen, oder

einem andern heidnischen Volke. Das nämliche thut er auch, wenn er seinen besondern Raptus hat, — Gott verzeih' mir's, daß ich es so nenne, aber im Grunde ist es doch nicht anders, obgleich er ein kindguter Herr ist, und wir keinen schweren Dienst bei ihm haben. Zwei, drei Tage darf mein Mann nach der Ankunft der Briefe nicht zu ihm kommen; da ißt und trinkt er so gut wie gar nichts und bläst nur die Flöte und macht auf seinem gläsernen Hackebrette — einer Art von Harmonika, wie ich später erfuhr — Musik. Hierauf verreist er auf acht Tage — wohin, hab' ich nicht erfahren können — und kehrt dann mit einem halben Dutzend neuer Schlafröcke, Geigen und Trompeten zurück."

So weit die Mittheilungen der Haushälterin, welche eher dazu dienten, meine Neugierde zu reizen, als sie zu beschwichtigen.

Standhaft hatte sich der Hofrath geweigert, den Besuch meines Vaters anzunehmen. Er hatte sogar die Thüre, welche die angrenzenden Stuben verband, mit breiten eisernen Stäben versehen und von beiden Seiten mit wollenen Decken, welche jeden Laut auffingen, verhängen lassen: eine Vorsicht, die meinen Vater, einen leidenschaftlichen Verehrer der Musik, um so mehr schmerzte, als er dadurch verhindert wurde, den seelenvollen Tönen, welche der Einsiedler seinem Instrumente entlockte, folgen zu können; nur am Abend drangen sie klagend und schwermüthig aus dem Garten, dessen Besuch sich der Besitzer für einige Stunden ausschließlich vorbehalten hatte, herauf.

Dieser Garten, ein hundert Schritt langes und eben so

breites, dicht mit Mohnpflanzen besäetes Viereck, enthielt ein halbes Dutzend Lerchenbäume, eine schöne Trauerweide und einen erhöhten Pavillon, aus dessen kleinen bunten Glassenstern der Hofrath, wenn ihn das seltene Bedürfniß Menschen zu sehen anwandelte, auf die vorüberführende Straße blicken konnte, ohne gesehen zu werden. Die Fenster des Hauses waren auf der Vorderseite mit Vorhängen und Laden versehen, und Licht fiel nur von der Gartenseite hinein.

Durch unablässiges Bitten und Schmeicheln bewog ich die Alte, mir in Abwesenheit ihres Mannes einen Platz am Küchenfenster, wenn der Herr spazieren würde, einzuräumen.

Mit dem Glockenschlage trat er aus der Glasthüre, welche in den Garten führte, und begann mit langsam gemessenen Schritten seine Promenade.

Es war eine hohe ausgetrocknete Gestalt. Große, blaue Augen blickten schwärmerisch aus den blonden Wimpern Eine zierlich gebogene Nase, die hochgewölbte, tiefgefurchte Stirn und wie zur Klage herabgezogene Mundwinkel bildeten die Hauptzüge seines geistreichen Gesichtes. Aus der hellbraunen Haartour drängten sich einzelne Silberlocken hervor. — Die feine weiße Halsbinde, das zierlich gefältelte Jabot, die buntblumige Seiden-Weste, die Spitzen-Manschetten und seidenen Strümpfe, welche die schwarzen Escarpins begrenzten, erinnerten an das elegante Negligée eines Französischen Ci-devant. Die Hauptbekleidung des Misanthropen bildeten wie gewöhnlich sieben bis acht buntseidene Schlafröcke, welche beim Gehen hinter ihm herrauschten und ihm das Ansehn einer sel-

tenen farbigen Tulpe verliehen.

Von Zeit zu Zeit machte der Sonderling mit einem Federmesser Einschnitte in die Köpfe und Stengel der Mohnpflanzen und sammelte, eh' er den Garten verließ, die verdickte Milch in einer gläsernen Phiole.

Der Unglückliche bereitete sich Opium, um die Erinnerung an die Vergangenheit zu ertödten.

Seit diesem Tage erblickte ich ihn nicht wieder und hörte nur nach einigen Jahren, daß der Tod seinen Schmerzstillenden Mohnlaubkranz auf die eingefallenen Schläfe des Greises gedrückt habe.

Bericht des Professors Dintelmaier, Vorstehers des Waisenhauses zu Schwarmelitz, an das Ministerium des Cultus.

Einem hohen Ministerio des Cultus statte ich hiermit meinen unterthänigsten Bericht von der neuen poetisch-militairischen Organisation des unterhabenen Waisenhauses zu Schwarmelitz ab.

Liebe ist die Dichtung des Lebens und Dichtung die Liebe des Lebens. Dichtung und Liebe sind demnach synonym, und der ätherische Blüthenduft des irdischen Daseyns. Durch die Dichtkunst zähmte Orpheus die reißenden und Amphion die Seethiere; ich habe mit derselben meine Waisenjungen gezähmt, denn der Liebe können und sollen sie nun einmal ihre Veredlung nicht verdanken.

Zu diesem Zwecke habe ich, mit Hülfe eines alten tüchtigen Feldwebels, die Verwandlung begonnen, und die ganze verwaiste Jugend in vier Compagnien eingetheilt, von welchen die erste den Namen der Lyrischen, die zweite den der Elegi-

schen führt; die dritte heißt die Satirische, und die vierte die Dramatische. Gleich den vier Säulenordnungen stehen sie einander gegenüber, und trennen sich sowohl durch den wesentlichen Unterschied der Gattungen, als durch äußere Tracht.

Die erste Compagnie (Lyrische) hat hellblaue Jacken mit saffrangelben Kragen.

Die zweite (Elegische) dunkelblau mit schwarz.

Die dritte (Satirische) merde d'oie Jacken mit Aufschlägen à la caca du Dauphin.

Die vierte (Dramatische) kleidet sich schwarz mit rothen, oder roth mit schwarzen Aufschlägen, je nachdem das Individuum für die Tragödie oder für das Lustspiel arbeitet.

Keineswegs kann ich in Abrede stellen, daß ich durch die Verschiedenheit der Uniformen gestrebt habe, das Schisma zwischen den vier Compagnien auf das Höchste zu treiben, indem wohl nichts der Ausbildung eines jugendlichen Dichters gefährlicher seyn dürfte, als ein Schwanken zwischen den verschiedenen Dichtungsarten. Er widme sich einer, aber mit Leib und Seele; dann wird man nicht erleben, daß in ein und demselben Jahre, in ein und demselben Meßkatalog, von ein und demselben Verfasser, Sonette, ein Vaudeville, eine Fabellehre und ein Roman aus dem Englischen übersetzt erscheinen. Mein eifriges Bestreben ist daher, eine Art von Kastengeist und bis an Erbitterung grenzende Rivalität aufrecht zu erhalten, und achte deshalb kleine, daraus entstehende Unannehmlichkeiten nur wenig. Klagt z. B. der elegische August Wilhelm, der satirische Moritz habe ihm eine Ohrfeige

gegeben, so freue ich mich im Stillen, und denke bei mir: Kinder, werdet nur älter, und steckt die Nasen in die Literaturzeitungen, da sollet ihr einmal sehen, welche Ohrfeigen die Herren einander geben.

Eben so methodisch bin ich in Hinsicht der Belohnungen und Strafen. Da ist weder von Eselskopf, noch von Erbsenknieen die Rede, geschweige denn von Schlägen. Auch in dem kleinsten homuncio wird die Menschheit geachtet. Hat nun zum Beispiel ein kleiner lyrischer oder elegischer Bursche Aepfel gestohlen, oder sein Betttuch verunreinigt, so lasse ich vor dem versammelten Bataillon die Dichtung des Sünders, durch den ersten besten Koryphäen einer fremden Compagnie rezensiren, oder verurtheile ihn, einen Gesang aus Bodmer's Noachide, oder zwanzig Kapitel aus irgend einem schlechten Roman auswendig zu lernen. Den Fleißigen dagegen belohne ich, indem ich seine Verse an die Redaktion einer der vielen Zeitschriften einschicke; und noch nie sind mir dergleichen zurückgesandt, wohl aber höflichst mit einem Freiexemplare honorirt worden.

So muß man die Jugend erziehen!

Sollte es wirklich in den jetzigen aufgeklärten Zeiten noch Menschen geben, welche befangen genug wären, meine ganze Organisation zu tadeln, so ist es mir wohl ein Leichtes, sie durch das Siegende meiner Gründe zu Boden zu schlagen. Man höre:

Jetzt, wo es keine Handwerker mehr, sondern nur Künstler giebt, wo ihre Geliebten keine Jungfrauen

mehr, sondern Fräulein sind, jetzt wäre es des Volksgeistes unwürdig, könnten besagten Künstlern „Neue Lieder, gedruckt in diesem Jahr" noch genügen. Seine Seele ist mit dem Hauche unserer göttlichen Dichter geschwängert, welche jetzt, um noch volksthümlicher zu werden, in Pfennig-Ausgaben erscheinen. Und sollten ihm die Heroen unsers Parnasses und ihre Dichtungen nicht munden, so weiß er sicherlich welche zu finden, denen er Geschmack abzugewinnen versteht — nämlich seine eigenen. Demnach wird erstens auf Thätigkeit der Seele gewirkt. Zweitens auf die Sparsamkeit; wie schon von selbst daraus folgt und in so schlechten Zeiten höchst nöthig ist. Denn Jeder, der sein poetisches Handwerk neben dem seinigen ordentlich versteht, macht sich seine Bücher, geschweige Gelegenheits-Gedichte selber, so wie, wenn er Schuster ist, die nöthigen Stiefeln.

Endlich lernen meine Waisenjungen durch Dichten, auch weit schneller Lesen und Schreiben.

Diese wenigen Andeutungen, dächte ich, wären genug, und folgen in der Anlage, um den Maßstab der schon erworbenen Fertigkeit anzudeuten, zu der meine Schüler bereits gediehen, einige bei der letzten Prüfung gekrönte Gedichte.

Schwarmelitz, — 18 —

Dr. Dintelmaier,

Professor und Vorsteher hiesiger Waisen-Anstalt.

1. Geisternähe.

Von Hugo Ambrosius Knorl.

Hörst Du die Vöglein singen, ringen, springen?
Die Silberfluthen schweigend, steigend rauschen?
Die Blüthen sonnig, wonnig Küsse tauschen?
Den Sturmwind sausend, brausend, grausend schwingen?

Die Nacht ist in der dunkeln Hülle stille,
Siehst in der Ferne Sterne flimmern, schimmern;
Epheu schlingt innig, sinnig sich um Trümmern,
Und Schauer, Trauer ist in grauer Hülle.

Wenn ich nun um mich sehe, gehe, spähe,
Da schlägt's im Busen mir so lange, bange,
Dann lausche ich der Geister Sange, Klange,
Und fühl' im leeren Herzen Schmerzenwehe.

---

2. Der Knabe, der Jüngling, der Dichter.

Von Berengard Lau.

Knabe.

Der Knabe saß an Bächleins Rand,
Die goldne Angel in der Hand,
Und angelte nach Fischen.
Ihr Fischlein in der Fluthen Reich,
Ach, hätt' ich euch, wie wollt' ich euch!
Könnt' ich euch nur erwischen.

Jüngling.

Der Jüngling sitzt an blauer Fluth,
Er fühlt im Wasser kühl die Gluth,
Die in den Adern flammet.
Ach, rufet er so klägelich,
Ich liebe sie herzinniglich,
Indeß sie mich verdammet.

Er windet einen Blumenkranz
Und wirft ihn in der Wellen Tanz,
Und läßt ihn ruhig ziehen.
Ihr blauen Wellen, silbergold,
Grüßt mir mein Liebchen wunderhold,
Sagt ihr, sie soll nicht fliehen.

Dichter.

Der Knabe fischt nach Fischelein,
Der Jüngling nach dem Mägdelein,
Und beide ganz vergebens.
Das Fischlein will nicht beißen an,
Das Mägdelein will keinen Mann
Zeit ihres ros'gen Lebens.

---

3. Fragment aus der Tragödie: Der Lämmergeier oder des Lebens Höchstes ist die Liebe.

Von Hippolyt Jareslaw Pimps.

(Die Scene stellt eine Räuberhöhle vor. Alf und Asla; später Curt.)

Alf.

Fühlst Du Muth im bangen Herzen?

Jungfrau, kannst Du ohne Schmerzen
Tauchen Deine ros'gen Finger
Mit dem Dolch in Leibes-Zwinger?
Lieblings-Koserin des Mannes,
Asla, kannst Du morden? —

Asla.

Kann es!

Ich kann morden, ich kann fluchen,
Kann bei Nacht die Gruft besuchen,
Sprengen kühn den dumpfen Sarg,
Der verweste Leiber barg;
Kann das funkelnde Geschmeide
Todten rauben sammt dem Kleide —
Aber, Alf, o spotte nicht,
Wenn ich eine Spinne sehe,
Dann vor Angst ich halb vergehe,
Käsebleich wird mein Gesicht;
Theurer Liebling, spotte nicht!

Alf.

Fern sei es, gleich Hottentotten,
Holder Weiblichkeit zu spotten!
Selbst der blutbespritzte Krieger,
Ja, der Afrikan'sche Tieger,
Ehrt des Weibes zarten Sinn. —
Curt, was bringst Du? —

Curt.

Ein Glas Gin.

Denkt, ich komm' in jene Hütte,
Sehe einen schwachen Alten,
Der an allen Gliedern zittert.
Und der dumme alte Greis

Will mir Brod und Schnaps verweigern!
Ob ich noch capitulirte
Mit dem Narren, mich noch zierte?
Nein, ich nahm's und hurtig traf
Ihn mein Dolch.

Asla.

Ha! das war brav!

---

4. Der Strom.

Von Balthasar Grünrode.

Mit Blitzesschnelle
Entflieht die Welle
Der blauen Fluth.
So flieht das Leben,
Das Gott gegeben;
So rinnt das Blut
In unsern Adern.
Laßt uns nicht hadern
Mit dem Geschick;
Ein einz'ger Blick
Er zeigt uns stündlich,
Es wäre sündlich,
Die edle Zeit so zu vergeuden.
Ach, welche Leiden
Und welche Freuden
Gewährt das Leben,
Das Gott gegeben! —

Die Elb = Fahrt.

(Fragment.)

Pistol: Pah dir, Isländ'scher Hund!
Du kecker Spitz von Island!
Heinrich V. A. II. Sc. 1.

— — Ich bestieg demnach hurtig den Elbkahn und setzte mich auf die Kajüte, um von dieser Schau=ins=land aus, mit der Schreibtafel in der Hand, Alles auf das genaueste beobachten zu können. Die Reisegesellschaft, die in dem zu entwerfenden Gemälde als Staffage anzubringen war, nahm ich zuerst auf's Korn. Zu meinen Studien saßen mir folgende Modelle:

Zu meinen Füßen auf der rechten Seite ein Böhmischer Glashändler mit seiner Tochter, deren langes, hagres, gelbbraunes Gesicht einer vom General Minutoli entführten cousine germaine des Sesostris auf's Haar glich. Beide stierten mit unverwandten Blicken auf ihren Schatz, die Strohumwickelte Glaskiste zu ihren Füßen, und murmelten bei jedem aus dem Strome hervorragenden Felsblock ein Ave Maria.

Mir zur Linken hatte sich ein Ehepaar aufgepflanzt. Der Gatte, eine kurze, untersetzte Figur, mit tief zwischen den Schultern sitzendem Kopfe, und einem Gesichte wie ein elektrisirter Kater, hielt den Stockknopf unverrückt unter der Nase, und starrte sprachlos mit nichtssagenden, weit aufgerissenen blaßblauen Augen die Felsufer an. Aus seinem schwarzen Sammetkäppchen und seiner philiströsen Steifheit schloß ich auf einen Professor bei einer der Sächsischen Fürstenschulen, und schoß nicht fehl. Seine Frau Gemahlin, eine ewig dürre Meg-Merilies, die ihres Lebens Sommer hindurch auf der Malzdarre gelegen zu haben schien, mit einem Teint so grau wie Berliner Zeitungs-Papier, mit stechenden Mausaugen und grämlichen Mundfalten, fütterte aus ihrem buntkattunenen Pompadour, welcher groß genug war, um einen gebundenen Jahrgang des Constitutionel darin versenken zu können, den Spitz mit Semmelkrumen, und bot ihrem verzückten Manne die Rinden, in einem so schleppenden singenden Dialekte an, daß ich sogleich ihre Vaterstadt, Skeuditz, errieth.

In der Mitte des Kahnes hatte sich ein halbes Dutzend Tharandter Forst-Praktikanten zwischen den mitgenommenen Ballast einer Unzahl steinerner Bierkrüge gelagert. Ungeachtet sie die geleerten in den Strom warfen, ging der Kahn nach wie vor tief genug, indem die Schwere ihrer Köpfe den über Bord geworfenen Ballast ersetzte. Sie spielten nicht übel die Studenten, und unterbrachen ihr Hospiz häufig genug durch Jagdgeschichten und Jagdwitze, bei denen ich an

mir die Bemerkung machte, daß nicht nur, nach dem Zeugnisse Griechischer Aerzte, der Genuß des Wildes Gähnen verursachte, sondern schon die Reden seiner kunstgerechten Mörder diesen Effekt zuwege brächten, und daß auch die Benennung „Rüden" weniger auf die Jagdhunde, als auf die Jagdmenschen passe.

Hinter den kommersirenden Mauleseln — ich nenne sie nicht so, um sie zu touchiren, sondern weil sie eine Art von hybrida, Bastarde von Bursch und Schulfuchs abgaben — hatte ein Scheerenschleifer sein ambülantes Attelier aufgeschlagen, und arbeitete unter dem Wirrwar und der eigenen musikalischen Begleitung wacker drauf los. Sein Instrument saß aber weder in dem gespitzten, geründeten Munde als flauto piccolissimo, noch in seinem Larynx als vox humana, sondern unter dem Schleifsteine als versteckte Drehorgel, und sein Fuß drehte Stein und Walze zugleich.

Rechne ich nun zu dem abgedudelten Fischer-Chor aus der Stummen, die Kraftlieder der Forstpraktikanten und das Fluchen und Schreien der den Kahn bugsirenden Schiffsknechte, so gab das einen hübschen Lärm, und die ganze Gruppe ein nettes Tableau für meine reisende Bildergallerie ab, welches mir, ehe ich noch an die Ruine von Alt-Rathen und an die Wunder des Königsteins, oder an das von der Natur geboßelte Profil Ludwig XVI. kam, wenigstens drei volle Seiten meiner Reisebeschreibung füllen konnte, und wohl noch mehr.

Ein bisher unbemerkter Quidam schien aber denselben

Gedanken zu hegen.

Ehe ich jedoch ein Wort über ihn verliere, will ich zum Frommen der Wenigen, die mit der inneren Verfassung unserer literarischen Republik — die wohl mehr Oligarchie ist — unbekannt seyn sollten, eine kleine erläuternde Notiz voranschicken.

Jeder Buchhändler von einigem Rufe hat, so gut wie der en gros-Händler, Reisediener, seinen, oder seine reisenden Schriftsteller. Zu einem solchen wird vorzugsweise ein Subjekt mit rüstigen Beinen, noch rüstigeren Armen, wenigstens Schreibfingern, und einem mit Pfundleder gepanzerten Gesäße — die schlechten Postkarreten auf den Seitentouren machen das letztere Requisit unentbehrlich — erwählt. Diesem werden die Tour, eben so wie die zu beobachtenden Gegenstände genau vorgeschrieben; die zur Reise selbst und zur Einlieferung der Reisebemerkungen erforderliche Zeit wird mit ihm accordirt, worauf er auf das zu schreibende Buch vorschußweise ein Pauschquantum erhält. Einige Reiseautoren, und zwar die besseren, d. h. die am schnellsten schreibenden, sind aber jahraus, jahrein auf Diäten gesetzt, welche sie während ihrer Völkerwanderungen doppelt empfangen, und haben dem Buchhändler laut Kontrakt ihre Seele auf Lebenszeit verkauft. — Bönhasen unter den Reiseschriftstellern, wie z. B. ich, suchen die Wallfahrt aus eigenen Mitteln zu bestreiten, und entnehmen erst vom Manuscripte die Erstattung ihrer Auslagen. Es geht ihnen aber meist schlecht damit.

Nachdem ich dieses Verhältniß zum nöthigen Verständ-

nisse flüchtig angedeutet, komme ich wieder auf meinen am Steuerruder sitzenden Quidam zurück, von dem ich behauptete, daß den meinigen ähnliche Gedanken unter seinem, an den Ecken abgestoßenen, Seidenhute spukten.

Es war eine magere, ausgetrocknete, in ein grünliches Staubhemde, wie ein Ortolan à la Provençale in seine Trüffel, gewickelte Figur. Die dürren Ständer meines Emmerlings, die aus der Reisehülle in aller ihrer Magerkeit hervorragten, waren in chokoladenfarbene prallanliegende Kamaschenhosen gesteckt. An das runzelvolle, einem Schuldthurme gleichende Gesicht war ein kleines, spitzes Näschen, wie ein heimliches Gemach an die Außenwände der alten Ritterburgen angeklecht; an den Fenstern rechts und links aber sah ich das grüne Doppelfenster einer Brille angeschraubt, welches die Farbe des dahinter liegenden Glases zu erkennen verhinderte. Ein schwarzer, zottiger Diplomatenbart zog sich von einem Ohre zum andern, und bildete die Fortsetzung des dunklen, in tausend Löckchen sich ringelnden Haares.

Dieser gleich mir mit Schreibtafel und sehr regsamer Bleifeder Bewaffnete, welcher am entgegengesetzten Ende des Elbkahns als mein Pendant saß, hatte den Kopf bald rechts bald links gedreht, die Felsenwände beäugelt, den Steuermann befragt, dessen plumpen Bescheid auf seiner Eselshaut in aphoristisches Hochdeutsch übersetzt, und die Schiffsgesellschaft von seinem point de vue aus, wie ich von dem meinigen aufgenommen — als er seinen Blick auf das einzige bisher unbeschriebene Subjekt, auf mich nämlich, lenkte.

Er sah meine Hände mit denselben Instrumenten wie die seinigen bewehrt — und das kam ihm schon verdächtig vor. Er sah ferner, wie ich meine Blicke auf seine Person heftete, und die erhaschten Züge nachher dem Notizenbuche einverleibte — das frappirte ihn noch mehr; indessen tröstete er sich noch einen Augenblick mit dem Gedanken: ich sei ein reisender Maler, und schieße im Fluge jedes geistvolle Gesicht, um es für eine neue Schule von Athen zu präpariren und im Weingeist meines Farbentopfes aufzuhängen. Als er aber gewahr wurde, daß ich meine Aufmerksamkeit auch Naturschönheiten zuwandte, und aus der immer horizontal bleibenden Bewegung meiner Hand entnahm, daß ich nur im bildlichen Sinne zeichne, d. h. schreibe — da wurde seine finstre Ahnung Gewißheit, und er erkannte entsetzt in mir den, ihm Stoff und Brod wegschnappenden Reiseschriftsteller.

Der Papier-Formenschneider, welcher Leibgebern silhouettirte, und statt des erhofften Gratials mit gleichem Schwarzbildniß, mit seinem eignen, vom humoristischen Schneidekünstler beschenkt wurde, mag ungefähr so verdutzt ausgesehen haben, wie mein vis-a-vis, der sich völlig ungestört auf seiner Elb-Bilderjagd wähnte, und plötzlich einen Raubschützen, der vielleicht doppelt so viel als er, ja sogar ihn selber geschossen und in seine Waidtasche gesenkt, sich zur Seite erblickte.

Er erboßte sich innerlich bei dem Gedanken, wie bei meiner Konkurrenz der Preis seiner Schildereien sinken müsse, ja, wie ich ihm wohl gar noch zuvorkommen und die Früchte

meiner Elb-Schifffahrt dem Publikum früher auftischen könne, als er — das thue ich hier wirklich — und wie dann kein Teufel seine Berichte mehr ansehen werde.

Diese ärgerlichen Betrachtungen trieben das St. Elms-Feuer des Zorns auf seine Lederschlaffen Wangen, und seine grünen Doppelfenster funkelten um eins so giftig. — Kaum hatte ich diese Bemerkung gemacht, so trug ich sie rasch, ohne ihn dabei aus den Augen zu lassen, damit mir ja kein neuer Paroxismus entgehe, in meine Tabletten ein. Wohl oder übel mußte er mir sitzen, denn aus dem Kahne konnte er nicht. Und das machte ihn vollends fuchsteufelswild.

Mit inniger Seelenruhe und Freude sah ich, wie er immer mehr die Gestalt eines, die Federn sträubenden Kampfhahnes annahm, der mir für sein Leben gern in die Haare gefahren wäre, hätt' er außer seiner innerlichen Wuth dazu nur einen einigermaßen haltbaren Grund gehabt. — Eine kurze Zeit lang suchte er seine Bosheit zwar zu unterdrücken, und wandte sich wiederum mit Fragen an den Bootsmann, und schrieb. Aber bald fiel ihm wieder ein, daß ich ja dasselbe sähe und beschriebe, und er schleuderte mir von neuem die griechischen Feuer-Pfeile seiner Blicke zu. Meine mit starken Schuppen gepanzerte Fischnatur zündete aber so wenig, wie die gelben Wogen des Stromes, der die Nebenbuhler trug.

Er konnte seine Malice nicht länger geduldig hinunter würgen, und fing laut an über: „satanischen Brodneid, bettelhafte Bönhasen, und verfluchte dumme Jungenstreiche" zu sakramentiren. Ich notirte gelassen wie ein Epiktet jede

Verbal=Injurie, theils als charakteristisch für meinen rivalisirenden Neidhammel, theils als pikant für meine Reisebeschreibung. Die Forstpraktikanten hingegen, welche nicht in ihrer Lustbarkeit gestört werden wollten, oder die auch vielleicht ein und das andere Wort auf sich bezogen, drohten dem Injurianten, ihn, wenn er nicht das Maul hielte, in die Elbe zu werfen.

Eine Hölle im Herzen, schwieg er, und begann wieder die stille Kanonade der Basiliskenblicke. Mein Auge aber war der Spiegel, worin sich der Basilisk sah, und wenig fehlte, so wäre er geplatzt.

Unterdessen flog der Kahn mit Pfeilesschnelle den Strom hinab. Ich legte eine schöne Gegend nach der andern getrocknet in das Herbarium meiner Schreibtafel, und, Dank der reizenden Natur und der gereizten Viper im grünlichen Staubmantel, mein Pergament war bis an den Rand voll geschrieben, während mein Gegner, der fortwährend auf die kurze Entfernung von einigen zwanzig Schritten mit den Pistolenkugeln seiner Blicke nach meinem Herzen feuerte, eben so wenig mich, als ein anderes Bild des vorbeiziehenden Panorama's traf.

Das Schiff hielt in Pirna. Pfeilgeschwind setzte meine lebendige Congrev'sche Rakete, der zünftige Reiseschriftsteller, an's Land, und rannte wie besessen dem Sonnenstein zu.

Noch heute weiß ich nicht, ob dieses Berganstürmen der schönen Aussicht galt, oder einem tiefer liegenden Zwecke. —

Lautes Klagelied der jetzigen Männer.

Ich stelle mein lautes Klagelied der jetzigen Männer, dem heimlichen Jean Pauls dreist zur Seite; ja, ich behaupte sogar, meine Nänie klinge in weit mehr männlichen Herzen wieder, als die des seeligen Richter, weil nicht nur Eheleute und Liebende, wie bei ihm, sondern das ganze männliche Geschlecht — Ausnahmen giebt's freilich wohl auch — von der Aegyptischen Plage, über welche ich meine lauten Beschwerden erheben will, heimgesucht und gemartert wird.

Ich rede nämlich von den Barbieren.

Zwei Fälle sind nur denkbar: entweder der Barbier kommt, oder er kommt nicht, und einer ist beinahe so schlimm wie der andere. Wir wollen jedoch bei dem minder preßhaften, beim zweiten beginnen.

Der satanische Bartputzer erscheint also nicht zur gewohnten Stunde. Schon längst habe ich den Stiefelputzer und das Laufmädchen, den Cadre meines stehenden Heeres, ausrücken heißen, um den Vermißten einfangen und vor mein

unbarbiertes Hauptquartier schleppen zu lassen. Ich habe meinem rechten Flügel, dem Invaliden, eine Seitenbewegung rechts, meinem linken, der Magd, eine links aufgetragen, um dergestalt den Feind zu tourniren und in die Flanken zu fallen. — Beide Flügel kehren, die Flügel hängen lassend, außer Athem und unverrichteter Sache zurück. Zwar haben sie meine strategische Disposition genau ausgeführt und das koupirte Terrain der Branntwein= und Bierhäuser auf das sorgsamste abpatrouillirt, ja, sie haben sogar das befestigte Lager des Erbfeindes, die Barbierstube, erstürmt, aber ohne ihn zu finden. Noch blutende, oder mit leichtem Schwamm=Tourniquet gestillte Wunden an mehreren Gesichtern, zeugten von den heutigen Streifereien und der unermüdlichen Thätigkeit seiner Spahis; — „aber der Teufel möge ihn habhaft werden" — schließt die Relation.

Mit dieser ersten mißglückten Expedition kann ich mich jedoch unmöglich beruhigen. Fingerlang haben die Haare des Kinnes seit vorgestern aus den Wurzeln getrieben, und die Stunde der Session muß sogleich schlagen.

Ich schaffe deshalb meine beiden dienstbaren Geister in Spür= und Schweißhunde um, und setze sie noch einmal auf die Spur der frischen Blutstropfen, welche mein ritterliches Wild — so nennt man in der Jägersprache das wilde Schwein, der Fänge oder Gewehre halber — seinen Kunden geschlagen, um es endlich zu stellen. — So wurden in früheren Zeiten in Schottland Uebelthäter durch besonders dazu abgerichtete Hunde (blood hound) aufgespürt, und Bruce täuschte nur

mit Mühe, indem er einen Bach durchwatete, seinen scharfnäsigen Verfolger. — Ich richte sie ferner dahin ab, daß wer zuerst auf der richtigen Fährte anschlagen, oder das jagdbare Wild sehen würde, seinen Sekundanten mit lautem jagdgerechten Tajaut! herbeilocken solle, wo dann beide den schnellfüßigen Flüchtling packen und das Hallali! anstimmen könnten.

Nach einer in wahrhaft höllischen Erwartungsqualen verbrachten halben Stunde, kehren meine beiden Barbierhetzer schweißbedeckt — welches hier nicht im Jägersinne zu nehmen ist — und mit lang heraushängender Zunge, aber zum zweitenmale ohne Beute, zurück. Der Spürhund will seit der Schlacht von Austerlitz nicht so gelaufen seyn, die Schweißhündin aber seit dem letzten Reformationsballe nicht so große Ermattung verspürt haben.

Ich hatte mir heute Morgen vorgenommen, die lange aufgeschobene Defension eines Falschmünzers auszuarbeiten. Es hat sich auch anfänglich alles gut genug angelassen. Der Kaffee ist der Anzilla ausnahmsweise gut gerathen, das zweite Vehikel aber zur leichten Entbindung meiner Gedanken, die Pfeife, hat den vortrefflichsten Zug. Ich bin in meiner Vertheidigungs-Schrift schon so weit gekommen, daß ich erwiesen habe: das größte Vergehen des Inkulpaten sei gewesen, daß er besseres Geld, als der Landesherr gemünzt, ein delictum, welches nur durch die außerordentlichste Strafe, durch eine Belohnung nämlich, zu ahnden sei — da schlägt die verhängnißvolle Stunde, wo der Barbier zu kommen pflegt, und

das ganze Räderwerk meiner Rede geräth in's Stocken. Erst zerbreche ich mir den Kopf, wo der Scheerengel nur bleiben möge, warum er just heute nicht mit dem Glockenschlage komme. Ich gehe die Reihefolge der Möglichkeiten, die das Außenbleiben des Bartmähers etwa beschönigen könnten, in Eile durch — dabei geht aber auch meine logische Gedankenfolge zum Henker. Alle in Anwendung kommenden Gesetzstellen sind von meiner Gedächtnißtafel rein weggelöscht, und ich weiß nicht einmal mehr die zehn Gebote auswendig. Statt des Vergehens meines Falschmünzers, welches ich zu exkulpiren habe, und seiner Noth, denke ich nur an die meinige näher liegende, und kann blos die eigne Defension, die ich zu halten habe, wenn ich ohne die fremde, als 60jähriger Schweizer maskirt, in den Sessionssaal treten werde, und mich der Räthe und meiner Kollegen Spott aussetze, im Geist ausarbeiten. Aber die Noth erreicht ihren Gipfel, seitdem ich meine beiden Häscher ausgeschickt habe. Ich berechne nach der vorliegenden Uhr die Minutenzahl, die meine Haltfeste gebrauchen könnten, um dem sattsam signalisirten und wohlbekannten Sträfling auf die Fersen zu kommen. Jeder Klingelzug an der Thür meines Wirthes, des Materialhändlers — und es ist heute des Markttages wegen ein wahres Sturmläuten — verursacht mir ein krampfhaftes Zusammenschrecken, denn in jedem sehe ich die Ankündigung des ersehnten Scheermessers. Aber nicht der Barbier, sondern nur die Sessionsstunde rückt näher. Ich kann keine Zeile mehr schreiben, renne wie toll in der Stube auf und ab, und gebe meiner

Moralität durch das unchristliche Fluchen, mit dem ich mir Zeit und Zorn zu vertreiben suche, einen unheilbaren Stoß.

Ha! da winkt der hoffnungsgrüne Scheerbeutel aus der Ferne her. Ein ganzer Frühling blüht aus diesem Anblicke mir entgegen. Er ist's! Er nähert sich dem Hause! Habe Dank, gütige Vorsicht, für diesen Menschen! —

Tod und Teufel! Er schlüpft noch einmal in's Nachbarhaus! — Ruhig, ruhig, ungeduldiges Menschenherz, der Nachbar kann doch nicht ewig rasirt werden. — Ja, er ist expedirt, der Bartkratzer wird mich gewahr und zieht, schon von der Straße auf grüßend, die rothe burschikose Mütze, unter welcher er, nach abgelegtem Streichriemen, als studiosus medicinae zu figuriren beliebt — er tritt in's Haus — ich höre ihn schon auf der Treppe.

Wie aber empfange ich ihn?

Wenn ich die volle Schale des wohlverdienten, langgenährten Zorns über den Schlingel ausschütte, so riskire ich, daß er mir patzig antworte, worauf ich ihn zur Thür hinaus werfen muß, und dann vollends unrasirt bleibe. Oder die Höllenbrut verbeißt einstweilen ihre Bosheit und versetzt mir heimtückischerweise eins mit dem Messer, so daß ich mit dickbepflastertem Gesicht in die Session gehen muß, vom Präsidenten für einen Raufer und Händelmacher angesehen werde, mich vor Damen mit einem so outrirten Schönpflästerchen vollends nicht sehen lassen kann, und mithin der heutige Ball für mich zum Teufel ist. — Zittern mir doch ohnehin vor Aerger dergestalt alle Glieder, daß ich dem Jungen einen

mäßigen Schnitt fast zu Gute halten muß. — Am besten ist's, ich bestrafe ihn durch vernichtende Geringschätzung, durch beißenden Spott. Es sei. — Sardonisch oder vielmehr ächt Mephistophelisch lächelnd, rede ich ihn an: Sie kommen ja heute recht früh, mein Lieber, außerordentlich früh! — „Daß ich nicht wüßte," entgegnet die Bestie seelenvergnügt. „Nun, ein andermal komm' ich später!" — O! es ist um rasend zu werden! —

Der Barbier ist also gekommen. Und nun beginnt die zweite Leidensstation der Männer, ihre zweite Kazikenprüfung, der zweite Akt dieses Klageliedes.

Tausendmal habe ich schon den vergeblichen Versuch gemacht, meinen Gesichts-Haar-Befreier dahin zu bringen, daß er erst das Messer abzöge, oder den Schaum schlüge, und nachher erst von mir verlangte, daß ich mich auf das Armesünderstühlchen setze, um meine Kehle seinem Henkersschwerte geduldig Preis zu geben. All mein Reden war bisher in den Wind, denn ehe ich's mir versehe, hängt mir regelmäßig die Serviette am Halse, und ich habe das Gesicht voller Seifenschaum, und darf nicht einmal aufzublicken wagen, während mein Quälgeist mit größter Bequemlichkeit und Behaglichkeit seine Messer wählt, streicht und am ausgerissenen Haar prüft, oder wohlgemuth im Schaumbecken, wie eine Ente im Teiche, plätschert. Dabei gehen mir immer ein halbes Dutzend Minuten gedankenlos zum Henker, und keine Seele hält mich dafür schadlos.

Jean Paul hat schon die Bemerkung gemacht, daß die

geistreichsten Männer niemals einfältigere Gesichter schnitten, als während des Rasirens; ich füge hinzu, auch niemals demüthigere, resignirtere. Die wildesten Trotz- und Starrköpfe darf der Barbier im eigentlichsten Wortverstande ungestraft an der Nase zupfen — sie werden eben so wenig Muck sagen, wie die unbändigsten Galeerensklaven, wenn ihnen, zur Deportation, der Eisenring, die Cravatte um den Hals geschmiedet wird. Ich würde den Frauen rathen, das Rasiren zu erlernen, um ihre Eheteufel dergestalt zahm und geduldig zu machen, wenn diese sich nur zum Stillsitzen hergäben. Aber sie werden sich wohl hüten.

Die Selbstschüsse des Hustens und Niesens suche ich zwar jederzeit, so viel wie thunlich, durch vorhergegangenes Schnauben und Räuspern auszuziehen und gefahrlos zu machen; wer aber steht mir dafür, daß ich nicht während der Erzählung einer neuerdings eingetroffenen tragischen Katastrophe — denn auch mein Barbier hat die Untugend, sich sein Geschäft durch das Referiren der Tages-Neuigkeiten zu versüßen, und wie die Biene den männlichen Blüthenstaub in weibliche Blumenkelche, Novitäten von Haus zu Haus zu verpflanzen — wer steht mir dafür, frage ich, daß ich nicht bei Anhörung einer Mordgeschichte konvulsivisch zusammenfahre, und selbstmörderischerweise in die Schneide rennend, von vorne dekollirt werde, wie in Spanien Edelleute, welche ihren Gegner im Duell erlegten, zum ehrenvollen Unterschiede von Räubern und Mördern? Wer garantirt mir das? Der Barbierjunge selber am wenigsten. Der Unhold ist wohl noch

gar erfreut, einen neuen Beitrag zu den Akten seiner chambre ardente, eine allerneueste Neuigkeit durch meinen unfreiwilligen Selbstmord erwischt zu haben, und trägt sie brühwarm zum Nachbar und in der Stadt herum. — Daß ich mir vor dem Einseifen alle und jede Relationen zu verbitten pflege, verfängt gewöhnlich eben so wenig, als das Schelten deshalb nach überstandener Gefahr. Mir bleibt in der Regel nichts übrig, als meine Ohren hermetisch mit Baumwolle zu versiegeln. Goldene Uhren, Ringe, Geldbeutel legt wohl ohnehin jeder verständige Mann, ehe er den Rothmäntler an sich kommen läßt, um keine verderbliche Lüsternheiten zu erregen, so gut wie bei starkem Gewitter, ab. —

Der Barbier klemmt nun die Nase fest zwischen Daumen und Zeigefinger und fängt an, als Graveur seine Kupferplatte — mein Gesicht nämlich — mit dem Schabeeisen zu bearbeiten, indem er die Schattenpartieen, den Backenbart, schwarz läßt, und die Stellen, wohin das Licht fallen soll, glättet und lichtet. Die frisch keimenden Wurzelstöcke hingegen mäht er unbarmherzig nieder — aber nicht ihrem Verluste fließen die Thränen, die sich mit dem Schaum der Seife vermischen, sondern dem grimmigen Schmerze, den mir der stumpfe Rasir-Pallasch verursacht. Ist mein Würgengel bei mitleidiger Laune, so erweicht ihn wohl mitunter „das holde Naß meiner Augen," und er greift zur schärferen Sense — meistens aber ignorirt er hartherzig meine kaum zurückzudrängenden Seufzer, und säbelt frisch darauf los.

Zu dem Gefühle der physischen Leiden gesellt sich aber

noch ein geistiges: die Angst nämlich, daß die mordlustige Hand des barbarischen Barbiers die kühnen Schwingungen, welche mein Backenbart vom Ohrzipfelchen zum Munde macht, nicht respektiren, sondern von Thatenlust hingerissen, auch dieses bataillon sacré über den Haufen werfen könne. Und stutzt er auf der rechten Seite auch nur um $\frac{1}{128}$ Zoll zu viel, so geht die schöne Symmetrie der Laubengänge meines Bartes verloren. Bemerkt er diese Disharmonie, so sucht er sie zwar auf Kosten der linken Backe wieder herzustellen — und greift in der Angst abermals zu tief ein. Nur ein eben so starkes Abnehmen des rechten Backenbartes kann, seiner Meinung zufolge, das Gleichgewicht wieder herstellen. Und so stutzt er bald links, bald rechts, nimmt bald diesseits, bald jenseits ab, wie der richtende Affe vom Käse, den er vertheilen sollte, bis ich im Umsehen um meinen Backenbart, dem Neide meiner Kollegen, an dem ich Monatelang gezogen und meine Freude gehabt habe, gekommen bin.

Dies sind die Hauptpunkte — Millionen kleinerer nicht zu gedenken — der Anklage-Akte gegen die Barbiere. Vor welchem Richterstuhle sind sie aber anzubringen? Welches Polizeisystem ist kräftig genug, ihren täglich erneuerten, stets straflos verübten Freveln, über welche ich und Millionen Männer mit mir erbärmlich klagen, zu steuern?

Nur wenige, streng orthodoxe Juden und die Glücklichen, welche sich selbst zu rasiren verstehen, brauchen nicht in meine Jeremiade mit einzustimmen. Wohl ihnen!

Nachbildungen.

Nach A. Mickiewicz.

1.
Frau Twardowska.

Hei! Die schmausen, trinken, schmauchen, spielen, tanzen laut juchheiend,
Kehren um und um die Schenke, holla rufend, heda schreiend —
Und Twardowski sitzt im Winkel wie ein Pascha, Arm verschlungen:
Lustig! Treibt brav Narrenspossen! Närrt die Leute! Lustig, Jungen!

Dem Bramarbas von Soldaten pfeift sein Säbel um die Nase,
Ihm, der jeden zerrt und hänselt — der Soldat duckt wie ein Hase;
Zeigt 'nen Beutel Gold dem Anwalt, der im Trüben weiß zu fischen,
Und der Anwalt wird zum Windhund zauberschnell, zum schmeichlerischen.

Aus dem Kelch trinkt er den Branntwein. Da erhebt
sich ein Geschnatter,
Ein Gekreisch im Glas: Was Teufel! Wie kommst Du hier-
her, Gevatter?
In dem Branntwein hockt ein kleiner Teufel, zieht den Hut
manierlich
Vor den Gästen sich verneigend, hüpft aus dem Pokale
zierlich.

Zierlich hüpft er auf die Diele, fällt und wächst im Fall
zwei Ellen;
Hahnenpfoten, Sperberklauen, Krummnas' wachsen dem Ge-
sellen:
Ach, Twardowski! Nun, wie geht Dir's, Brüderchen? Wirst
mich doch kennen?
Ruft er: Bin ja Mephistophel! Brauch ich mich Dir erst zu
nennen?

Hast ja auf dem Kahlenberge Deine Seele losge-
schlagen,
Und das Pactum mit dem Teufel auf Bocksleder einge-
tragen:
Wenn sie Deine Verse hörten, so versprachst Du nach zwei
vollen
Jahren hin nach Rom zu wandern, wo sie dann Dich holen
sollen.

Sieben Jahre sind verstrichen, und Dein Schuldbrief null und nichtig,
Doch Du ruhst nicht, quälst die Hölle stets durch Hexen, die Dir pflichtig.
Aber Rache, wenn auch spät erst, trieb Dich jetzt in uns're Netze:
Dieses Wirthshaus nennt sich Roma! — Du bist mein nach dem Gesetze.

Nach der Thüre springt Twardowski auf ein solches dictum verbum.
Bei dem Rock packt ihn Mephisto: Halt! Wo bleibt nobile verbum? —
Was beginnen? 'S geht an's Leben, und Gefahr ist im Verzuge —
Doch Twardowski ist ein Füchschen, und der Klauseln denkt der Kluge.

Kuck' in's Pactum, Mephistophel! Klar und deutlich steht geschrieben:
Eh' Du nach der Frist die Fordrung, meine Seele, eingetrieben,
Hab' ich Fug und Recht, Vollstreckung dreier Dienste zu begehren,
Und die härtsten Forderungen mußt Du mir auf's Haar gewähren.

Siehst Du hier des Gasthofs Zeichen? 'S ist ein Pferd, gemalt auf Linnen.
In den Sattel will ich springen, rennen soll der Gaul von hinnen;
Dreh' aus Sand mir eine Peitsche, um den Klepper anzutreiben,
Und ein Haus bau' mir im Walde, wo ich füttern kann und bleiben.

Aus Nußkernen bau' das Haus mir, hoch wie der Karpathengipfel;
Deck's mit Judenbärten, nagle mit Mohnsamen jeden Zipfel;
Nimm den Nagel hier zum Muster: ein Zoll dick, an Länge zweie,
Und durch jedes Korn des Mohnkopfs treibe solcher Nägel dreie.

Mephistophel springt: er putzet, füttert, tränkt den Gaul, dann dreht er
Aus Flugsand die Peitsche kunstvoll, und des Winks gewärtig steht er.
Auf den Renner springt Twardowski, probet ihn in Sprung und Wendung,
Reitet Schritt, Galopp, schaut um sich — und das Haus naht der Vollendung.

Wohl, Du hast's gewonnen, Teufel! Doch zur Arbeit jetzt, zur zweiten:
Bade Dich in dieser Schüssel, voll des Wassers, des geweihten.
Mephistophel dreht sich, krümmt sich — kalter Schweiß tritt aus den Poren —
Doch der Diener muß gehorchen, und er taucht bis an die Ohren.

Blitzschnell aus dem Becken springend, schüttelt sich und niest der Teufel:
Du bist mein! Von allen Bädern brennt keins ärger, sonder Zweifel. —
Nun zur Letzten! Wundern soll mich's, ob nicht Satans Macht erlahme:
Sieh dies Weib. 'S ist Frau Twardowska. Meine Gattin ist die Dame.

Wohnen will ich zwölf der Monde beim Großteufel in der Hölle,
Doch Du lebe zwölf der Monde als Gemahl an meiner Stelle.
Schwör' der Dame Lieb' und Achtung; folge blindlings ihrem Willen —
Des Vertrages bin ich ledig, wirst Du dies nicht streng erfüllen.

Satan hört's mit halbem Ohre; heimlich auf die Dame
blickt er,
Hat genug gehört, gesehen, und der Thüre näher rückt
er.
Und als ihn Twardowski dränget, Thür' und Fenster sperrt
im Zimmer,
Schlüpft durch's Schlüsselloch er eilig, fliegt von dannen —
fliegt noch immer.

2.
An M...

Aus meinen Augen, fort! — — Du siehst mich gehen.
Aus meinem Herzen, fort! — — Es soll geschehen.
Aus dem Gedächtniß, fort! — — Ach, dem Befehle
Fügt sich nicht meine, sich nicht Deine Seele.

Wie wenn im Abendsonnenstrahl die Schatten
Der Bäume riesig wachsen auf den Matten,
So zeigen Dir, je weiter uns die Räume
Getrennt, umwölkter stets mein Bild die Träume.

Wo ich mit Dir geweint, der Liebe Worte
Getauscht, zu jeder Zeit, an jedem Orte —
Stets werd' ich Dich allüberall umschweben —
Blieb Dir die Halbschied doch von meinem Leben.

Du bist allein, und durch der Harfe Saiten
Mag willenlos Dein zarter Finger gleiten,
Du denkst gewiß: die Stunde kehret wieder,
In der ich einst ihm sang dieselben Lieder.

Wenn auf dem Ball die Instrumente schweigen,
Dann ruhst Du wohl, bis neu beginnt der Reigen,
Starrst auf das leere Plätzchen nach den Flammen,
Und denkst: dort saßen wir so oft beisammen.

Siehst Du den Glückstraum Liebender im Buche
Verstäuben spurlos bei des Schicksals Fluche,
Dann wirst Du wohl das Buch bei Seite schieben,
Und seufzen: ach, so war auch unser Lieben!

Vereint der Dichter dann zum sel'gen Paare
Die Liebenden nach Prüfung langer Jahre,
Dann schwebt auf Deiner Lippe wohl die Klage:
Weßhalb das Schicksal uns dies Glück versage!

Glüh'n Blitze nächtlich an des Himmels Saume,
Rauscht das Gezweig am dürren Apfelbaume,
Wenn Käuzchen ächzend um Dein Fenster schwirren,
Dann wähnest Du: sein Geist wird rastlos irren.

Wo ich mit Dir geweint, der Liebe Worte
Getauscht, zu jeder Zeit, in jedem Orte,
Stets werd' ich Dich allüberall umschweben —
Blieb Dir die Halbschied doch von meinem Leben.

3.

Die drei Budriß-Söhne.

Lithauische Ballade.

Die drei Söhne ruft Herr Budriß auf des Schlosses Hof
zusammen;
Wackre Jungen sind's, dem Krieger gleich an Muth, von dem
sie stammen.
Und der Alte spricht: „Die Sättel, legt sie auf den hurt'gen
Rossen,
Schleift die Spieße, wetzt die Säbel, füllt den Köcher mit
Geschossen.

Jüngst erzählten sie in Wilna, daß drei Heere nach drei Seiten
Rücken würden: Olgierd solle nach Nowogrod's Mauern reiten,
Kieystut ziehe nach des Deutschen Gauen, Skirgiell wider Polen.
Alle seyd Ihr stark und rüstig. Zieht denn hin, und Gott befohlen!

Diesmal bleib' ich still zu Hause. Doch mein Rath soll euch geleiten:
Ihr seid drei, drei Wege habt Ihr. Einer mag mit Olgierd streiten
Vor Nowogrod. Zobelschweife, Schleier, reich mit Gold durchschossen,
Trifft er dort, dort hat der Kaufmann Rubel mehr als Hagelschlossen.

Und der Söhne zweiter reite mit Fürst Kieystut's stolzem Heere,
Kämpfe mit dem deutschen Ritter: Bernstein giebt's wie Sand im Meere,
Priesterstolen mit Demanten dort und glänzende Gewänder.
Doch mit Skirgiell zieh der dritte in der Polen Nachbarländer.

Schlecht ist dort das Hausgeräthe, trefflich Schild' und Säbelklingen;
Von des Memels anderm Ufer mag er eine Frau sich bringen,
Denn von allen den Gefangnen sind Polinnen mir als Schätzchen
Doch die liebsten, haben Wangen weiß wie Milch, sind glau wie Kätzchen.

Und die schwarzen Augenwimpern, und die Aeuglein hell wie Sterne —
Schon vor fünfzig Jahren bracht' ich, noch ein Jüngling, aus der Ferne
Mir ein Weib, es war 'ne Polin. Lange todt ist schon die Gute, —
Doch blick' ich nach jener Gegend, wird mir wundersam zu Muthe." —

Also spricht er und ertheilet den drei Söhnen seinen Segen,
Und sie greifen zu den Waffen, reiten auf verschied'nen Wegen.
Herbst vergeht, der Winter nahet. Nicht ein Einz'ger kehrt von allen,
Und Budriß der Alte trauert, daß die Söhne längst gefallen.

Plötzlich sprengt durch Schneegestöber in das Dorf ein Eisen=Reiter,
Deckt was Großes mit dem Mantel. Recht so, ruft Herr Budriß heiter;
'S ist ein Eimer, und der Eimer voll von Rubeln. — Sachte, sachte!
Eine Polin ist es, Vater, die ich Dir als Tochter brachte.

Wieder sprengt durch Schneegestöber in das Dorf ein Eisen=Reiter,
Deckt was Großes mit dem Mantel. Recht so, ruft Herr Budriß heiter;
Kommst aus Deutschland, bringst 'nen Eimer voll von Bernstein? — Sachte, sachte!
Eine Polin ist es, Vater, die ich Dir als Tochter brachte.

Und im Schneegestöber sprenget noch ein dritter durch die Leute,
Und sein voller Mantel bauschet. Ja, er bringt wohl reiche Beute?
Doch noch eh' die Raritäten vorgewiesen von dem Dritten,
Ließ der Alte schon die Gäste zu der dritten Hochzeit bitten.

4.

Die Lerchentanne.

Lerchentanne, Lerchentanne, wer dich pflanzte, sollst du sagen:
War's ein Vogel, war's des Lenzes Wind, der dich hierher getragen?
Oder hast du gleich der Liebe Wurzel ganz von selbst geschlagen? —

Nicht von selbst wie Liebe spross' ich; weder Wind noch Vogel waren
Pflanzer; Mädchens weiße Hände senkten hier mich ein vor Jahren,
Auf dem Grabe, dessen Wände theuern Bruders Sarg bewahren.

Täglich kam sie, wenn der Morgen, seine Rosenthor' erschlossen,
Weinte bitter um den Bruder, und die Zähren, welche flossen,
Wurden mir zu Regenströmen, weckend, nährend meine Sprossen.

Lüftchen wurden mir des Mädchens schmerzlichbange Klagelieder,
Ihre Seufzer gleich der Sonne wärmten meine grünen Glieder,
Und ihr helles Thränenauge blickt' als Mond auf mich hernieder.

5.

Die Birke.

Birke, Birke, holde Birke, weshalb dein so tiefes Trauern?
Starrten deiner Säfte Quellen in des eis'gen Frostes Schauern?
Hauchte feindlich dich der Wind an? War's der Bach, der züngelnd leckte
Nähr'nde Scholle, die der Wurzeln fasriges Geflecht bedeckte?

Birke sprach: Nicht Frost versteinte, Schwester Olga, saft'ge Quellen,
Nähr'nde Scholle spülten nimmer von den Wurzeln mir die Wellen —
Doch aus fernen, fernen Landen kam der Tatar: Feuer qualmte,
Zweige brach er, und sein Tritt war's, der das Gras ringsum zermalmte.

Und wo der sein Feuer zündet, sprießt kein Gras mehr
auf der Weide;
Wo der durch die Saaten reitet, seufzt die Flur in Herbstes
Kleide;
Wo sein Roß den Bach durchschritten, löscht kein Thier des
Durstes Gluthen,
Und das Grab nur heilt die Wunden, die von seinen Pfeilen
bluten.

Ach! von dorther, ach! von dorther kommt uns Gottes
Fluch! Den Gauen
Bringt der Wind Heuschreckenschwärme dorther, bleichen
Mangels Grauen,
Und die Pest, die Menschengier'ge, ist's die sich von dorther
schwinget — —
Schade daß das Licht der Sonne auch von dorther zu uns
dringet!

Elegie auf den Fürsten Michael Glinski*).

Nach Niemcewicz **).

In unterird'scher Höhle ew'gen Schatten,
Wohin noch nie der Sonne Gluthen drangen,
Erhellt nur von des Lichtes Glanz, dem matten,
Des Feuerkorbs, am Pfeiler aufgehangen,
Sitzt Glinski, ruhmvoll siegend einst, schwer fehlend,
Jetzt kummervoll der Leiden Tage zählend.

Auf seine Stirn, gefurcht von Gram und Jahren,
Sinkt schnee'ges Haar in wirre Locken nieder.
Grausamer Qual Erduldung offenbaren
Die leeren, blutgeleimten Augenlieder.
So auf die Hand das Haupt, das müde, senkend,
Seufzt er, des Kummers Tiefe überdenkend.

---

*) Fürst Michael Glinski, Kron-Marschall von Lithauen und Starost von Bielsk.

**) Geschichtliche Gesänge der Polen von Jul. Urs. Niemcewicz, metrisch bearbeitet von Franz Freiherrn Gaudy. Leipzig, 1833.

Die Krone aller Tugend, Anmuth, Schöne,
Die Tochter will auch hier nicht von ihm scheiden.
Lockung der Welt, der Freiheit Schmeicheltöne
Verschmäht sie stolz bei ihres Vaters Leiden.
Für ihn hält sie in Kerkers Nacht verborgen
Den holden Reiz und ihres Lebens Morgen.

Du theurer Vater, trockne Deine Zähren,
Spricht sie, verbanne freundlich Gram und Trauern.
Lang litt Dein Arm der Fesseln Druck, der schweren, —
Doch Hoffnung keimt selbst in des Kerkers Mauern.
Vielleicht umschlungen von der Liebe Bande
Blüht Glück dem greisen Haar' im Vaterlande.

Im Vaterland! ruft er. Ach! stets auf's Neue
Kehrt die Erinn'rung meiner Frevel wieder.
Stets nagt an mir der Schlangenzahn der Reue,
Und Schlummer flieht die matten Augenlieder.
Die Feinde führt' ich über unsre Gränzen —
Kann da wohl ruh'ger Schlaf mein Haupt bekränzen?

Wodurch der Mann hoch über Andre glänze,
Wodurch er groß im Kriege wie im Frieden:
Des Geist's, der Anmuth, Kühnheit, Reichthums Kränze,
Sie alle, alle waren mir beschieden.
Noch nach des Siegers Lorbeern war mein Ringen —
Auch sie durft' ich um meine Schläfe schlingen.

Die unzählbaren Schwärme der Tataren
Verheeren Lithau'ns und Wolhyniens Kreise.
Rings plündern, morden fühllos die Barbaren,
Wild wüthend gegen Frauen, gegen Greise.
Zum Himmel auf der Städte Flammen schlagen,
Ermordet bluten Kinder, Mütter klagen.

Von Zorn erglüh'nd stürz' ich auf die Tataren,
Erstürmend ihrer Wagenburgen Mauer.
Selbst kämpf' ich in der wackern Krieger Schaaren,
Die Nacht nur setzt ein Ziel des Kampfes Dauer*).
Von dem vergossnen Blut der Heiden schwellen,
Benetzend das Gefild, des Niemens Wellen.

Der König naht des Scheidens banger Stunde,
Und weinend steht der Freunde Schaar im Zimmer,
Da wird ihm noch errungnen Sieges Kunde,
Und seine Stirn erhellt ein freud'ger Schimmer.
Nicht schrecket jetzt, spricht er, des Todes Nähe,
Da ich der Polen Heere siegreich sehe.

Doch Ruhm schwellt meinen Stolz, den unzähmbaren,
Und zügellos ist die Begier geworden.
Der Zabrzecinski**) Stamm, verhaßt seit Jahren,

*) Bei Kleck, 1506 den 6. August.

**) Joh. Zabrzecinski, Woiwode von Trock, in Grodno ermordet.

Fall' ich bei Nacht an, lass' im Schlaf ihn morden,
Und als das Volk mir widerstrebet, kehre
Ich in die Heimath mit des Fremdlings Heere*).

O ew'ge Schmach! Erinn'rung jammervolle!
Der Anblick unsrer Adler, Lithau'ns Reiter**)
Beugt nicht mein Herz, erfüllt mit finsterm Grolle,
Beugt nicht die Waffe in der Hand dem Streiter.
Ach! in den Reih'n erbitterter Barbaren
Kämpf' ich, ein Pole wider Polens Schaaren!

Als nach der Schlacht ich die unzähl'gen Leichen,
Die blutigen, erblicke auf der Fläche,
Ergreift mein Herz ein Wehe sonder Gleichen,
Und aus den Augen strömen Thränenbäche.
Zu spät erkenn' ich mein entartet' Streben
Und fleh' den König an, mir zu vergeben.

Doch was sich regt im umgewandten Herzen,
Enthüllt dem Zaaren tück'scher Feinde Stimme.
Der heißt Verrath der Reue bittre Schmerzen,
Der Tugend Wiederkehr. Im raschen Grimme

---

*) Nachdem Glinski vergeblich bei Wladyslaw, König von Böhmen und Ungarn, Unterstützung gesucht hatte, ging er nach Moskau, und fiel mit Rußlands Heeren in Lithauen ein.

**) Pogon, der Reiter im Lithauischen Wappen.

Raubt er das Aug' mir, und mit Blut des Greisen
Besudelt, schlägt er mich in diese Eisen*).

Zehn Jahr' sind mir in diesem Grab verflossen,
Nicht Stern, nicht Sonne schienen meinen Nächten.
Blindheit und Kummer waren mir Genossen,
Doch schwinden jetzt die Kräfte, die geschwächten;
Ich fühl's an meines Blutes matterm Fließen,
Wie bald der Tod mein Auge werde schließen.

Bald magst Du auf die jammervolle Leiche,
O Kind, 'ne Hand voll fremder Erde streuen.
Dann aber fliehe die barbar'schen Reiche —
Beglückt, wer sich der Seinen mag erfreuen.
Und unser edles Volk wird das Verbrechen
Des Vaters nicht an seinen Kindern rächen.

Anblick des Vaterlands macht leicht vergessen
Die Thränen all', die diesen Tagen flossen.
Der Heimath Berge wird Dein Auge messen,
Die Kirchen, die der Ahnen Gruft umschlossen,
Die Freunde, die Verwandten, all' die Lieben —
Mir fluchen sie, Dir sind sie hold geblieben.

---

*) Nachdem Glinski Moskau von den Tataren befreit und Smolensk unterjocht hatte, versuchte er sich mit dem König Sigismund auszusöhnen, seine Unterhandlungen wurden jedoch dem Zaaren verrathen, dessen grausame Rache den Greis ereilte.

O würde durch mein schreckenvolles Ende
Der Pole doch auf ew'ge Zeit gewarnet,
Daß er sich nie auf meine Bahnen wende,
Wenn ihn verderblich Jähzorns Bann umgarnet.
Wenn der Verräther überlebt die Schande,
Hüllt er in Trauerflor nicht Polens Lande?

Kaum daß der unglücksel'ge Greise schweiget,
Durchdringt ein schmerzlich Stöhnen das Gefängniß.
Sein Haupt sinkt auf der Tochter Schooß geneiget,
Und ihn ereilt das düstere Verhängniß. —
So starb ein Held, der ew'gen Ruhm errungen,
Wenn er des Felsenherzens Stolz bezwungen.

Polnische Volkslieder.

1.

Der Verlassene.

Bin ich denn im Wald geboren,
Hat man mich getauft im Freien
Oder Pathen mir erkoren,
Die den Segen mir beschreien?

Ach, der Nachbar pflügt und säet,
Und sein Feld, es grünt und träget,
Während leer mein Acker stehet,
Oder doch nur Disteln heget.

Und mein Nachbar hat sein Liebchen,
Sitzt in alter Freunde Mitte
In dem schönen, weißen Stübchen,
In der warmen, eignen Hütte.

Doch ich stehe ganz alleine,
Einsam wie im Feld das Bäumchen,
Sonne mich im Mondenscheine,
Kenne nur als Freund das Heimchen.

2.

Hochzeitslied.

Gäste kamen heute, kamen gleich zu Dreien,
Jeder brachte Gaben, Jeder wollte freien,
Einer war der Schöne, wußte schön zu reden,
Gab drei helle Bänder aus buntseid'nen Fäden.

Häßlich war der Zweite, aber der unholde
Brachte mir drei Napfen ganz von lautrem Golde;
Doch der Dritte schenkte mir drei blüh'nde Rosen,
Und gab mir drei Küsse unter süßem Kosen.

Meinen Bruder säh' ich gern im ersten Knaben,
Möchte wohl den zweiten treu als Nachbar haben;
Dem, der mit den Rosen Küsse mir gegeben,
Möcht' ich meine Augen schenken und mein Leben.

3.

Jüngling und Eiche.

Jüngling.

Hohe Eiche, deren Zweige
Schon seit hundert Jahren
Meines weißgetünchten Hüttchens
Grünes Schirmdach waren,
Sieh dies blanke Beil, ich schliff' es
Heute deinetwegen.
Sieh, in Kurzem mußt du fallen
Unter meinen Schlägen.

Eiche.

Mich, die dich im Winter schützte,
Wann es schneit' und stürmte,
Die dich in des Sommers Gluthen
Vor der Sonne schirmte,
Jetzo, da der Frühling kehret,
Hauest du mich nieder! —
Wohin flattern Laub und Vogel,
Wohin dessen Lieder?

Jüngling.

Sieh' dort hinterm Fluß des Liebchens
Kleine Hütte liegen,
Dorthin nach den schatt'gen Bäumen
Wird der Vogel fliegen;
Und aus deinem Stamme werd' ich
Zimmern einen Nachen,
Und aus deinen Zweigen werd' ich
Einen Schlitten machen.
Sommers gleit' ich, wo der Vogel
Hinflog auf dem Kahne,
Und im Winter zur Geliebten
Auf des Eises Bahne.

Toskanische Rispetti *).

1.

So leicht wird, Liebchen, mir's von Dir zu lassen,
Als in dem Weltmeer gründen einen Garten,
Und ihn mit einer Mauer rings umfassen
Von seltnen Steinen, fremden Marmorarten,
Und pflanzen einen Baum im Weltmeer=Garten. —
Wenn sich der Saft in jenem Baume regt,
Geschieht's, daß schwach mein Herz nur für Dich schlägt,
Und wenn er Blatt und Blüthen erst getrieben,
Dann hör' ich auf, Süß=Liebchen, Dich zu lieben.

2.

Es war im wonn'gen Maimond, wie ich glaube,
Wo Liebe sich geregt in unserm Herzen;
Die Rosen glühten purpurn in der Laube,
Schon fingen an die Kirschen sich zu schwärzen.

*) Kleine, theils überlieferte, theils improvisirte Lieder, wie sie im Munde des toskanischen Landmanns, namentlich des Gebirgsbewohners leben. S. Italia für 1840, herausg. von A. Reumont.

Ihr schwarze Kirschen, Muskateller Birnen,
Seid mir ein schönes Bild von schönen Dirnen,
Ihr schwarze Kirschen, Birnen zuckersüße,
Dient Liebenden als stille Liebesgrüße.

3.

Soll ich Dich lieben, sprich, soll ich Dich meiden?
Soll ich mich still verzehren, stumm verscheiden?
Soll ich hinschwinden langsam — kannst Du's fodern? —
Gleich grünem Holz, wenn Flammen es umlodern?
Wohl brennt grün Holz, doch giebt's kein helles Feuer:
Ihm gleicht mein Herz, dem Deinen wenig theuer.
Wohl brennt grün Holz, doch giebt es keine Flammen:
So bricht mein ungeliebtes Herz zusammen.

4.

Du schläfst, Du schönes Bild? Ich will Dich wecken.
Steh' auf, Blondinchen, lasse Dich erflehen!
Sie, die Dich lieben, kreuzen an den Ecken,
Und bitten Dich: laß Dich am Fenster sehen.
Wir locken Dich ja nicht zu uns heraus —
Nicht ziemt sich's, daß die Maid sich nahen lasse.
Verschließ das Pförtchen, bleibe still zu Haus,
Wir bringen Dir ein Ständchen auf der Gasse.

5.

Die kleinen sind die schönsten Dinge,
Im höchsten Preise stehn die kleinen.
Der Perlen denkt im Schaukelringe,
Nicht Gold wiegt auf die feinen, reinen.
Des Oelbaums Frucht gedenkt im Geiste,
So klein sie ist, sie gilt das meiste.
Gedenkt im Geist der Rose Bild,
So klein, so klein, so dufterfüllt.

6.

Ich kann nicht singen mehr, wie ich wohl pflegte —
Ach, meiner Stimme Blüthe ist verschwunden!
Ach, ich verlor ihn, den so lieb ich hegte,
Deß starke Stimm' im Zwiesang mir verbunden,
Deß starke Stimme meine trug im Sange —
Um den Geliebten trau'r ich todesbange.

7.

Ich sterbe, sterbe — — was kann's Dir verschlagen.
Den Leichenzug seh' mit dem Kreuz ich wallen,
Ich höre leis das Miserere klagen,
Wie dumpf für mich die Todtenglocken hallen;
Ich seh' mich in das Schiff der Kirche tragen,
Gekreuzt die Hände, Augen zugefallen! —
Dann wird mich allzuspäte Reu' verdammen —
Doch was frommt Hilfe, wenn gelöscht die Flammen.

8.

Schlag wider Schlag — für einen geb' ich zweie,
Warst Du verlogen, war auch ich verlogen.
'Ne Närrin war ich, als ich Dir schwur Treue —
Noch wußt' ich nicht, wie sehr Du mich betrogen;
Noch waren fremd mir Deine Missethaten,
Fremd war's, Verräther, wie Du mich verrathen.

9.

O, dürft' ich doch mit einem Vöglein tauschen,
Und hätte Flügel, luftig fortzuschweben,
Ich schwäng' mich auf, den Liebsten zu belauschen,
Wie er im Garten sorgsam pflegt die Reben;
Ich wollt' ihn dort umkreisen immer, immer,
Und wiche von ihm Tags und Nächtens nimmer.

10.

O Schwälbchen, streichend über Meer und Hügel,
Halt an, ich will Dir ein paar Worte sagen:
Leih' mir 'ne Feder Deiner schönen Flügel
Zu einem Brief, den Du zu ihm sollst tragen;
Und ist er fertig, ist er wohlgelungen,
Dann, Schwälbchen, auf und fort mit ihm geschwungen.

11.

Der Weg ist schön, der nach Livorno führet,
Glück dem, der ihn erkoren hat zum Wandern.

Mein Freund, ein Städter, hat ihn sich erküret,
Er, den ich mir erkürt vor allen Andern.
O Livorneser, schreibet ihm sofort,
Schreibt ihm in's Herz der fernen Liebsten Wort.
O Livorneser, legt ihm ja an's Herz,
Er kehre eilig, eilig heimathwärts.

12.

Wann endlich wird der sel'ge Tag erscheinen,
Wo Deine Treppe langsam ich erklommen,
Mich Deinen Brüdern zeige, dann den meinen,
Und Eines nach des Andern Hand genommen?
Wenn Deine Mutter „Mutter" mir zu sagen
Vergönnt, wann wird der schöne Tag erscheinen?
Sprich, ob nicht bald der sel'ge Tag erscheine,
Wo ich die Deine bin, und Du der meine?

13.

Ersteig' den Berg, beschleun'ge Deine Schritte,
Laß fahren Alle, die da mit Dir kommen;
Gedenke heimlich meiner, bitte, bitte,
Die Dich zum Lebensführer angenommen.
Die ganze Straße geb' ich Dir's Geleit,
Denk', süßes Hoffen, meiner allezeit.

14.

Viel Grüße hab' ich Vögeln mitgegeben,

Sind andre Boten mir doch nicht gestattet;
Sie werden zu den Zweigen niederschweben,
Sind sie von allzu langem Flug ermattet,
Sie lassen sich auf Pisa's Bäumen nieder,
Und bringen Dir, blüh'nd Röschen, Grüß' und Lieder.

15.

Gebt acht, die Serenade wird beginnen,
Ihr lieben Leutchen, denn sie ist zu Hause.
Ihr haltet ein gar launisch Mägdlein drinnen —
Sagt an, auf welcher Seit' ist ihre Klause?
Und wär' sie eingenickt zufäll'ger Weise,
Erwecken werden sie zwei Wörtchen leise.
Sprecht: draußen stehn die Freunde der Vielsüßen,
Um sie mit Lied und Tönen zu begrüßen.
Sprecht: draußen stehn die Freunde der Vielschönen,
Sie zu begrüßen laut mit Lied und Tönen.

16.

Ich habe lange, lange Zeit geschwiegen —
Jetzt ist die Sprache wieder mir beschieden:
Vom Himmel sind die Engelein gestiegen,
Und brachten nach so langem Kriege Frieden;
Die Engel Gottes senkten sich hernieder
Und brachten Frieden meinem Herzen wieder,
Die Liebesengel seh ich niederschweben,
Um meinem Herzen wieder Ruh' zu geben.

17.

Als Du geboren, Paradieses-Früchtchen,
Hat man gen Rom zur Taufe Dich getragen;
Der Papst enthüllte selber Dein Gesichtchen,
Und hat sich Dir zum Pathen angetragen.
So reizend ist Dein Mütterchen gewesen,
Daß sie den Namen „Goldstern" Dir erlesen;
Dein Vater, der als großer Herr geboren,
Hat Dir den Namen „Rosenblüth" erkoren.

18.

Du feines, schmuckes, allerliebstes Kindchen,
Deß Worte von Gewürzhauch überflossen,
Der Athemzug von Deinem Rosenmündchen
Gleicht einem Veilchenstrauß, im Lenz entsprossen.
Weit lieblicher als Pinien und Mandeln,
Sind Deine Worte, die von Liebe handeln,
Weit lieblicher als Mandeln und Granaten,
Ist Deine Rede züchtig, wohlberathen,
Weit lieblicher als Mandeln und als Rosen,
Ist Deiner süßen Liebe Liebeskosen.

19.

Geh schlafen, Liebchen, geh zu Bett, zu Bette!
Von Veilchen mögen Deine Kissen schwellen;
Es mag zu Häupten Deiner Lagerstätte
Zwölf Sternen und drei Strahlen Licht entquellen.

Ein Stern mag funkeln über Deinem Haupte,
Dich mahnend, wie ich Deinen Schwüren glaubte;
Ein Stern mag glitzernd stehn zu Deinen Füßen,
Und beim Erwachen hold Dich von mir grüßen.

20.

Mit mir grollt jetzt das Meer, die Küste grollt,
Es grollen jetzt mit mir Mond, Sterne, Sonnen,
Es grollt mit mir Er, der mir einst so hold —
Das haben böse Zungen angesponnen.
Verbrennten doch die Lästerzungen heuer —
Sie zünden nicht das Meer, es hat nicht Feuer.
Verbrennte doch die Zung' in jedem Mund —
Sie zünden nicht das Meer, es hat nicht Grund.
Wenn jede Schelmenzunge doch verbrennte —
Sie zünden nicht das Meer, es hat kein Ende.

21.

Ersprießlicher zu pflastern wär's das Meer,
Als lieben den, der Liebe nicht will theilen.
Gemess'ner wär's, im dicksten Wald zu weilen
Und Wurzeln zu benagen wie der Bär.
Heilsamer wär's, zu geißeln sich mit Ruthen,
Als lieben, wo mißachtet Liebesgluthen.
'S wär' klüger, geißeln sich mit Ruthenschlägen,
Als für Geliebte Andrer Liebe hegen.

22.

Gedenkst Du, Stroh für Gerste mir zu geben,
Dann sag' ich Dir, will ich für Mehl nicht Kleyen.
Willst Du mir wohl, so sprich es aus jetzt eben,
Als Sklavin dien' ich Dir nicht mehr von Neuem,
Als Sklavin, wie zeither ich es geblieben —
Auch ohne Dich, hoff' ich, wird man mich lieben.
Mir, die ich mich zur Sklavin fast erniedert,
Wird, hoff' ich, Lieb' auch ohne Dich erwiedert.

23.

'S wär' besser, wenn ich nimmer Dich gesehen,
'S wär' besser, wenn ich nimmer Dich gesprochen,
Dann hätt' ich nicht das Herz voll Liebeswehen,
Wär' nie mein Herz vor Liebesgram gebrochen,
Dann fühlt' ich nicht das Leid in meinem Herzen,
Schönster, der Liebe lohnt mit Liebesschmerzen,
Dann hätt' ich nie kein Herz so tief betrübt,
Schönster, den ich zu bitterm Weh geliebt.

24.

Sterb' ich, streut Blumen über mich als Trauer,
Doch bergt mich nicht, ich fleh' Euch an, im Grabe,
Stellt meine Leiche hart an jene Mauer,
Von wo ich ihn so oft gesehen habe.
Stellt aus der Sonne mich, fern von den Sträuchen —
Sterb' ich für Euch, muß ich aus Lieb' erbleichen.

Stellt gleichfalls mich von Wind und Regen ferne —
Sterb' ich für Dich, weiß Gott, ich sterbe gerne.

25.

Am Boden liegt ein Baum, gefällt von Hieben,
Es ist das ärgste Loos, was ihn betroffen;
Die Wurzeln sind im Erdreich stehn geblieben,
Er darf noch wieder auszuschlagen hoffen;
Ausschlagen kann er noch und Frieden geben —
Wen schon die Erde deckt, kann drum noch leben;
Ausschlagen kann er noch, ein Kriegeszeichen —
Die schon die Erde deckt, sind drum nicht Leichen.

Italienische Volkslieder.

1.

Wie Du mir, so ich Dir.

(Römisch.)

Du liebst mich nicht, und willst mir's glauben machen —
Wohlan denn, auch mein Lieben ist geheuchelt.
Das Herz fühlt nichts, und nur das Auge schmeichelt;
Was Spott bei Dir, ist vollends mir zum Lachen.
Ein Jeder möge zusehn wie er's treibe,
Und seufz' ich gleich, so gilt's dem andern Weibe.

So wie ich Dir, bist Du mir gut gewesen —
Dir ward es leid, ich fühlte bitt're Reue,
Du hast gewechselt, mich verlockt das Neue,
Du bist gesundet, und ich bin genesen.
Ein jeglich Ding verliert sich mit den Jahren,
Und was von mir gilt, wirst auch Du erfahren.

Liebt' ich Dich einst, so ist's mir jetzt vergangen.
Das was gewesen, ist nicht gegenwärtig;
Mit dem, was längst vorbei ist, wär' ich fertig,
Und Reu' hat stets mit Schaden angefangen.
Was Einem recht, das ist dem Andern billig,
Du spielst — ich auch; Du trumpfst, und trumpfen will ich.

2.
Nina.

(Römisch.)

Sei gebenedeit die Mutter,
  Die Dich trug in ihrem Schooße!
  Dir gleich, hold erblühte Rose
  Findet sich auf Erden nicht.

Die Dein Füßchen hat betreten,
  Selig preis' ich sie, die Steine.
  Nina, bist das Daus, Du kleine,
  Bist das Daus, das Alles sticht.

3.

Brautwahl.

(Neapolitanisch.)

Nimm Dir die Schöne, gehst Du aus zu frei'n,
Nur nicht zu schön — sie schüchtert sonst Dich ein.

Nimm eine von schmiegsam=gefüg'ger Art,
Vor Allem um den Gürtel schlank und zart.

Denn läßt Du machen ihr ein neues Kleid,
So sparst Du viel an Futter, Näh'n und Seid'.

Und wenn Du sie mit süßem Kuß umfängst,
Ist's als ob Du 'nen Blumenstrauß umschlängst.

Nach Clotilde von Vallon-Chalys *).

1.
An meinen Erstgebornen.

Du Spiegel Deines Vaters, herz'ges Kindchen,
Schlaf Kleiner! Schließ Dein hold Guckäugelein!
Auf Deiner Mutter Brust, an der Dein Mündchen
Gehangen, wiege Dich in Schlummer ein.

Mir längst versagter Schlaf, mög' er umhüllen
Herzliebling Deinen zarten Augenstern!
Ich wach' um Dich zu schaun, um Dich zu stillen,
Zu Deinem Schirm — ich thu' es nur zu gern.

Du Spiegel Deines Vaters, u. s. w.

---

*) Clotilde von Vallon-Chalys, Dichterin des fünfzehnten Jahrhunderts. Auswahl in freier Bearbeitung von Franz Freiherrn Gaudy. Berlin, 1837.

Schlaf Kindchen, Sorg' und Abgott meiner Seele,
Schlaf auf dem Schooß, dem Schooß, der einst Dich trug!
Ob Deinem Mund das wonn'ge Wort auch fehle,
Bezaubernd ist Dein Lächeln schon genug.

Du lächelst, schlägst Du auf die Augenlieder,
Du lächelst, wenn mein freud'ger Blick Dir gilt.
Schon sagt's Dein Aeuglein, Du erkennst mich wieder,
Suchst schon in meinem Aug' Dein Spiegelbild.

Wie? Schon verläßt die Brust, an der so wählig
Dein Mündchen sog, erschlafft die kleine Hand?
Erschöpfst Du gleich den Born — ach, wie so selig
Erduldet' ich's, Du süßes Liebespfand.

Du Spiegel Deines Vaters, u. s. w.

Lieb Herzchen, Engel, Du mein süß Entzücken,
Mein Sorgen, meine Wonne, einz'ges Kind,
Für meine einz'ge Lust Dich anzublicken,
Entschwinden Tag und Nacht allzu geschwind.

Das Aermchen sinkt — Schlaf hat ihn sanft umfangen —
Sein Aeuglein schloß — er regt sich nicht — schlief ein —
Wenn nicht des Apfels Farb' auf seinen Wangen,
Man glaubte gar, er könne leblos seyn.

Halt, süßer Sohn! Ich beb' — erwache wieder! —
  Wach auf! Benimm unsel'gem Wort den Sinn!
Nur einmal, Kind, schlag auf die Augenlieder!
  Gieb Deine Ruhe für die mein'ge hin! — —

Du Spiegel Deines Vaters, u. s. w.

Wie süß enttäuscht — — er schlief — — mein Athem kehret. —
  Umgaukelt seinen Schlaf, ihr Träume, lind!
Wann seh' ich ihn, den heiß mein Herz begehret,
  Sich mit mir freu'n, erwachet unser Kind.

Wann schaut Dich der mit jedem Reiz geschmückte,
  Mein Gatte, dem das Leben Du verdankt?
Schon sieht im Traum die Mutter, die entzückte,
  Wie Dein schuldloses Aermchen nach ihm langt.

Wie willig wird er Deinem ersten Streicheln
  Sich leihn! Um Deinen Kuß wie häuf'ger Streit!
Schelm, hoffe nicht, er werde Dir nur schmeicheln —
  Clotilden spart er gleiche Zärtlichkeit.

Du Spiegel Deines Vaters, u. s. w.

O Lust, wenn er in Dir sein Bildniß findet,
  Sein großes Aug', so hell und doch so traut,

Die edle Stirn, das Antlitz hold geründet,
  Auf das mit Eifersucht die Liebe schaut.

Es ist sein Wesen — es sind ganz die Züge
  Des Vielgeliebten — seiner Wangen Ros' —
Sein Flammenblick — Und staun' ich noch? — Wie trüge
  Ein anders, als sein zweites Selbst mein Schooß?

Nicht neidisch will ich schauen sein Entzücken —
  Mit Dir's zu theilen, wie so holde Pflicht:
Mögst Du gleich ihm ein zärtlich Weib beglücken,
  Gleich ihm verschmachten aber lass' es nicht.

Du Spiegel Deines Vaters, u. s. w.

Er horcht nicht auf mein Wort — ach, thöricht Reden! —
  Er faßt' es nicht, wenn er auch wachen sollt'.
Du liebes Kindlein, Deines Denkens Fäden
  Sie sind ein Rocken, der noch nicht entrollt.

Wie Du in dieser Stunde bist, so waren
  Wir All' — es keimt Verstand zu zeitig nur.
Den Frieden, möchtest Du ihn doch bewahren —
  Doch selbst im Glück verlischt einst seine Spur.

Du Spiegel Deines Vaters, herz'ges Kindchen,
Schlaf Kleiner! Schließ Dein hold Guckäugelein!
Auf Deiner Mutter Brust, an der Dein Mündchen
Gehangen, wiege Dich in Schlummer ein.

2.

An Louise d'Effiat.

„Nimm in Acht Dich vor dem Wolfe!
Kindchen, geh mir nicht allein!"
Täglich warnte so die Mutter,
Und ich prägt' es sorglich ein.

Nur mit Zittern pflückt' im Frühjahr
Veilchen ich in Wald und Feld,
Wenn ein Mädchen, wenn ein Diener
Nicht der Sammlerin gesellt.

Doch als auf das Schloß mein schöner
Freund zum erstenmale kam,
Folgt' ein Wolf ihm auf dem Fuße,
Wie ein Windspiel fromm und zahm.

Schüchtern wollt' ich vor dem Raubthier
Fliehn wie vor dem fremden Mann,
Eingedenk der Mutter Lehren —
Doch er sprach mich freundlich an;

Sprach so zierlich, sprach so schmeichelnd,
Liebesworte zart und traut —
Wollt' erwiedern — auf der Lippe
Starb mir blöde jeder Laut.

Stärker nur, seit er entfernt ist,
Zittr' ich jetzt. Gesteh's nur ein,
Armes Kind: aus Furcht vor'm Wolfe
Pocht Dein Herz nicht mehr allein.

Nach V. Hugo's Orientales.

1.
Der Schleier.

Die Schwester.

Was ist, was ist es, meine Brüder,
Das Eure Stirn in Falten zieht?
Gleich Leichenfackeln erdwärts nieder
Der Stern des wilden Auges glüht.
Und Euer Gürtel ist in Stücken —
Schon sah ich Eure Hand dreimal
Halb aus der Lederscheide zücken
Der Dolchesklinge hellen Stahl.

Der älteste Bruder.

Hast Du den Schleier nicht gelüftet heut' einmal?

Die Schwester.

Ich kehrt', Ihr Brüder, heute Morgen,
Gebieter, aus dem Bad zurück,
Geschützt sorgfältig und geborgen
Vor Giaur und Albaneser Blick.
Bei der Moschee vorbeigetragen
In dem bedeckten Palankin,
Hat sich mein Schleier aufgeschlagen —
Erstickend war der Sonne Glüh'n.

Der zweite Bruder.

Ein Mann ging just vorbei. Es war sein Kaftan grün.

Die Schwester.

Ja — — möglich — — doch auf keine Weise
Hat er mein Antlitz können seh'n.
Was soll gescheh'n? Ihr sprecht so leise —
Ihr sprecht so leis — was soll gescheh'n?
Verlangt Ihr Blut? Ich kann's verbürgen,
Sein Blick war nicht auf mich gewandt.
Erbarmen! Wollt Ihr mich erwürgen —
Ein schwaches Weib, in Eurer Hand!

Der dritte Bruder.

Blutroth beim Untergang war heut' der Sonne Brand.

Die Schwester.

Erbarmt Euch! Was that ich? Erbarmet —
Vier Dolche dringen auf mich ein!
Bei Euern Knie'n, die ich umarmet —
Mein Schleier! weißer Schleier mein!
Flieht nicht die blut'gen Hände, Brüder!
Ich wanke — unterstützet mich —
Auf die erloschnen Augen nieder
Senkt jetzt des Todes Schleier sich.

Der vierte Bruder.

Gelüstet wenigstens wird dieser nie durch Dich!

2.

Erwartung.

Steig', Eichhorn, auf den Wipfel, steige
Auf den hochragendsten der Zweige,
Schwank', biegsam wie der Binsen Sproß.
Du Storch, des grauen Thurms Geselle,
O fliege mit des Windes Schnelle
Vom Heiligthum zur Zitadelle,
Vom Glockenthurm auf's alte Schloß.

Du alter Aar, schwing dich vom Wipfel
Auf tausendjähr'ger Berge Gipfel,
Des ew'gen Winters eis'ges Feld.
Du Lerche, bang im Neste bebend,
Bei Morgens Grau'n dein Lied erhebend,
Schwing dich zum Himmel leise schwebend,
Schwing Lerche dich zum Himmelszelt.

Und späht ihr von den höchsten Aesten,
Späht von den Zinnen hin nach Westen,
Vom Berg, den Sonnenstrahl verklärt;
Könnt ihr von fern im Abend-Grauen
Der weißen Feder Wehn erschauen,
Ein dampfend Pferd auf fremden Auen,
Den Heißgeliebten, wie er kehrt?

3.

Der Derwisch.

Ali zog stolz einher. Es bog zu tiefen Grüßen
Manch' trotzig Haupt sich bis zu der Arnauten Füßen,
Weithin des Volkes Allah-Ruf erscholl.
Da drängt ein schwacher Greis sich aus der Sklaven Trosse,
Ein Derwisch; er ergreift den Zaum von Ali's Rosse,
Und also spricht er ernst und würdevoll:

Ali Tepeleni, Licht, Alle überblitzend,
Du in den ersten Reih'n im hohen Divan sitzend,
Du, dessen Ruhm sich mehrt von Stund' zu Stund',
Hör' mich, Vesir von der unzähl'gen Krieger-Rotte,
Des Sultans Schatte Du, wie er's vom ew'gen Gotte —
Pascha, Du bist verdammt, Du bist ein Hund!

Ahnst Du's, wie Deinen Pfad des Grabes Licht erhelle,
Wie auf Dein knirschend Volk sich Deines Zornes Welle
Ergießt, gleich überquell'nden Kruges Fluth?
Du überstrahlst ihr Haupt — 'ne Sichel über Halmen,
Und für Dein stolzes Schloß läßt Du zum Kitt zermalmen
Gebeine, morsch gestampft in ihrem Blut.

Doch Deine Stunde naht. Janina fällt. Es rollen
Dann unter Deinem Fuß des offnen Grabes Schollen.
Gott hat ein eisern Joch Dir zugedacht,
Unter des Sejinn's Baum, an den mit hohlem Jammern
Gottlose Seelen sich in eis'gen Schauern klammern,
Im siebenten und tiefsten Höllenschacht.

Dein Geist entfliehet nackt. Ein Dämon liest von allen,
Die Deiner Grausamkeit als Opfer je gefallen,
Die Namen vor, und Alle siehst Du dann.
Die Geister ohne Blut, sie werden sich versammeln,
Gedrängt, in größrer Zahl, als leere Worte stammeln
Dein schreckenbleicher Mund es zitternd kann.

Und also wird's gescheh'n. Es werden Dich nicht schützen
Nicht Dein befestigt Schloß mit donnernden Geschützen,
Nicht Deine Ruderflotte in der Noth.
Wollt' Ali Pascha auch den Sterbe-Engel trügen,
Der seiner harrt, und gleich dem schmutz'gen Juden lügen,
Der seinen Namen noch vertauscht im Tod.

Ali trug unterm Pelz den Säbel krumm gebogen,
Drei der Pistolen scharf geladen und gezogen.
Die Donnerbüchs', den Krummdolch im Gehenk.
Er hörte ruhig an, ließ reden still den Priester,
Sein sinnend Haupt geneigt, und reichte lächelnd düster
Dann seinen Pelz dem Greise zum Geschenk.

4.

Mondschein.

Der Mond war unbewölkt und tanzte auf dem Meer.
Das Fenster endlich frei, geöffnet ist's der Kühlung.
Es lauscht die Sultanin. Mit silberner Umspülung
Kränzt schwarze Inselchen der Brandung Wellenheer.

Aus ihren Händen schlüpft die Zither leise schwirrend.
Sie horcht — — den dumpfen Laut trägt dumpf das Echo her.
Ist es ein Türkisch Schiff, vielleicht vom Co'schen Meer,
Mit schwerem Ruderschlag den Pelagus durchirrend?

Vielleicht sind's Cormoran's, bald tauchend, bald die See
Durchfurchend, wo das Naß rinnt perlend vom Gefieder?
Ist es ein Djinn, der in des Meeres Abgrund nieder
Der Thürme Zinnen stürzt, und schrillet in der Höh'?

Was kann beim Frau'ngemach die Fluthen so erregen?
S ist nicht der Cormoran, der sich auf Wellen wiegt,
Nicht Mauersteine sind's, kein Schiff, das träge kriecht,
Gerudert durch das Meer mit abgemess'nen Schlägen.

'S sind schwere Säcke — dumpf tönt Schluchzen von dort her —
Ihr späht, durchschautet Ihr die Fluth, die sie verschlinget,
Wie menschliche Gestalt im Innern krampfhaft ringet — —
Der Mond war unbewölkt und tanzte auf dem Meer.

5.

Der Araberin Abschiedsgrüße.

Wenn auf glücksel'ger Flur Dich nichts zu fesseln weiß,
Der Palme Schatten nicht, nicht goldig gelber Mais,
Nicht Ruh, nicht reicher Güter Menge,
Nicht unsre Jungfrau'n Chor, ein rosig blüh'nder Kranz,
Schlug mancher gleich das Herz, wenn Abends sie beim Tanz
Vernommen Deines Liedes Klänge: —

Dann, Weißer, lebe wohl! Dein Roß mit starkem Bug
Gesattelt hab' ich's selbst, auf daß bei'm Wüstenflug
Es Dich nicht schleudern mög' auf Kiesel;
Den Boden schlägt sein Huf; schön ist es von Gestalt,
So kräftig, wohlgenährt; es glänzt wie der Basalt,
Den glatt gewetzt des Bachs Geriesel.

So ziehst Du immer fort? O setztest einst auch Du
Zum Ziele Deinem Fuß, versenkt in träge Ruh,
Dein Dach von Linnen oder Zweigen —
Und wünschtest abendlich, gekauert vor dem Thor,
Nichts thu'nd, der Wundermähr leih'nd ein achtloses Ohr,
Einst zu den Sternen aufzusteigen.

Wenn Du es nur gewollt, Du fandest eine Maid
Aus unserm Stamm, auf Knie'n zu dienen Dir bereit
In des stets offnen Zelt's Gemächern.
Ihr schmeichelnder Gesang, sanft wiegt' er Dich in Traum,
Es pflückte ihre Hand das breite Blatt vom Baum,
Schamlose Fliegen fort zu fächern.

Du aber wendest Dich, ziehst Tag und Nacht allein,
Und Deines Pferdes Huf entlockt dem Kieselstein
Nachzieh'nder Funken Feuerstreifen.
Dämonen haben oft die Schwingen sich geritzt
An Deiner Lanze Stahl, der auch zur Nachtzeit blitzt,
Wenn blind sie durch die Schatten schweifen.

Kehrst Du zurück, so steig, spähst Du nach unserm Stamm,
Auf jenen schwarzen Berg, deß hügelichter Kamm
Den Höckern des Kameeles gleichet.
Des Dach's, spitz wie der Korb der Bienen, denke Du —
Sein einz'ger Eingang klafft nach jener Gegend zu,
Von der im Lenz die Schwalbe streichet.

Und kehrst Du nicht, gedenk der Jungfrau'n unsers Land's,
Der Schwestern, deren Fuß sich beim verschlungnen Tanz
In weichen Sand der Wüste präget.
Denk oft an uns zurück, Du Fremdling, schön und weiß,
Zugvogel, dessen Bild gar Manche, wie ich weiß,
Im Herzen noch nach Jahren heget.

Leb wohl denn! Geh grad' aus. Der Sonne Strahlen flieh, —
Sie bräunen unsre Stirn, die Deine sengen sie —
    Arabiens dürre Steppen fliehe!
Flieh Du die Alte, die vom Wege schleicht seitab,
Und Jeden, der bei Nacht mit weißgeschältem Stab
    Im Sande mag'sche Zirkel ziehe.

Nach X. Marmier.

1.
Der Münster.

Wenn Du erklimmt des Domes Felsenmasse,
Erstiegen die erhabene Terrasse,
Sieh' dort den Mann, den ernster Traum umschwebt.
Ein Künstlerbildniß ist's, in Stein gehauen:
Hand an der Stirn, sieh' himmelwärts ihn schauen,
Von goth'schem Dach umwölbt, von Licht umwebt!

Es ist Erwin! Ein großer Name! — Wisse,
Sein Geist gebar des Doms, des Thurmes Risse,
Die zack'gen Söller, all' der Bögen Reih'n,
Die Pyramide, wo der Adler schwebet,
Auf Felsenklau'n sich groß und mächtig hebet,
Steinblumen in den Lüften zu verstreu'n.

Ruhm Dir, Ruhm Dir, des Mittelalters Dante,
Der ihm, im Baue dichtend, Geistverwandte!
Dein Meißel zeigt uns eines Dichters Kraft,
Die Schöpfung, Glauben, Klarheit zeigt das Ganze,
Kunst jene Säulen, von Akanthus-Pflanze
Umrankt, gleich Fäden, die die Spindel schafft.

Vierhundert Jahr stieg Stein auf Stein. Gesetze
Zollte Dir Rom, der Reiche seine Schätze,
Den Arm der Handwerksmann, der Christ Gebet.
Die Menge fröhnte geistlichem Befehle:
Erstehen sollte, wie des Meisters Seele
Es schuf, Dein Werk, das — unvollendet steht.

Dein Traum, er war so schön! Dein Plan gewaltig!
Zum Bau des Doppelgipfels hochgestaltig,
Was fehlte denn? — Nicht Deine Meisterschaft,
Die Schätze nicht Alsatiens, nicht die Hände
Der Tausende, nicht Raum, nicht Felsenwände,
Nicht Kaiser — Gold, — nur Zeit! nur Glaubenskraft!

Der Glaube, der das Herz erhebt, begeistert,
Der mächt'ge Glaube, welcher Welten meistert,
Der fromme Christenglaube! — — er allein
War's, der den Grundstein dieses Domes senkte,
Ihn aufgeführt, der Stein zum Stein verschränkte,
Den Thurm erbaut, — dann aber hielt er ein.

So stehe denn, erhab'ner Dom, noch lange
Mit deiner Kuppel, deinem Säulengange,
Mit der Apostel, Kön'ge, Heil'gen Schaar,
Den knie'nden Jungfrau'n — Raphael=Gestalten —
Ein Denkmal der Geschichte Wechselwalten;
Sag' uns, wie groß der Mensch, der gläub'ge, war.

Ruhm, ewig Ruhm Dir, der im Schöpfungstraume
Gott diesen Dom erbaut! — Im mächt'gen Raume
Erkennt der Beter seine Nichtigkeit;
Der Geist erhebt sich, inn'ger wird der Glaube; —
Gleicht doch einströmend Volk erregtem Staube,
Erschließt sich ihm die Riesenpforte weit.

Vierhundert Jahr' sah'n Deines Werkes Dauer.
Der Glockenklang, der Orgeltöne Schauer,
Die mächt'ge Stadt, die knieend ruht vor Dir,
Des Rheinstroms Wogen, die sich riesig breiten,
Die Berge, zeigend Deinen Dom von weiten —
Erwin von Steinbach, Alles huldigt Dir!

Straßburg, 1834.

2.

Der Waldsee.

Tiefblauer See, reizvoller Spiegel du,
Umsäuselt rings von nie gestörter Ruh,
Das Haupt gekrönt mit üpp'ger Blumenfülle,
Nie waget es das Kind, von Sorgen frei,
Bei seinem Spiel mit fröhlichem Geschrei
Zu stören deiner Wälder heil'ge Stille.

Noch hat in deiner klar durchsicht'gen Fluth
Das schwere Netz, das Ruder nie geruht,
Kein Kahn hat seine Furch' in dir gezogen.
Den Riesenarm dehnt rings die Eiche weit,
Der Wasserrose schnee'ger Kelch gedeiht
Und schaukelt sich auf deinen hellen Wogen.

Die Taube schwebt, girrt im Gebüsch des Strands,
Es tauchet der Gestirne Zauberglanz
In den Kristall als Spiegelbild hernieder.
Und wechselnd giebt Walddunkel, Blüthenpracht,
Den sonn'gen Tag wie die umflorte Nacht
Uns deine silbervolle Schaale wieder.

Gleich deiner Fluth sollt' unsre Seele seyn,
So ungetrübt, so ruhig, spiegelrein,
Auch in der Menschen wirrendem Gewimmel
Entfremdet dem Getreibe, dem Tumult,
Entfremdet stürmischer Begierden Schuld,
Sich sammelnd, ruhend, denkend an den Himmel.

3.

O rede nicht!

Bist du nicht mein? Bin ich nicht dein?
Schiller.

O rede nicht! — Ein Lauscher möchte spähen. —
Dem Glück will ich von Dir entgegen sehen,
Doch muß es sein, daß leis' die Lippe spricht —
Auch ohne Wort kann ich Dich leicht verstehen —
O rede nicht!

O rede nicht! — Laß mich im Auge schauen,
Was Deine Seele meiner will vertrauen.
Laß folgen mich auf Deinem Fuße dicht,
Dein Lächeln deutend, Deinen Blick, den schlauen —
O rede nicht!

O rede nicht! nie können Menschenzungen
Den Zauber nennen, der mich fest umschlungen,
Hobst träumend Du Dein Engelsangesicht,
Und dann Dein Aug' sich himmelan geschwungen.
O rede nicht!

Nach Béranger *).

1.

Die Schwalben.

So seh' ich Schwalben euch noch einmal wieder,
Feldflücht'ge, wenn der rauhe Winter naht?
So seufzte, von der Ketten Last darnieder
Gebeugt, am Strand des Mauren ein Soldat.
Ihr, denen Hoffnung lächelnd nachgezogen
Bis hierher, wo zum Pfeile wird das Licht,
Gewiß aus Frankreich seid ihr hergeflogen —
Sprecht ihr von meinem Vaterland mir nicht?

Von dem verborgnen Thal, wo ich geboren,
Wo unbekannt zu sterben ich gehofft,
Hab' ich euch um ein frisches Blatt beschworen, —
Schon seit drei Jahren bat ich — ach, so oft!

*) Béranger's Lieder. Auswahl in freier Bearbeitung von Adalbert von Chamisso und Franz Freiherrn Gaudy. Leipzig, 1838.

Dort wo der Schmerlenbach sich schlängelnd bieget,
Beim Erlenbusch, dort ist's, am Wasser dicht,
Wo heimlich unsre Schaubenhütte lieget, —
Sprecht ihr von meinem stillen Thal mir nicht?

Ist eine nicht von euch zur Welt gekommen
Am Dach, worunter ich als Säugling schlief?
Dann hat mitleidig sie wohl oft vernommen,
Wie mich die arme Mutter sehnend rief:
Sie liegt im Sterben, — hört nicht auf zu wähnen,
Sie höre meinen Tritt, — sie lauscht, — sie bricht
Getäuscht in Thränen aus, in bittre Thränen, —
Ihr redet mir von Mutterliebe nicht?

O sagt mir, ist die Schwester schon vermählet?
Vernahmt ihr unsrer jungen Burschen Lied,
Der Gäste Jubelruf? Wen sie gewählet,
Ich ahnt' es schon, da ich von Hause schied.
Und alle die Genossen meiner Siege,
Sind sie gekehrt, o stattet mir Bericht!
Sind Alle heimgekehret aus dem Kriege? —
Von so viel Freunden redet ihr mir nicht?

Kann seyn, schon drängt sich über ihre Leichen
Der Fremdling in mein Thal; jetzt wird vielleicht
Mein Herd entweiht von fremder Söldner Zeichen,
Und meiner Schwester Liebesglück erbleicht.

Ach, keine Mutter betet meinethalben!
Wohin ich blicke — Ketten, nirgends Licht! — —
Ihr, meines theuern Vaterlandes Schwalben,
Von seinem Elend redet ihr mir nicht?

2.

Der Gott der Biedermänner.

Es ist ein Gott, vor dem ich tief mich neige;
Zwar arm, hab' ich nie mehr von ihm begehrt.
Wenn auch die Welt mir oft das Arge zeige,
So hab' ich doch das Gute nur verehrt.
Auf einen weisen Himmel darf ich bauen,
Seit ich des Lebens Herrlichkeit erkannt.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Und wenn die Armuth auch mein Bett umgaukelt,
So weckt sie mich doch nie aus holdem Traum;
Der Liebe Dank, von Hoffnung sanft geschaukelt,
Wähn' ich zu schlummern auf wohl süßerm Flaum.
Mögt ihr des Hofes Göttern Tempel bauen,
Mein Glaube hat sich mildern zugewandt.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Als ein Eroberer im Glück vermessen,
Mit laun'scher Hand Gesetz' und Szepter brach,
Mit seiner Füße Staub sich eingefressen
In Königsbinden, Herrschern euch zur Schmach,
Da konnten wir euch alle kriechend schauen, —
Ich bot dem frechen Herren Widerstand;
Und will der Biedermänner Gott vertrauen,
Den Becher in der Hand.

In unsern Schlössern, wo beschützt vom Siege
Goldfrüchte trieb der Künste südlich Reis,
Sah ich des Nordens Völker nach dem Kriege
Abschütteln ihres Heimathlandes Eis.
England wagt's stolz auf uns herabzuschauen, —
Doch Glück und Wellen haben nicht Bestand.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Doch welche Drohung sprach ein Pfaff so eben?
„Der jüngste Tag, der letzte Tag trifft ein.
Die Ewigkeit wird ihren Schleier heben,
Und Zeit und Welten werden nicht mehr seyn."
Weckt die verschlafnen Todten auf, ihr glauen
Pausbäck'gen Cherubim, in ihrem Sand!
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

O Thorenwahn! Nein, Gott hegt keine Galle;
Der Alles schuf, ist gegen Alles mild.
O holde Freundschaft, edle Triebe alle,
Die Er uns eingeimpft nach seinem Bild,
Vor euerm Zauber fliehen all' die grauen
Nachtträum' in ihr gespenstisch Nebelland.
Der Biedermänner Gott mag Jeder trauen,
Den Becher in der Hand.

3.

Meine Republik.

Ich fand an Republik Gefallen,
Seit so viel Fürsten ich gesehn;
Jetzt stift' ich eine, und vor allen
Gesetzen sollen vier bestehn:
Eins, Grenzen sind der Tisch, — nicht weiter;
Daß Trinken Bürgerpflicht, ist zwei;
Drei, jedes Urtheil fällt man heiter;
Und vier, die Losung heiße: frei!

Ergreift die Gläser jetzt; in Eile
Versammle heut sich der Senat.
Laßt per Decret die Langeweile
Auf ewig bannen aus dem Staat.
Bannen? Ich mag das Wort nicht leiden, —
Es riecht mir so nach Polizei.
Uns wird die Langeweile meiden,
Froh ist man immer, wenn man frei.

Den Luxus mag der Henker holen,
Wenn er die Freuden uns beschränkt.
Vernehmt, was Bachus streng befohlen:
Frei spreche Jeder, was er denkt!
Und seine Gottheit mögt Ihr ehren,
Wie's Jedem am bequemsten sei.
Geht selbst zur Messe — wer will's wehren?
In unserm Staate sind wir frei.

Den Adel scheu' ich — laßt ihn fallen;
Von unsern Ahnen — schweigen wir;
Wer auch am besten trinkt von Allen,
Für den blüht doch kein Orden hier.
Doch wenn's auch hier Verräther gäbe,
Und wär' ein Cäsar gar dabei,
Der nach der Königsbinde strebe:
Berauscht ihn — Ihr seid wieder frei.

So laßt denn unsre Gläser klingen:
Es grün' und blühe unser Staat!
Doch ach! Kaum wachsen ihm die Schwingen,
Als schon ein Usurpator naht.
Es ist Lisette — wir erliegen:
Schönheit ist ihre Zauberei.
Wir eilen uns in's Joch zu schmiegen —
Und mit der Freiheit ist's vorbei!

Nach dem Dänischen von Andersen.

1.
Sohn und Mutter.

So sprich doch, Herzensmutter, gieb Antwort Deinem Sohn:
Seh' ich den Vater nimmer? Deckt ihn die Erde schon?
Du schwiegst, so oft ich fragte: wer doch mein Vater war?
Allnächtlich hab' ich Träume gar fremd und wunderbar.
War nicht der Vater König? Sprich nur das eine Wort:
Zieh'n wir durch Busch und Haide so heimlich immer fort?

Wo sind die schwarzen Wälder? Dort sang, dort tanzte man.
Wo sind die großen Berge? Oft denk' ich noch daran,
O sprich, wo ist mein Vater? O sag' mir, wer er war?
Allnächtlich hab' ich Träume, gar fremd und wunderbar.
Ich will den Traum erzählen, Herzmutter deute ihn:
Mir war, als ob der Vater zur Nachtzeit mir erschien.

'Nen Regenbogen sah ich ruhn auf der Berge zwei,
Und unterm Bogen schwebte mein Vater stolz und frei.
Am Hals hing eine Kette; er trug 'ne Krone klar,
Und ringsum flogen Engel mit schnee'gem Flügelpaar.
Ich sah, wie er mir winkte. Der Traum war licht und hell.
O sprich doch, gute Mutter, wo finden wir ihn schnell? —

Schweig still mit Deinem Träumen. Was solch ein Narr sich denkt.
Dein Vater ward in Ungarn, woher Du kommst, gehenkt.
Stolz war er wie ein König, selbst unterm Galgenpfahl —
Jetzt ward er wohl schon lange der schwarzen Raben Mahl.
Du lagst an meinem Herzen, als ich dem Loch entfloh —
Was wirst Du blaß? — Nun, Junge, komm doch! Was greinst Du so?

2.

Landstreicher-Leben.

Scharfzahn'ger Hofhund kläfft und lärmt.
Das Kleid verblichen, die Wange verhärmt,
Das Auge hohl, mit scheuem Schritt
Ein Weib des Hauses Flur betritt.

An ihrer Harfe schleppt sie schwer;
Sie dreht die Wirbel hin und her.
Matt tönt das Lied aus kranker Brust:
Sie singt ein Lied von Freud' und Lust.

Ein magrer Gaul am Zaune hält,
Und rupft die Stoppel vom kahlen Feld.
Zweirädriger Karren ruht im Sand
Mit Kissen und Decke von Leinewand.

Der Mann im luft'gen Karren liegt
Und auf den Knie'n den Säugling wiegt;
Das Kind, das fieberbleich und krank,
Nach seiner Mutter wimmert bang.

Er küßt und schlägt und küßt wiederum
Das Kind — vergebens, es wird nicht stumm,
Und leise verwünscht sein hadernder Mund
Das Weib, das Kind und das Erdenrund.

Zurück kehrt jetzt Landstreichers Weib,
Bringt Schwarzbrot mit, 'nen ganzen Laib,
Reicht ein paar Kupferdreier dem Mann,
Und legt an die Brust den Säugling an.

An der Mutter Brust das Kind verstummt.
Der Mann ergreift den Zaum, den Kummt,
Wirft über beides dem grasenden Roß,
Und weiter rückt der Bettler-Troß.

Chanzo

nach dem Provenzalischen des Bertrand de Born, Vicomte von Hautefort.

Nein, nein! Das Weh werd' ich mir nie verhehlen,
Das gift'ger Schmeichler Mund mir zugefügt.
Doch hab' Erbarmen! Soll Dein Herz mir stehlen
Das falsche Wort, das falscher Leumund lügt?
Dein Herz so edel, wahrhaft, engelmilde,
Entfremde nie von mir des Trugs Gebilde.

Beim ersten Flug will ich den Sperber büßen;
Ein Falk soll mir ihn rauben von der Hand,
Entfiedert schleudr' er ihn zu meinen Füßen,
Wenn süßer mir als jedes Liebespfand,
Gewährt es lockend eine fremde Schöne,
Nicht blieben Deiner Stimme holde Töne.

Den Schild am Hals, will ich im Sturme reiten,
Den Zaum zu kurz, den Bügel viel zu lang,
Geblendet durch den Helm, den allzuweiten,
Mich quäl' ein Gaul mit eisenhartem Gang;
Der Knecht sei toll vor Wuth — wenn nicht erdichtet
Der Falsche hat, was er von mir berichtet.

Tret' ich zum Spieltisch, mög' ich stets von Allen
Der Letzte seyn, und jeder Raum gefüllt;
Schlecht mögen ewig meine Würfel fallen,
Wenn je im Herzen thron't ein anders Bild
Als Dein's, wenn je ich Andre nur beachtet
Als Dich, nach der mein Sehnen ewig schmachtet.

Ein Schloßherr möge mich in Fesseln schlagen,
Selb vieren werfen in des Thurms Verließ,
Wo keiner den Gefährten mag ertragen;
Herrn, Knechten, Frau'n, dem Wirth will überdies,
Dem Thürknecht selbst ich werden preisgegeben,
Wollt' ich für eine andre Dame leben.

Ein andrer Ritter solle Dich verehren,
Und rathlos mög' ich schwanken immerdar;
Stets fehle günst'ger Wind mir auf den Meeren,
Zuerst will ich dem Kampf entfliehn sogar,
Des Königs Pförtner wag' es mich zu schlagen —
Log der nicht, der gewagt mich zu verklagen.

Sirvente
nach dem Provenzalischen des Wilhelm von St. Gregory.

Wie lieb' ich doch die Zeit des Osterfestes,
Die unsre Flur mit Blatt und Blumen schmückt,
Der Vögel Singen, tönend aus des Nestes
Versteck, wie hat es mich so oft entzückt!
Doch schöner ist's, seh' ich die Fahnen fliegen,
Wenn auf der Wiese Zelt sich reiht an Zelt.
Wie klopft mein Herz, seh' ich in langen Zügen
Die Ritter hoch zu Rosse zieh'n in's Feld.

Gern seh' ich wohl das bange Volk entlaufen,
Mit Gut belastet, vor der Reiter Schaar,
Gern seh' ich, wie der Krieger wilde Haufen
Die Flüchtigen bedrohet mit Gefahr.
Doch zwiefach freut's mich, Schlösser zu bestürmen,
Wenn mit Gekrach die feste Mauer sinkt.
Die Gräben, die vergebens Wälle schirmen
Und starke Pfähle hat das Heer umringt.

Vor Allem seh' ich gerne hoch zu Rosse
Den Fürsten, auch im Angriff stets voran.
Furcht kennt er nicht, und jeder Kampfgenosse
Theilt seinen Muth mit jedem Lehensmann.
Ein Jeder fühlet sich ihm nachgezogen,
Beginnt Mann hart an Mann der Einzelnstreit,
Und nach den Streichen wird der Mann gewogen,
Die er empfing und führte schlagbereit.

Flamberge, Speere, blanke Eisenschilde,
Buntfarb'ge Helme liegen hiebzerschellt
Umher, und decken schon das Kampfgefilde;
Doch wackrer haut noch um sich mancher Held.
Auf freier Wiese schweifen wild die Pferde
Der Todten. Zwiefach ist die Wuth entbrannt.
Verstümmelnd deckt ein Ritter rings die Erde
Mit Gliedern — lieber ist ihm Tod als Schand'.

Ich sag' es laut: der Lust beim Männerstreiten
Gleicht weder Tafellust noch Schwelgerei.
Wenn Rosse wiehern, wenn von allen Seiten
Der Ruf ertönt: Zur Hülfe! Eilt herbei!
Wenn Groß und Klein die Erde deckt mit Leichen,
Und Andr' in Gräben wälzen sich todtwund,
Und breite Wunden von der Schwerter Streichen
Der Ehre blut'ge Opfer geben kund.

Der Morlake in Venedig.

(Illyrisch.)

Als ich traurig, arm an Gelde, und verlassen saß am Herde,
Kam ein listiger Dalmatier, sprach mit schmeichelnder Geberde:
„Weshalb träumst Du in den Bergen? Nach der großen Wasserstadt
Wandre, welche mehr Zecchinen, als Dein Acker Kiesel hat.“

„Im Gewand von Sammt und Seiden prunken üppig die Soldaten,
Jubeln dort in Saus und Brause, sammeln spielend sich Dukaten.
Schwere Silberkett' am Dolche, Weste reich gestickt mit Gold
Bringst Du leicht in Deine Heimath von des Venetianers Sold.

„Blumen werfend ruft Dich freundlich dann die süß erblüh'nde Schöne
An das Gitterfenster, klingen Deiner Guzla Schmeicheltöne.
Geh' zu Schiffe! geh' zu Schiffe! Nach der großen Wasserstadt
Wandre, welche mehr Zecchinen als Dein Acker Kiesel hat.“—

Und ich thöricht Kind, ich glaubt' es, was der Falsche vorgelogen,
Stieg in's Riesenschiff von Marmor, rings umspült von Meereswogen:
In der Sumpfluft wird das Brod mir eitel Gift; ich liege still
Gleich dem Wolfshund an der Kette, darf nicht zieh'n wohin ich will.

Red' ich meines Landes Sprache, so verspotten mich die Schönen;
All' die Töchter unsrer Berge eilten hier sich zu entwöhnen
Volkes würd'ger Sitt' und Sprache. Einsam steh ich und allein;
Gleich dem Baum, verpflanzt im Sommer, geh' ich traurig welkend ein.

Wenn in meinen Felsenschluchten ich dem Wanderer begegnet,
Grüßt' er mich: Sohn des Alexis! sei der Tag von Gott gesegnet!
Hier tritt mir kein Freund entgegen; hülflos bin ich wie der Wurm,
Welchen in des Teiches Mitte schleuderte des Herbstes Sturm.

Inhalt.

Genrebilder und Humoresken. Seite

Besuch bei einem Dichter 7

Gedankenspiele eines Drallenburger Unter-Lieutenants . 12

Die Statue 21

Vormittags-Predigt in einem leeren Theater abgehalten . 27

Elende durch Neid veranlaßte Bemerkungen über Orden und Ehrenzeichen 33

Ankündigung einer in zierliche Verse gebrachten Exercier-Instruction 39

Die sieben Leidens-Stationen eines Bräutigams auf dem Wege zum Traualtar 44

Der Fuchsjäger 54

Der Menschenfeind 66

Bericht des Professors Dintelmaier 75

Die Elb-Fahrt 83

Lautes Klagelied der jetzigen Männer 91

Nachbildungen.

Nach A. Mickiewicz: Seite
1. Frau Twardowska 103
2. An M... 108
3. Die drei Budriß=Söhne 110
4. Die Lerchentanne 114
5. Die Birke 115
Elegie auf den Fürsten Michael Glinski. Nach Niemcewicz 117
Polnische Volkslieder:
1. Der Verlassene 123
2. Hochzeitslied 124
3. Jüngling und Eiche 125
Toskanische Rispetti 127
Italienische Volkslieder:
1. Wie Du mir, so ich Dir 137
2. Nina 138
3. Brautwahl 139
Nach Clotilde von Vallon=Chalys:
1. An meinen Erstgebornen 140
2. An Louise d'Effiat 144
Nach V. Hugo's Orientales:
1. Der Schleier 146
2. Erwartung 148
3. Der Derwisch 149
4. Mondschein 151
5. Der Araberin Abschiedsgrüße 153
Nach X. Marmier:
1. Der Münster 156

Seite
2. Der Waldsee 159
3. O rede nicht! 160
Nach Béranger:
1. Die Schwalben 162
2. Der Gott der Biedermänner 164
3. Meine Republik 166
Nach dem Dänischen von Andersen:
1. Sohn und Mutter 169
2. Landstreicher-Leben 170
Chanzo. Nach Bertrand de Born 173
Sirvente. Nach Wilhelm von St. Gregory 175
Der Morlake in Venedig. Illyrisch 177

Gesammt-Inhalt von Gaudy's Werken.

Band I.

Vorwort. — Biographie. — Lieder.

Band II.

Terzinen. — Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen.

Band III.

Der Liebe Loos. — Das funfzigjährige Jubiläum. — Der Pfarrer von Weinsperg. — Der verlorne Sohn.

Band IV.

Paulina. — Der Stumme. — Rede am Grabe des Musketiers Gottfried Gröbel. — Jugend-Liebe.

Band V. und VI.

Portogalli. Reise- und Lebensbilder aus Italien. 2 Theile.

Band VII.

Kaiserlieder.

Band VIII.

Lyrische Gedichte. — Der moderne Paris. — Aus den Papieren des Kandidaten Ballhorn.

Band IX.

Kopien des Laien. — Die Bayerische Kellnerin. — Der Deutsche in Trastevere.

Bayerische Staatsbibliothek München

Band X.

Desengaño.

Band XI.

Balladen und Romanzen.

Band XII.

Nachricht von den allerneusten Schicksalen des Hundes Berganza. — Ludwiga. — Der junge Autor.

Band XIII. XIV. und XV.

Venetianische Novellen. 3 Theile.

Band XVI.

Erzählende Dichtungen. — Die Lebensüberdrüssigen. — Wasserrosen.

Band XVII.

Wandrers Schreibtafel. — Die Verrathenen. — Aus dem Gedenkbuche des Ritter Rudolf von Ehingen. — Der Schweizer-Soldat in Bologna.

Band XVIII.

Elegien und Epigramme. — Schüler-Liebe. — Dramatisches.

Band XIX. XX. XXI. und XXII.

Mein Römerzug. 4 Theile.

Band XXIII.

Vermischte Gedichte. — Der Katzen-Raphael. — Der Jahrestag. — Aus dem Tagebuche eines hessischen Jägers.

Band XXIV.

Genrebilder und Humoresken. — Nachbildungen.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaudy, Franz <<von>>,

Franz Freiherrn Gaudy's sämmtliche Werke

Bd.: 24

Berlin 1844

P.o.germ. 416 mg-24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108481-2